

Nachhaltigkeitsbericht außen · 2010



AUSSENANSICHTEN · Hochschule für eine nachhaltige Entwicklung

Konrektor Müller-Christ und Senator Loske im Gespräch



Prof. Dr. Georg Müller-Christ,
Konrektor der Universität Bremen



Dr. Reinhard Loske, Senator für
Umwelt, Bau, Verkehr und Europa

Seit der Agenda 21 aus dem Jahr 1991 sind die Hochschulen aufgefordert, aktive Beiträge für eine nachhaltigere Lebensweise der Gesellschaft zu leisten.

Freiheit in Forschung und Lehre heißt für die Hochschulen, dass sie wählen können, welchen gesellschaftlich relevanten Themen sie sich in welcher Interpretation zuwenden. Es ist daher eine völlig neue Aufgabe, diesen gesellschaftlichen Wunsch in allen Handlungsfeldern einer Universität umzusetzen.

Am Anfang stand das Verständnis, Nachhaltigkeit als Beitrag zu einer umweltfreundlichen Lebensweise zu verstehen. An den Hochschulen sind viele Forschungs- und Lehrprogramme unter dem Label Umweltwissenschaft entstanden.

Wie können Hochschulen bewegt werden, in Forschung und Lehre mehr Nachhaltigkeitsorientierung aufzunehmen?

Anreize für Forschung werden im Wesentlichen durch große Forschungsprogramme des Bundes gesetzt. Dies ist beispielsweise durch FONA, das Forschungsprogramm für Nachhaltigkeit des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, erfolgt. Anreize, allen Studierenden Nachhaltigkeitswissen im Rahmen ihrer Studienprogramme zu vermitteln, werden von politischer Seite aus wenig gesetzt. Hier müssen die Hochschulen eigene Initiativen entwickeln.

Auch das Land Bremen fördert im Rahmen spezieller Programme angewandte Forschung in Umwelt- und Nachhaltigkeitsfragen. Diese Programme werden von den wissenschaftlichen Einrichtungen des Landes sehr gut angenommen. In den Rahmen des Klimaschutz- und Energieprogramms (KEP 2020) passt gut, dass die Universität Lehrveranstaltungen zum Thema Klimawandel und Klimaanpassung anbietet.

Was müssen Studierende können, um eine nachhaltigere Gesellschaft mitzugestalten?

Bildung für eine nachhaltigere Entwicklung wird in Deutschland übersetzt als umfassende Gestaltungskompetenz. Nachhaltigkeitsprobleme sind zum einen komplexe Probleme; zum anderen sind sie aber auch Probleme, die nur mit einer moralischen Urteilsfähigkeit gelöst werden können. Wir arbeiten daran, den Studierenden hier ein verlässliches Lehrangebot zur Verfügung zu stellen.

So zeigen eben auch die täglichen Entscheidungsprozesse in Politik und Wirtschaft, dass die Fähigkeit, intelligente Abwägungsprozesse zwischen ökonomischen, sozialen und ökologischen Belangen treffen zu können, von enormer Bedeutung ist. Für diese Abwägungen müssen die Beteiligten auch Unverträglichkeiten, Unsicherheiten und Ambivalenzen aushalten können. Das kann an der Universität vorbereitet werden.



1

2

3

Inhalt

Außenansichten · Hochschule für eine nachhaltige Entwicklung – Ein Gespräch **3**
Verantwortung zuweisen und Verantwortlichkeit ermöglichen **7**
Nachhaltigkeitsprogramm: Außen – Hochschule für eine nachhaltige Entwicklung **8**
Nachhaltigkeits- und Umweltleitlinien der Universität Bremen **9**
Beiträge für eine nachhaltige Entwicklung der Gesellschaft **11**

Wissen schaffen

Forschen für eine nachhaltige Entwicklung **13**
Wissenschaftsschwerpunkt Meeres-, Polar- und Klimaforschung **14**
Forschungseinrichtungen mit Nachhaltigkeitsbezug **16**
Forschungsprojekt nordwest2050 **19**

Wissen vermitteln

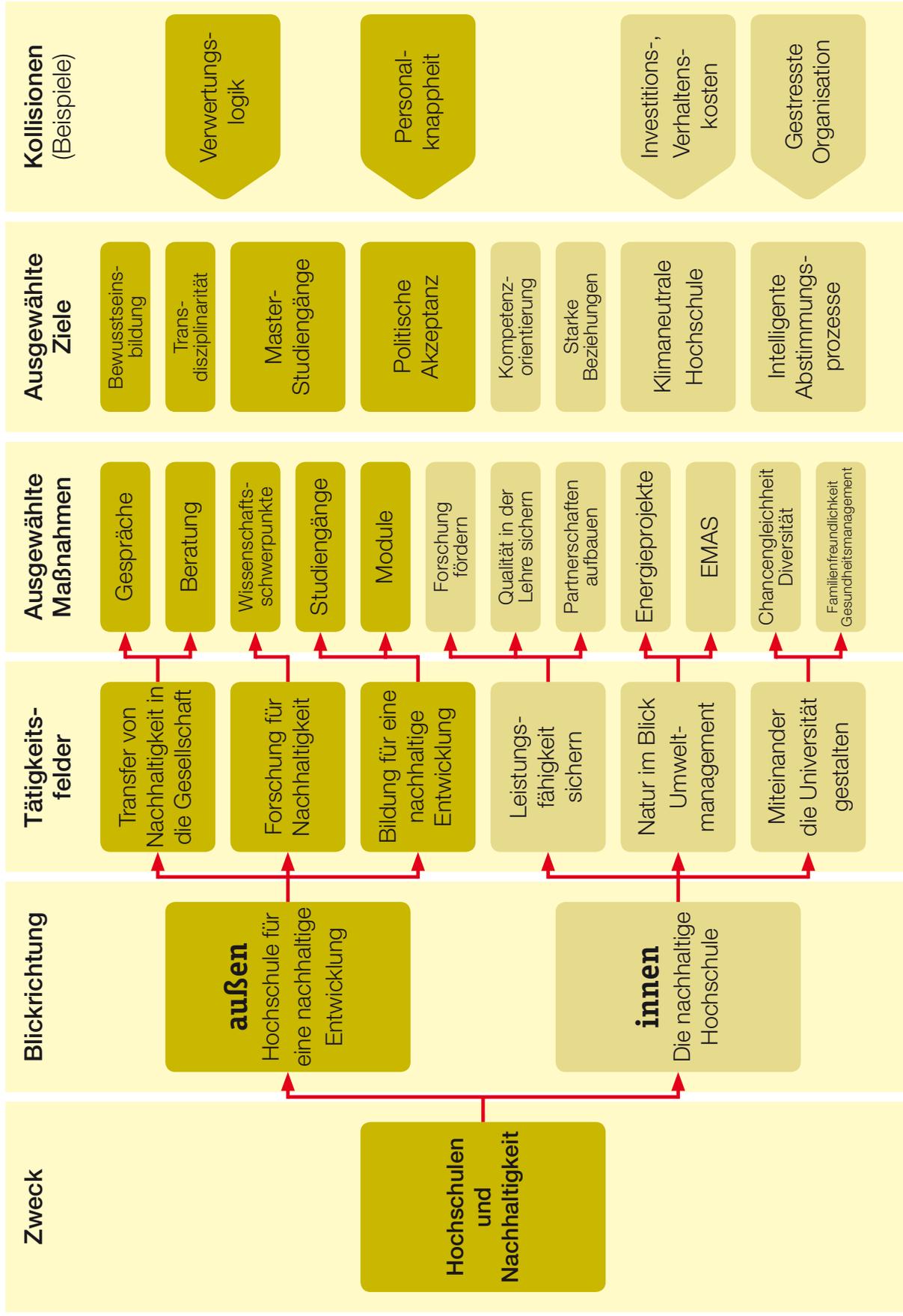
Das Nachhaltigkeitsthema in der universitären Lehre **21**
Bildung für Nachhaltige Entwicklung in der Lehrer- und Lehrerinnenbildung **22**
Nachhaltigkeit und Umweltschutz in fachwissenschaftlichen Veranstaltungen **24**
Studierende forschen für eine nachhaltige Entwicklung der Universität Bremen **27**
Nachhaltigkeitsveranstaltungen für alle: eGeneral Studies **28**

Wissen transferieren

Die Universität diskutiert mit der Gesellschaft über Nachhaltigkeit **31**
Bremer Universitäts-Gespräche 2010: Warum ist ethisches Entscheiden in der Wirtschaft so schwer? **32**
Talk about Nachhaltigkeit! Vortragsreihe im Haus der Wissenschaft **33**
UniUmwelttage an der Universität **35**
Oberstufenprofile an der Universität Bremen **36**
Hoch aufgehangen: Appell für nachhaltige Entwicklung von Hochschulen **37**

Landkarte Hochschulen und Nachhaltigkeit

Das Bezugssystem der Universität Bremen



Verantwortung zuweisen und Verantwortlichkeit ermöglichen

Die gemeinsame Erklärung der Hochschulrektorenkonferenz und der Deutschen UNESCO-Kommission zur Hochschulbildung für nachhaltige Entwicklung, die auf Seite 38/39 dieses Berichts abgedruckt ist und an deren Zustandekommen das Rektorat der Universität aktiv mitgewirkt hat, verweist als letzte in einer Reihe von politischen Erklärungen der vergangenen Jahre auf die besondere Rolle und Verantwortung von Hochschulen: Hier werden die Menschen mit den Kompetenzen ausgestattet und das Wissen erforscht, welche die Gesellschaft von morgen prägen werden. Und diese Gesellschaft muss nachhaltiger werden; sie muss lernen, Wirtschaftsformen und Sozialformen zu finden, die dauerhaft tragbar sind und vielen nachfolgenden Generationen ein humanes Leben ermöglichen. Bislang werden noch zu viele Rohstoffe verbraucht, zu viel Umwelt- und Klimazerstörung verursacht und zu viele soziale Ungerechtigkeiten hingenommen.

Kann man Hochschulen durch politische Erklärungen dazu bewegen, das Thema Nachhaltigkeit in Forschung und Lehre stärker zu integrieren? Nimmt man die gesellschaftliche Herausforderung ernst, reicht es nicht aus, allein auf den wettbewerblichen Druck der Profilbildung zu setzen. Nur wenige Hochschulen können sich im Rahmen ihrer Differenzierungsstrategie ganz dem Thema Nachhaltigkeit verschreiben, um ein deutlich sichtbares, innovatives Profil zu erhalten.

Der neudeutsche Begriff des „Capacity Building“ verweist auf das zu lösende Problem. Woher sollen die Forschungs- und Lehrkapazitäten kommen, um zum einen systematisch an der Lösung der zahlreichen nationalen und internationalen Nachhaltigkeitsprobleme zu arbeiten und

zum anderen allen Studierenden ein ausreichendes Veranstaltungsangebot zu machen? Kapazitäten in der Nachhaltigkeitsforschung werden durch die wettbewerblich orientierte Forschungsförderung geschaffen. Hier können gute Beispiele aus der BMBF- und der EU-Förderung aufgezählt werden. Es reicht aber bei weitem noch nicht aus.

Schwierig ist die Kapazitätsbildung in Lehre und Studium. Bislang scheint es so zu sein, dass durch politische Erklärungen die Hochschulen aufgefordert werden, Bildung für nachhaltige Entwicklung in die Curricula zu integrieren, ohne dass zusätzliche Finanzmittel investiert werden sollen. Vielmehr stehen überall Mittelkürzungen an. Dieser Prozess muss zwangsläufig schleppend vor sich gehen, weil auf die interne Umverteilungsfähigkeit gesetzt wird: Aus Einsicht sollen die Fachbereiche auf fachwissenschaftliche Inhalte in ihren Curricula verzichten, um Platz für Nachhaltigkeitsveranstaltungen zu machen. Selbst wenn diese Einsicht vorhanden wäre, stellt sich für viele Einrichtungen die Frage, wer die Veranstaltungen durchführen könnte. Wie viele Dozenten und Dozentinnen gibt es, die grundlegende Veranstaltungen zur Gestaltung einer nachhaltigen Entwicklung durchführen können? Wenn an den 409 Hochschulen in Deutschland jedes Jahr über 400.000 Menschen ein Studium anfangen, werden sehr viele Lehrveranstaltungen benötigt, um für alle ein Angebot vorhalten zu können.

Ohne zusätzliche Mittel können die Hochschulen ihrer Verantwortung nicht gerecht werden. Ohne intelligente und neue Organisationslösungen können Hochschulen die geforderten Kapazitäten nicht zügig aufbauen. Verantwortung zuzuweisen



ist die eine Seite der Medaille, Verantwortlichkeit ermöglichen die andere. In diesem schwierigen politischen Terrain sucht die Universität Bremen ihren Weg, einen wirkungsvollen Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung der Gesellschaft zu leisten.

Nachhaltigkeitsprogramm: Außen – Hochschule für eine nachhaltige Entwicklung

Vorhaben	Die nächsten Schritte	Bericht auf Seite
Forschungsprojekt nordwest2050	<ul style="list-style-type: none"> • Erstellung der „Roadmap of Change“ in Zusammenarbeit mit Partnern aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft 	19
Bildung für Nachhaltige Entwicklung in der Lehrer- und Lehrerinnenbildung	<ul style="list-style-type: none"> • Weitere Begleitung nachhaltiger Schülerfirmen und Schülerläden, Kinder-Cafés • Projekt im Modul „Scientific Literacy und Nachhaltige Entwicklung“ 	22–23
Nachhaltigkeit und Umweltschutz in fachwissenschaftlichen Veranstaltungen	<ul style="list-style-type: none"> • Erhaltung und Ausbau des Angebots von Lehrveranstaltungen mit Nachhaltigkeitsbezug 	24–25
Studierende forschen für eine nachhaltige Entwicklung der Universität Bremen	<ul style="list-style-type: none"> • Dauerhaftes Einbeziehen der Studierenden in die nachhaltigkeitsbezogene Forschung 	27
Nachhaltigkeitsveranstaltungen für alle: eGeneral Studies	<ul style="list-style-type: none"> • Ausbau der eGeneral Studies Veranstaltungen • Einrichtung regelmäßiger begleitender Präsenzveranstaltungen (Blended Learning) 	28–29
Bremer Universitäts-Gespräche 2010	<ul style="list-style-type: none"> • Erhalt der Tradition, mit Vertretern aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft in Kontakt zu bleiben und sich über gesellschaftsrelevante Themen auszutauschen 	32
UniUmwelttage an der Universität Bremen	<ul style="list-style-type: none"> • Weitere Durchführung von UniUmwelttagen 	35
Oberstufenprofile an der Universität Bremen	<ul style="list-style-type: none"> • Aufbau weiterer Oberstufenprofile 	36–37

Nachhaltigkeits- und Umweltleitlinien der Universität Bremen

Gesellschaftliche Verantwortung und umweltgerechtes Handeln sind Leitziele der Universität Bremen und damit zentraler Bestandteil aller universitären Belange aus Lehre, Forschung und Verwaltung. Um diese Ziele praktisch umzusetzen, einen kontinuierlichen Verbesserungsprozess anzuregen und ihrer Vorbildfunktion gegenüber den Studierenden, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gerecht zu werden, verpflichtet sich die Universität Bremen zu den folgenden Nachhaltigkeits- und Umweltleitlinien:

Leistungsfähigkeit sichern

Als anspruchsvolle Bildungsinstitution sieht die Universität Bremen ihre gesellschaftliche Aufgabe in dem Schaffen und Vermitteln von Wissen und Fähigkeiten. Die langfristige Leistungsfähigkeit der Universität Bremen setzt ein verantwortungsbewusstes und umweltgerechtes Miteinander ihrer Mitglieder untereinander voraus. Dem fühlt sich die Universitätsleitung verpflichtet.

Energieeffizienz und Umgang mit natürlichen Ressourcen

Im Mittelpunkt der Nachhaltigkeits- und Umweltaktivitäten der Universität Bremen steht das Bestreben um eine Reduktion der Nutzung von natürlichen Ressourcen sowie die Vermeidung betriebsbedingter schädigender Auswirkungen auf Umwelt und Gesundheit. Die Universität stellt sich der Herausforderung der Klimaneutralität und der Steigerung der Energieeffizienz.

Gesundheitsschutz und Weiterbildung der Universitätsangehörigen

Die Universität Bremen führt regelmäßig Maßnahmen zur gesundheitsgerechten Arbeits- und Studiengestaltung durch und unterstützt das gesundheitsgerechte Verhalten aller Universitätsangehörigen. Sie fördert aktiv gesundheitsbezogene, soziale und kulturelle Initiativen. Des Weiteren ermöglicht die Universität ihren Mitgliedern die Fort- und Weiterbildung zu Fragen einer nachhaltigen Entwicklung.

Nachhaltigkeit und Umweltschutz in Forschung und Lehre

Fragestellungen zur Nachhaltigkeit und zum Umweltschutz sind für die Universität Bremen wichtige Inhalte in Forschung und Lehre. In einer Vielzahl von Forschungsprojekten und Lehrveranstaltungen werden diese Themen aufgegriffen und bearbeitet und damit wichtige Impulse für den wissenschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Dialog geliefert. Alle Studierenden haben die Möglichkeit im Rahmen der Bachelor- und Masterstudiengänge Lehrveranstaltungen zum Thema Bildung für eine nachhaltige Entwicklung zu besuchen.

Partizipation und Transfer im Nachhaltigkeitskontext

Die Universität Bremen ist sich ihrer Vorbildfunktion bewusst. Sie bietet auch der Öffentlichkeit Foren zum Informations- und Erfahrungsaustausch. Mit ihrer wissenschaftlichen Kompetenz in Forschung und Lehre leistet sie damit einen aktiven Beitrag zum Schutz der natürlichen Umwelt und zur Verbreitung nachhaltigen Handelns.

Institutionalisierung von Nachhaltigkeit und Umweltschutz

Für die praktische Umsetzung der Nachhaltigkeits- und Umweltleitlinien unterstützen die Gremien und Einrichtungen der Universität Bremen die Arbeit in Forschung, Lehre und Verwaltung sowie im studentischen Bereich. Die Universität Bremen erstellt ein Nachhaltigkeits- und Umweltprogramm, in dem die Zielsetzungen und Maßnahmen aufgeführt und kommuniziert werden. Dieses Programm dient als Grundlage für eine kontinuierliche Verbesserung der Nachhaltigkeits- und Umwelteinrichtungen der Universität Bremen.

Rektorat der Universität Bremen

11. Sitzung, 19.04.2010 · Beschluss Nr. 937



Beiträge für eine nachhaltige Entwicklung der Gesellschaft

„Hochschulen sind Einrichtungen der Gesellschaft und stehen als Kern des Wissenschaftssystems mit ihren Aufgabenfeldern Forschung, Lehre und Dienstleistung in der Verantwortung, zur zukunftsorientierten Entwicklung der Gesellschaft beizutragen.“ So schreiben Hochschulrektorenkonferenz und Deutsche UNESCO-Kommission in ihrer gemeinsamen Erklärung zum Thema: Hochschulen für eine nachhaltige Entwicklung (s. Seite 38/39). Gesellschaftsverantwortung war von Anfang an eines der Leitziele der Universität. Dieses Leitziel hat sich im Lauf der 40-jährigen Geschichte in seinen Ausprägungen der Zeit angepasst und wurde schon bald um das Leitziel einer umweltgerechten Entwicklung ergänzt. Heute reden wir von einer nachhaltigen Entwicklung, wie es auch die Umwelt- und Nachhaltigkeitsleitlinien auf Seite 9 eindrucksvoll zeigen.

„Wissen schaffen“ ist die Überschrift für den Beitrag der Forschung der Universität Bremen. Forschung findet an der Universität wie in den anderen Universitäten auch in Forschungsinstituten, in Fachgebieten, aber auch in Wissenschaftsschwerpunkten statt. Wir stellen einige von diesen auf den nächsten Seiten vor und skizzieren zusätzlich ein großes, interdisziplinäres und universitätsübergreifendes Forschungsprojekt zum Thema der Anpassung an den Klimawandel in der Region Nordwest.

„Wissen vermitteln“ beschreibt das Engagement in der Lehre. Die Universität hat gegenwärtig ca. 18.000 Studierende. In Studiengängen mit nachhaltigkeitsnahen Bildungszielen gibt es natürlich einige Lehrveranstaltungen zum Thema für die Studierenden. Die Universität versucht aber auch, fachübergreifende Lehre für alle Studierenden anzubieten; eine so große Kapazität kann heute bereit gestellt werden, indem die Universität auf die Möglichkeiten des eLearnings zurückgreift. Darüber wird hier berichtet und zudem vorgestellt, wie Studierende in Projektseminaren konkrete Nachhaltigkeitsthemen der eigenen Universität bearbeiten.

„Wissen transferieren“ ist die Umschreibung des Transferauftrags, den Universitäten haben. Wie kann die Universität mit der Gesellschaft über ein Thema in die Diskussion kommen, welches die Gesellschaft verändern soll und wie kann eine Hochschule in der Diskussion mit der Gesellschaft ihre eigene Wissensproduktion überprüfen? Dieser großen Herausforderung lässt sich nur in kleinen Schritten begegnen, indem viele kleine Diskussionsbühnen aufgemacht werden. Im Weiteren werden einige dieser Bühnen vorgestellt.





**Wissen
schaffen**

Forschen für eine nachhaltige Entwicklung

Welches Wissen muss für eine nachhaltigere Gestaltung der Gesellschaft erforscht werden und welche Beiträge hierzu leistet die Universität Bremen? Forschung für eine nachhaltige Entwicklung versucht, die Wechselbeziehungen zwischen Wirtschaft, Gesellschaft und Natur besser zu verstehen und Gestaltungsempfehlungen abzuleiten, wie eine friedliche und prosperierende Gesellschaft trotz knapper ökologischer und sozialer Ressourcen funktionieren kann: Dies ist die Grundvoraussetzung für eine dauerhaft lebenswerte Welt, auf der generationenübergreifende Gerechtigkeit im Zugang zu Ressourcen herrscht. Umweltforschung, wie sie schon lange betrieben wird und die das stoffliche Wechselverhältnis von Mensch und Natur thematisiert, wird noch nicht einheitlich als Nachhaltigkeitsforschung bezeichnet. Mit dem Wissenschaftsschwerpunkt Meeres-, Polar- und Klimaforschung hat die Universität Bremen einen sehr erfolgreichen Forschungsschwerpunkt mit großen Überschneidungsbereichen zur Nachhaltigkeitsforschung.

Der Kapazitätsaufbau für Forschung für eine nachhaltige Entwicklung erfolgt an der Universität darüber hinaus über die vorhandenen Forscherinnen und Forscher, über universitätsinterne und universitätsübergreifende Vernetzung sowie über die Einrichtung fachbezogener Institutionen. Forschungsthemen mit Nachhaltigkeitsbezug finden sich deshalb in zahlreichen Projekten vieler Fachbereiche, angefangen bei den Ingenieurwissenschaften über die Rechts- und Wirtschaftswissenschaften bis hin zu den Erziehungswissenschaften und der Lehrerbildung. Die Universität Bremen ist so groß als dass alle Projekte erfasst und aufgezählt werden könnten.

An eine universitätsweite Ausrichtung aller vorhandenen Wissenschaftsschwerpunkte auf das Thema Nachhaltigkeit ist gegenwärtig nicht gedacht. Es deutet sich zurzeit nicht an, dass ein Gelegenheitsfenster aufginge, um die neuen Anforderungen einer

teilweise auch transdisziplinären Nachhaltigkeitsforschung tief in bislang gewählten Forschungsthematiken systematisch zu integrieren. Nicht Profilbildung oder Ausdifferenzierung der gesamten Universität Bremen anhand des Nachhaltigkeitsthemas ist der Weg, der beschritten werden soll, sondern vielmehr die Ermutigung und Förderung der Forscher und Forscherinnen, die aus ihrer Disziplin allein oder gemeinsam mit anderen Kollegen und Kolleginnen benachbarter Disziplinen einen Beitrag zur Erforschung einer nachhaltigeren Gesellschaft leisten wollen.

In ihrem Jahrbuch 2008 hat die Universität Bremen das Schwerpunktthema Nachhaltigkeit bereits ausführlicher behandelt. In diesem Nachhaltigkeitsbericht werden auf den nächsten Seiten der Wissenschaftsschwerpunkt Meeres-, Polar- und Klimaforschung sowie die Forschungszentren mit Nachhaltigkeitsbezug und ein größeres Forschungsprojekt zum Thema Klimaanpassung vorgestellt.

Wissenschaftsschwerpunkte der Universität Bremen:

1. Epidemiologie und Gesundheitswissenschaften
2. Informations-, Kognitions- und Kommunikationswissenschaften
3. Logistik
4. Materialwissenschaften und ihre Technologien
5. Meeres-, Polar- und Klimaforschung
6. Sozialwissenschaften: Sozialer Wandel, Sozialpolitik und Staat

Wissenschaftsschwerpunkt Meeres-, Polar- und Klimaforschung

Die Zukunft unserer Gesellschaft ist in vielfältiger Weise eng mit dem Meer verbunden. Unser Klima wird vom Ozean mit gesteuert und er beeinflusst zukünftige Klimaveränderungen. Darüber hinaus haben die Stoffumsätze im Ozean einen großen Einfluss auf die Zusammensetzung der Atmosphäre. Die Küstenzonen sind die Brennpunkte menschlicher Besiedlung und industrieller Aktivitäten. Der Trend der zunehmenden Nutzung von Küsten hält an. Die Küsten sind aber auch die Regionen, die durch geologisch und klimatisch verursachte Bedrohungen, wie Flutwellen und Meeresspiegelanstieg, besonders gefährdet sind. Rohstoffe aus dem Meer, die Energie- und mineralische Ressourcen ebenso wie die Produkte der „blauen“ Biotechnologie und neuartige Nahrungsquellen umfassen, werden zunehmend erforscht, um zukünftige Potenziale besser erkennen und nachhaltig nutzen zu können. Wir sind im Begriff, nicht nur die Küstenregionen, sondern das gesamte Ozeansystem durch direkte und indirekte Einflüsse möglicherweise unwiederbringlich zu verändern. Das Meer ist andererseits noch in weiten Teilen „terra incognita“ und es werden immer wieder faszinierende neue Entdeckungen gemacht. So ist die große Vielfalt mariner Lebensräume sowie deren Biodiversität erst zu einem kleinen Teil bekannt.

Am MARUM, dem Zentrum für Marine Umweltwissenschaften, wird die tragende Rolle des Ozeans im System Erde untersucht. Das MARUM bündelt dabei die meereswissenschaftlichen Aspekte innerhalb des Wissenschaftsschwerpunktes Meeres-, Polar- und Klimaforschung. Im Rahmen des DFG-Forschungszentrums und Exzellenzclusters „Der Ozean im System Erde“ arbeiten im MARUM Fachbereiche der Universität eng mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Land Bremen zusammen.

Das MARUM ist auf drei Forschungsfeldern aktiv: Es ergründet die Wechselbeziehungen zwischen Ozean und Klima, analysiert biogeochemische Prozesse am und im Meeresboden und untersucht, wie Sedimente im Meer ab- und umgelagert werden. Durch

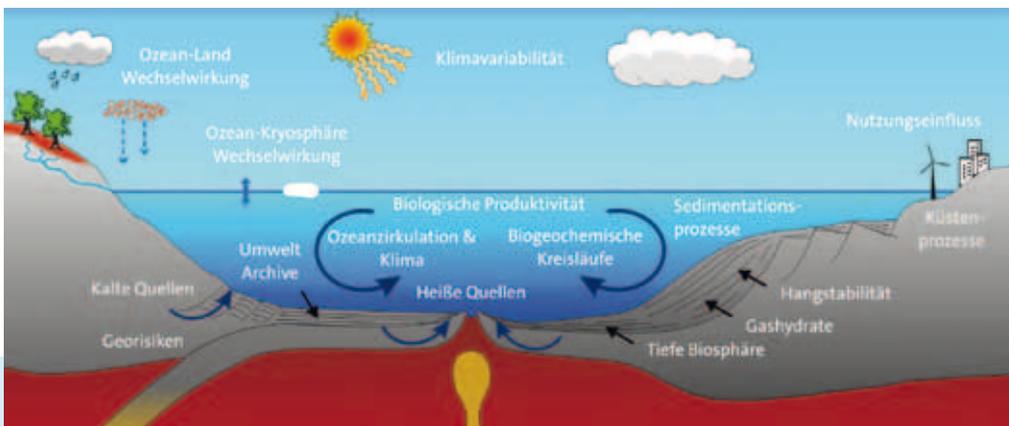
die Analyse von Wechselwirkungen zwischen geologischen und biologischen Prozessen im Meer liefert das MARUM Beiträge für eine nachhaltige Nutzung der Ozeane.

Prozesse im tiefen Ozean sind noch weitgehend unbekannt. Viele neue Erkenntnisse wurden durch innovative Techniken und Methoden gewonnen, die neue Wege in der Meeresforschung eröffnet haben. Diese Technologien haben in den letzten Jahren ein genaueres Bild der Strukturen und Prozesse im Meerwasser und im Meeresboden geliefert, haben Zugänge zu den schwer zu erreichenden und verborgenen Lebensräumen in der Tiefsee geschaffen und neue Fragestellungen aufgeworfen bzw. ihre Bearbeitung erst ermöglicht. Mit komplexen Messgeräten und Observatorien werden heute Beobachtungen, Messungen und Experimente direkt vor Ort gemacht. Als eines der wenigen Institute weltweit betreibt das MARUM eine Flotte modernster Unterwassergeräte für den Einsatz in der Tiefsee. Dadurch hat es sich zu einem Zentrum der Meeresforschungstechnik sowie zu einem gefragten Partner in internationalen Kooperationsprojekten entwickelt. Zudem betreibt das MARUM das größte der weltweit drei Bohrkernlager des Integrierten Ozeanbohr-Programms sowie, gemeinsam mit dem Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung, ein Weltdatenzentrum für marine Umweltdaten.

Die zu erwartende verstärkte Nutzung der Meere in der Zukunft erfordert die Analyse und Bewertung von menschlichen Aktivitäten in einem interdisziplinären Zusammenhang. Ein Beispiel sind Offshore-Windparks: Hier liefern Geowissenschaften die notwendigen Informationen zur Stabilität des Untergrundes. Darauf aufbauend sind Ingenieurwissenschaften mit Fragen der Verankerung der Anlagen betraut. Mehrfachnutzungen der Anlagen, wie zum Beispiel durch Aquakultur, werden aus der Perspektive der Biologie bearbeitet. Schließlich spielen die Rechtswissenschaften bezüglich der Genehmigung von Anlagen eine ebenso große Rolle wie die Sozialwissenschaften, die sich unter anderem mit



Unverzichtbares Werkzeug: Aussetzen des Tauchroboters MARUM-Quest



Die Rolle des Ozeans im System Erde – Forschungsfelder des MARUM

der Akzeptanz solcher Anlagen beschäftigen. Im Hinblick auf eine nachhaltige Nutzung der Meere kommt es darauf an, interdisziplinär ausgerichtete Fachleute auszubilden. Das MARUM hat sich dieser Aufgabe schon sehr früh angenommen und bereits vor mehr als zehn Jahren mit der fächerübergreifenden Graduiertenausbildung begonnen. Darauf aufbauend wurde 2006 im Rahmen der Exzellenzinitiative die Internationale Bremer Graduiertenschule für Meereswissenschaften mit dem Schwerpunktthema „Globaler Wandel im Bereich der Ozeane und Küsten“ – kurz: GLOMAR – eingerichtet. Dieser interdisziplinäre Verbund bereitet mit neuen Ausbildungskonzepten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf die vielfältigen Fragestellungen vor, die im Zusammenhang mit einer nachhaltigen Nutzung der Meere stehen. Seit 2009 wird dieser Ansatz zudem durch das Graduiertenkolleg „Integrierte Küsten- und Schelfmeerforschung“ erweitert, in dem Fragen zur Nutzung ausgewählter Küstenregionen in Deutschland und Neuseeland vergleichend in einem interdisziplinären Umfeld bearbeitet werden.

Das Ziel einer nachhaltigen Nutzung der Meere setzt eine gut informierte Öffentlichkeit voraus. Das MARUM entwickelt daher gezielt Angebote für Medien, Schulen und Kindergärten sowie die interessierte Öffentlichkeit. Langfristig ist dabei insbesondere die Zusammenarbeit mit Schulen und Kindergärten von besonderer Bedeutung. Über das MARUM UNISchullabor werden regelmäßig Kurse von Klasse 3 bis 12 angeboten. Seit 2001 haben mehr als 1.300 Schulklassen mit ca. 28.000 Schülerinnen und Schülern dieses Angebot

genutzt. Für Lehrerinnen und Lehrer bietet das MARUM Kurse im Rahmen der von der Universität veranstalteten Sommeruniversität an sowie darüber hinaus Fortbildungen für Grundschullehrerinnen und -lehrer wie auch Erzieherinnen und Erzieher.

Ein Bericht von:

Prof. Dr. Michael Schulz

MARUM – Zentrum für Marine Umweltwissenschaften

Mit dem Meeresbodenbohrgerät MARUM-MeBo können bis zu 70 Meter lange Kerne vom Meeresboden gewonnen werden



1

Forschungseinrichtungen mit Nachhaltigkeitsbezug

Nachhaltigkeit ist an der Universität Bremen explizit in drei Forschungszentren verankert: Im Zentrum für Umweltforschung und nachhaltige Technologien mit dem Schwerpunkt der naturwissenschaftlich-technischen Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung, im Institut für Umweltphysik mit dem Schwerpunkt der physikalischen Grundlagenforschung und im artec | Forschungszentrum Nachhaltigkeit mit dem Schwerpunkt der sozialwissenschaftlichen Nachhaltigkeitsforschung. Darüber hinaus ist die Meeres- und Klimaforschung im Fachbereich Geowissenschaften prominent vertreten.

Im **Zentrum für Umweltforschung und nachhaltige Technologien (UFT)** wird unter Nachhaltigkeit die Integration technisch-ökonomischer Aspekte, ökologischer Risiken und sozialer Auswirkungen verstanden. Die dafür notwendige breite Abdeckung verschiedener Themenfelder wird durch die intensive Kooperation der Natur- und Ingenieurwissenschaften und der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften als externe Partner realisiert. Inhaltliche Schwerpunkte sind:

- Interdisziplinäre Entwicklung und Erforschung von biokompatiblen Produkten und Verfahren
- Kritische Begleitung der Entwicklung neuer Chemikalien und Stoffe im Graduiertenkolleg „Toxische Kombinationswirkungen von künstlich hergestellten Nanopartikeln“
- Entwicklung von Nachhaltigkeitskriterien für ionische Flüssigkeiten
- Ökologische Grundlagenforschung im Bereich der Bodendegradation (ReviTec®-Technologie)
- Technische Lösungen für die Wasserversorgung, z. B. Trinkwassergewinnung in ariden Gebieten und prozessintegrierte Vermeidung industrieller Abwässer

www.uft.uni-bremen.de

Das **Institut für Umweltphysik (IUP)** forscht in den Bereichen Fernerkundung, Physik und Chemie der Atmosphäre, Ozeanografie und terrestrische Umweltphysik. Es erstellt wichtige Datensätze zur Bewertung der Nachhaltigkeit von Umwelt- und Klimaschutzmaßnahmen auf globaler und regionaler Ebene, wie Zeitreihen zur Meeresausdehnung und Entwicklung der Ozonschicht bzw. zur Entwicklung von Luftschadstoffen und Treibhausgasen. Die Forschungsergebnisse sind für weitere (gesellschafts-)wissenschaftliche Forschungsvorhaben und für politische Entscheidungsträger von grundlegender Bedeutung. Inhaltliche Schwerpunkte sind:

- Klima- und Atmosphärenforschung
- Meeres- und Kryosphärenforschung
- Terrestrische Umweltphysik
- Radioökologie
- Fernerkundung

www.iup.uni-bremen.de



Mitglieder der
Kerninstitute (v. l.):
Prof. Dr. Jörg Thöming
(UFT), Dr. Heinrich
Bovensmann (IUP),
Prof. Dr. Ines Weller
(artec), Prof. Dr. Justus
Notholt (IUP), Dr. Doris
Sövegjarto-Wigbers
(UFT), Prof. John Philip
Burrows (IUP)
Foto: Tom Kleiner / GfG

1

Das **artec | Forschungszentrum Nachhaltigkeit** untersucht die Wechselbeziehungen zwischen sozialen, ökologischen sowie technischen Systemen und Prozessen, um daraus Ansatzpunkte für deren Veränderung in Richtung einer nachhaltigen Entwicklung abzuleiten. Wesentliche Elemente seines Profils sind: eine sozialwissenschaftliche Perspektive auf umwelt- und technikbezogene Themen; der Fokus auf Arbeit und Organisationen in Fragen einer sozial nachhaltigen Entwicklung; und die gestaltungsorientierte und transdisziplinäre Anlage der Forschungsarbeiten. Zu den aktuellen Forschungsthemen gehören:

- Klimawandel und nachhaltige Entwicklung (siehe hierzu auch die Projektbeschreibung zu nordwest2050 auf Seite 19)
- Industrial Ecology und Nachhaltige Technikgestaltung
- Nachhaltiger Konsum
- Umweltgerechtigkeit und Politische Ökologie
- Nachhaltige Arbeitssysteme
- Nachhaltigkeit, Umwelt & Gender
- Nachhaltigkeitsmanagement und -berichterstattung
- Environmental Governance

www.artec.uni-bremen.de

Die **Geowissenschaften im Fachbereich 5** untersuchen in großer Breite mit modernen naturwissenschaftlichen Methoden die Gesetzmäßigkeiten und Prozesse unseres Planeten. Dabei steht das umfassende Verständnis unserer Erde im Mittelpunkt, genauso wie ihre Bedeutung für die Gesellschaft und die nachhaltige Nutzung ihrer Ressourcen im Untergrund, Boden und Wasser. Das seit 2001 existierende DFG-Forschungszentrum „Ozeanränder“ ist auf die Übergangszonen zwischen Ozean und Kontinenten ausgerichtet. Zentrale Aufgabe ist es, die vielfältigen Wechselwirkungen zwischen Ozean und Festland zu untersuchen, wo zwei Drittel der Weltbevölkerung wohnen. Das DFG-Forschungszentrum wurde 2007 als Exzellenzcluster „The Ocean in the Earth System – MARUM“ anerkannt. Ziel der Forschung ist es, die Rolle des Ozeans im globalen Erdsystem besser zu verstehen. Forschungszentrum und Cluster sind bedeutende Einrichtungen für den Wissenschaftsschwerpunkt „Meeres-, Polar- und Klimaforschung“ (s. Seite 14 / 15). Inhaltliche Schwerpunkte sind:

- Umweltveränderungen im Tertiär
- Auswirkungen von aktuellen Küstenbaumaßnahmen auf die Sedimentationsbedingungen
- Mikrobielle Abbauprozesse in Meeresablagerungen
- Weiträumige Rutschungen an submarinen Hängen

www.geo.uni-bremen.de · www.marum.de



Forschungsprojekt nordwest2050

Ein ausgewähltes Forschungsthema mit Nachhaltigkeitsbezug

Das Forschungsprojekt nordwest2050 (Laufzeit 2009–2014) verfolgt das Ziel, gemeinsam mit Akteuren aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft den Herausforderungen des Klimawandels aktiv und vorausschauend zu begegnen sowie einen langfristigen „Fahrplan“ zur Klimaanpassung für die Metropolregion Bremen-Oldenburg zu entwickeln – die so genannte „Roadmap of Change“.

Das Projekt wurde von einem Konsortium der Metropolregion Bremen-Oldenburg im Nordwesten entwickelt und ist eines von insgesamt sieben im Rahmen des BMBF-Programms „Klimawandel in Regionen zukunftsfähig gestalten“ (KLIMZUG) geförderten Projekten. Die „Roadmap of Change“ soll als Modell auch für andere Regionen in Deutschland übertragbar sein. Dazu arbeitet nordwest2050 eng mit den Parallelprojekten im Förderprogramm KLIMZUG sowie mit einer Partnerregion, dem US-Bundesstaat Maryland, zusammen.

Die „Roadmap of Change“ wird beschreiben, welche Veränderungsprozesse in der Region erfolgen müssen, damit diese an die klimatischen Anforderungen des Jahres 2050 in wirtschaftlicher, institutioneller und gesellschaftlicher Hinsicht angepasst ist. Nach derzeitigem Wissensstand ist zu erwarten, dass die Region sich auf ein insgesamt wärmeres und turbulenteres Klima einstellen muss; nordwest2050 verfolgt das Ziel, Wirtschaft, Politik und Gesellschaft in der Region auf entsprechende Veränderungen vorzubereiten und einzustellen. Neben der Verringerung der Risiken des Klimawandels für die Region gilt das Augenmerk der Frage, wie sich ergebende Chancen genutzt werden können.

Da die Umsetzung einer regionalen Klimaanpassungsstrategie nur Erfolg haben kann, wenn sie eine breite Unterstützung in der Region erfährt, wird dem Dialog mit den Akteuren in der Region besonderes Gewicht beigemessen. Akteure relevanter Institutionen wie der Metropolregion Bremen-Oldenburg e.V., Partner aus der Unternehmenspraxis sowie aus der Zivilgesellschaft werden von Beginn an einbezogen, um ein gemeinsames Verständnis für umsetzbare Lösungen zu entwickeln. Ziel ist die Etablierung

eines breiten Akteursnetzwerkes in der Nordwest-Region und die Initiierung eines Klimaanpassungsprozesses, der sich selbst trägt.

In die Entwicklung der „Roadmap of Change“ fließen Ergebnisse verschiedener, aufeinander abgestimmter Teilbereiche ein. Eine wesentliche Grundlage bilden sektorale Roadmapping-Prozesse zur Klimaanpassung, die in so genannten „Clustern“ entwickelt werden (Energiewirtschaft, Ernährungswirtschaft, Hafenwirtschaft/Logistik sowie Region). Die sektoralen „Roadmaps“ sind ihrerseits in vier Arbeitsbereiche unterteilt:

1. Im Rahmen einer Verletzlichkeitsuntersuchung (Vulnerabilitätsanalyse) wird geklärt, welche Bedeutung der Klimawandel für die Region und ihre Wirtschaft hat.
2. Die Innovationspotenzialanalyse untersucht, welche Kompetenzen und Potenziale in den drei Wirtschaftsklustern und in der Region vorhanden sind, um auf die neuen Herausforderungen des Klimawandels zu reagieren.
3. Der Arbeitsbereich „Governance“ untersucht, inwieweit die vorhandenen Kooperations- und Entscheidungsprozesse in der Region geeignet sind, Klimaanpassungsmaßnahmen umzusetzen.
4. Die Innovationspfade bilden den praktischen Kern von nordwest2050: In ihnen werden exemplarisch bis 2014 konkrete Projekte zur Klimaanpassung gemeinsam mit Praxispartnern entwickelt.

Das artec | Forschungszentrum Nachhaltigkeit der Universität Bremen ist mit mehreren Teilprojekten in dem Verbundvorhaben vertreten. Untersucht werden: Fragen der Energiewirtschaft (Prof. Dr. Arnim von Gleich), Governance (Prof. Dr. Michael Flitner) sowie Nachfrageverhalten, Konsummuster und Gender (Prof. Dr. Ines Weller).

Ein Bericht von:
Dr. Heiko Garrelts
 artec | Forschungszentrum Nachhaltigkeit
www.nordwest2050.de



1

Wissen
vermitteln



Das Nachhaltigkeitsthema in der universitären Lehre

Die Universität Bremen hat im Jahr 2010 den letzten Diplomstudiengang in das zwei-stufige Bachelor- und Mastersystem überführt. Damit bietet die Universität den Studierenden nur noch akkreditierte Studiengänge in den Vorgaben der Bologna-Reform an: Der europäische Hochschulraum ist an der Universität verwirklicht.

In ihren Nachhaltigkeits- und Umweltleitlinien (s. S. 9) hat sich die Universität verpflichtet, Lehrveranstaltungen zum Thema Umweltschutz und nachhaltige Entwicklung anzubieten. Wie auch im Bereich der Forschung geht es also in der Lehre darum, wie im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten Kapazitäten für eine nachhaltigkeitsbezogene Lehre aufgebaut werden können. Die Bedingungen hier sind die folgenden:

Die Fachbereiche gestalten die Curricula der Studiengänge. In welchem Ausmaß in den fachbezogenen Curricula nachhaltigkeitsrelevante Inhalte gelehrt werden, ist ganz in das Ermessen der Fachvertreter/innen gestellt. Es gibt Studiengänge, die direkte Anknüpfungspunkte für nachhaltigkeitsrelevante Veranstaltungen bieten (z. B. Betriebswirtschaftslehre, Jura, Sozialwissenschaften, Umweltphysik) und es gibt Studiengänge, die auf den ersten Blick keine inhaltlichen Berührungspunkte haben (z. B. Sprachwissenschaften).

Gleichwohl ermöglicht die Bologna-Reform der Studiengänge eine neue Verknüpfungsmöglichkeit der Nachhaltigkeitsthematik mit der universitären Lehre. Diese Verknüpfung kann über den Kompetenzenansatz erfolgen: Sowohl der „learning outcome“ der neuen Studiengänge wird zunehmend in der Logik der Kompetenzen formuliert und angestrebt wie auch das Ziel einer Bildung für nachhaltige Entwicklung; sie beinhaltet die Aufgabe, die Gestaltungskompetenzen für eine nachhaltige Entwicklung zu vermitteln. Es zeigt sich immer mehr, dass viele der Teilkompetenzen, die gefordert werden, etwas mit der grundsätzlichen Fähigkeit zu tun haben, komplexe Probleme zu lösen. Dies ist durchaus auch das Ziel der fachwissenschaftlichen Studiengänge.

Gleichwohl erfordert die umfassende Gestaltungskompetenz für eine nachhaltige Entwicklung Teilkompetenzen, die noch kaum in universitären Studiengängen vermittelt werden: Hierzu gehören beispielsweise die Kompetenzen, die heute zumeist als Schlüsselkompetenzen bezeichnet werden und die die Fähigkeit beschreiben, trotz arbeitsteiliger Strukturen inhaltliche und zwischenmenschliche Abstimmungen vornehmen zu können. Partizipation und Motivation sind hier wichtige Begriffe. Es gehören auch Kompetenzen dazu, die vielleicht etwas enger mit dem ureigenen Nachhaltigkeitsproblem verbunden sind: die Kompetenz zum moralischen Handeln, zur Bewältigung individueller Entscheidungsdilemmata und zum Umgang mit unvollständigen und überkomplexen Informationen.

Es ist eine der großen Herausforderungen der Universitätsleitung, den Kompetenzbegriff mit seinen Konsequenzen in die Studienplanungen der Fachbereiche einzuführen. Der Lernprozess zur Umsetzung einer kompetenzorientierten Lehre und Prüfung hat gerade erst begonnen. So ist es von Vorteil, dass der Allgemeine Teil der Bachelor-Prüfungsordnungen für alle Bachelor-Studiengänge vorsieht, dass diese General Studies im Umfang von 18–45 Credit Points anbieten müssen. Unter General Studies werden Module und Veranstaltungen verstanden, die Schlüsselkompetenzen, berufsorientierende Inhalte, Sprachen sowie ganz allgemein interdisziplinäres Wissen (offenes Studium) vermitteln. Die General Studies an der Universität Bremen können daher den Studierenden aller Studiengänge ein Lehrangebot zum Thema Nachhaltige Entwicklung machen.

Auf den nachfolgenden Seiten werden Beispiele dargestellt, wie Kapazitäten für nachhaltigkeitsbezogene Lehre an der Universität Bremen im Rahmen des Projektstudiums, der Lehrer/innenbildung, der fachwissenschaftlichen Studienbereiche wie auch der General Studies langsam entstehen. Das Thema Bildung für eine Nachhaltige Entwicklung wird im universitären Lehr- und Studienprogramm immer sichtbarer.

Bildung für Nachhaltige Entwicklung in der Lehrer- und Lehrerinnenbildung

Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) ist sowohl curricular als auch als Unterrichtsprinzip eine Herausforderung für alle Bildungsbereiche in der Elementar-, Primar- und Sekundarstufe. Eine wichtige Frage hierbei ist, inwiefern BNE institutionell, strukturell und curricular an Bestehendes anschließt und an welchen Stellen Erweiterungen sinnvoll sind. Entscheidend ist jedoch auch, dass BNE an die Vorstellungen und Wahrnehmungen der Adressaten, an ihre Konstrukte hinsichtlich des Verhältnisses von Mensch und Natur anschließt und ihr Interesse sowie ihre Handlungsbereitschaft aufgreift. Hier sind die verschiedenen Unterrichtsfächer gefordert, Schülerinnen und Schüler in der Entwicklung von Kompetenzen zu unterstützen, was wiederum den Blick auf die Lehrer- und Lehrerinnenbildung lenkt.

Bildung unter dem Leitbild Nachhaltige Entwicklung aus Sicht von Bund und Ländern

Bildung wird als wesentliche Voraussetzung für die Entfaltung der Nachhaltigkeitsidee angesehen, um „Aufgeschlossenheit der Bevölkerung gegenüber Umwelt- und Entwicklungsfragen und ihre Beteiligung an der Lösungsfindung zu steigern und ein Bewusstsein für die eigene Verantwortung für die Umwelt sowie eine bessere Motivation und ein stärkeres Engagement für eine nachhaltige Entwicklung zu fördern. (...) Ziel ist die Förderung einer breit angelegten Bewusstseinsbildung als wesentlicher Bestandteil einer weltweiten Bildungsinitiative zur Stärkung von Einstellungen, Wertvorstellungen und Handlungsweisen, die mit einer nachhal-

tigen Entwicklung vereinbar sind“. Gestaltungsgrundsätze sind als didaktische Prinzipien und Schlüsselqualifikationen formuliert und beinhalten System- und Problemorientierung, Verständigungs- und Wertorientierung, Kooperationsorientierung, Situations-, Handlungs- und Partizipationsorientierung, Selbstorganisation sowie Ganzheitlichkeit.

Hinsichtlich der Schulbildung werden die drei Module Interdisziplinäres Wissen, Partizipatives Lernen sowie Innovative Strukturen als Unterrichts- und Organisationsprinzipien gefordert. Die Gestaltung von Bildungsprozessen soll sich an den Faktoren Kognition, Reflexion und Antizipation messen, und die Vernetzung der ökologischen und ökonomischen mit der sozialen Dimension soll im Sinne der Retinität als Schlüsselprinzip für eine veränderte Bildung anerkannt werden. Neue Inhalte und Organisationsformen sowie die Einbeziehung des außerschulischen Umfeldes können Grundpfeiler partizipatorischer Konzepte sein, durch die ein nachhaltiges Schulleben für Schülerinnen und Schüler an Glaubwürdigkeit und Bedeutsamkeit gewinnt.

Ziele von Bildung für Nachhaltige Entwicklung

Als übergeordnetes Ziel von BNE gilt die Gestaltungskompetenz für Nachhaltige Entwicklung, die nicht nur eine Zukunftsorientierung, sondern besonders auch die Handlungsmöglichkeiten für Einzelne hinsichtlich verantwortlichen Handelns und Gestaltens einer (global) zukunftsfähigen Gesellschaft betont. Sie beinhaltet Teilkompetenzen in verschiedenen Bereichen, z. B.:

- die Kompetenz, zukunftsgerichtet und vorausschauend zu denken,

- die Kompetenz, u. a. im Hinblick auf Problemlösungen interdisziplinär zu arbeiten,
- Partizipationskompetenzen sowie Planungs- und Umsetzungskompetenzen,
- die Fähigkeit zu weltoffener Wahrnehmung, zu Empathie und Solidarität,
- Verständigungskompetenz und Fähigkeit zur Kooperation,
- die Kompetenz zur distanzierten Reflexion über individuelle und auch kulturelle Leitbilder.

Für die Weiterentwicklung von BNE sowie für die Ausweitung des Konzeptes auf die Primarstufe ist das BLK-Programm Transfer 21 bedeutsam, in dem das BLK-Programm ‚21‘ bis 2008 weitergeführt wurde. Ziel war es, Bildung für Nachhaltige Entwicklung an 4500 Schulen, darunter auch Grundschulen, zu etablieren. Auch die von den Vereinten Nationen ausgerufene Dekade ‚Bildung für nachhaltige Entwicklung (2005–2014)‘ verspricht weitere Impulse nicht nur für innovative Projekte, sondern vor allem für die zunehmende Verankerung von BNE auf breiter Basis.

BNE in der Lehrer- und Lehrerinnen-ausbildung an der Universität Bremen

Die Entwicklung handlungsorientierter Lehr-Lernarrangements zur Förderung von Kompetenzen auf verschiedenen Ebenen stellt hohe Ansprüche an Lehrerinnen und Lehrer. Über Sach- und Methodenkompetenzen hinaus werden überfachliche soziale und personale Kompetenzen angestrebt, z. B. Schlüsselqualifikationen wie die Bereitschaft und Fähigkeit zu Teamarbeit und zu Kommunikation.

Im Rahmen des Faches Interdisziplinäre Sachbildung/Sachunterricht (ISSU) der Lehramtsstudiengänge (Bachelor und Master) für das Grundschul-lehramt ist Nachhaltige Entwicklung einer der leitenden Schwerpunkte.

Seit mehreren Jahren wird gemeinsam mit Interessierten aus verschiedenen Bildungsinstitutionen und außerschulischen Bildungseinrichtungen, mit Vertreter/innen aus Politik und NGOs seit einigen Jahren an einem „Bremer Netzwerk BNE“ gewoben. Dieses Netzwerk fokussiert auf die drei Phasen der Lehrer- und Lehrerinnenbildung, regt Aktivitäten in Schulen, im Elementarbereich und auch im außerschulischen Bereich an.

Nachhaltige Schülerfirmen sind hierbei gut geeignete Handlungsfelder. An nunmehr drei Projektstandorten bestehen inzwischen Schüler/innenfirmen mit unterschiedlichen Ausprägungen, weitere Standorte sind in Vorbereitung. Inhaltliche Grundannahme ist, dass die ökonomische Dimension des Lebens angesichts der Anforderungen der so genannten Konsumgesellschaft auch für Kinder einen besonderen Stellenwert hat, dass es hier aber auch eine Notwendigkeit gibt, die rein ökonomische Perspektive zu weiten in Richtung Ökologie und Gesellschaft. Kinder wachsen in einem marktorientierten System auf und Bildung, auch und besonders die Sachbildung, hat hier die Aufgabe, kritische Reflexion zu fördern.

Die Bremer Schülerläden werden von Lehramtsstudierenden kontinuierlich in Praktika und Qualifikationsarbeiten begleitet. Im Rahmen des Bachelor-Praxismoduls werden regelmäßig Projektwochen realisiert, in denen die Grundschul Kinder in jahrgangsübergreifenden Projektgruppen zu Nachhaltiger Entwicklung arbeiten. Die Implementation von BNE in der Grundschule sowie die Wirkung der Projekt-Impulse werden kontinuierlich wissenschaftlich begleitet.

Hierbei bleiben die Aktivitäten nicht auf die Region Bremen beschränkt. Studierende mehrerer Ba-

chelor-Generationen sind und waren beteiligt an dem Aufbau und der Weiterentwicklung einer Schüler/innenfirma in Form eines nachhaltigen Kinder-Cafés auf der Insel Rügen. Hier verarbeiten die Kinder vorrangig regionale und saisonale Produkte aus ökologischer Landwirtschaft, die möglichst in schulnahen Geschäften oder direkt von Bauern gekauft werden. Perspektivisch sollen von den Schülerinnen und Schülern größtenteils selbst produzierte Dinge verarbeitet und verkauft werden. So befindet sich auf der angepflanzten Streuobstwiese ein Hühnerstall, und eine Imker-AG ist geplant. Es geht um das Zusammenwirken der Bereiche gesunde Ernährung, Wirtschaft und Nachhaltige Entwicklung. Die Vision ist eine nachhaltige Cateringfirma, die sich mit der Zeit auch außerhalb der Schule in der Gemeinde etabliert. An einer weiteren Schule in Bremen sollen die Rügener Erfahrungen dazu beitragen, einen nachhaltigen Cafébetrieb als Lernort im Rahmen der Umstrukturierung dieser Grundschule zur Ganztagschule zu entwickeln.

Ein ganz anderes Projekt ist im Winter 2009 angelaufen: Masterstudierende des ISSU-Moduls „Scientific Literacy und Nachhaltige Entwicklung“ begleiten einen Hotelier bei der nachhaltigen Umgestaltung seines Heuhotels und bei der Entwicklung eines außerschulischen Lernortes für BNE. Hierfür wurde zunächst eine Analyse durchgeführt, aus der sich zahlreiche geeignete Themen herauskristallierten, die nun Schritt für Schritt von verschiedenen Studierendengenerationen entwickelt, erprobt, evaluiert und modifiziert werden; bildungswissenschaftliche Staffeltabübergaben als Grundlage der Weiterentwicklung von BNE.

Für die Lehrerinnen- und Lehrerbildung fungieren all diese Lernorte, an denen auch außerhalb von Praktika Praxiserfahrungen gesammelt werden können, als eine Art Laborschule oder Werkstatt, und die zukünftigen Lehrkräfte haben die innovative Gelegenheit, unmittelbar an der Entwicklung von

Lernorten innerhalb und außerhalb der Schule beteiligt zu sein.

Zudem sind diese Orte ideale Felder für empirische Bildungsforschung, z. B. im Rahmen von Masterarbeiten, denn um die Konzeptentwicklung, die Implementation und die Wirksamkeit im Hinblick auf die Lernchancen der Kinder und auf den Beitrag zum Schulleben zu überprüfen, wurden und werden alle Projekte wissenschaftlich begleitet und kontinuierlich evaluiert, und BNE wird so zu einem zukunftsfähigen, interdisziplinären Anliegen für mehrere Generationen.

Ein Bericht von:
Prof. Dr. Meike Wulfmeyer
FB 12: Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Die nächsten Schritte

Zur Festigung der schul- und universitätsübergreifenden Netzwerkbeziehungen in Bremen soll die Zusammenarbeit im „Bremer Netzwerk BNE“ weitergeführt und vertieft werden. Im Rahmen der Bachelor-Ausbildung sollen auch in Zukunft nachhaltige Schülerfirmen und Schülerläden begleitet und ein weiteres Kinder-Café nach Rügener Vorbild an einer Bremer Schule aufgebaut werden. Die Master-Studierenden werden im Modul „Scientific Literacy und Nachhaltige Entwicklung“ ein Heuhotel nachhaltig umgestalten und im Zuge dessen einen außerschulischen Lernort für BNE entwickeln.

2



Nachhaltigkeit und Umweltschutz in fachwissenschaftlichen Veranstaltungen

An einer Universität, die jedes Semester über 3000 Lehrveranstaltungen anbietet, ist es nicht einfach, einen vollständigen Überblick darüber zu bekommen, wie viele Veranstaltungen mit welchem Nachhaltigkeitsthema in welchem Studiengang angeboten werden. Letztlich will die Universität Bremen dies auch gar nicht messen und in Kennzahlen ausdrücken. Zu schwierig sind die inhaltlichen Abgrenzungsschwierigkeiten, vor allem dann, wenn die Idee der Kompetenzvermittlung immer effektiver umgesetzt wird.

So ist die nachfolgende Liste auch nicht vollständig. Sie gibt exemplarisch wieder, welche nachhaltigkeitsrelevanten Themen den Studierenden im Rahmen ihrer fachwissenschaftlichen Curricula heute schon angeboten werden. Der Kapazitätsaufbau für mehr nachhaltigkeitsbezogene Veranstaltungen wird

dadurch gefördert, dass mit der Weiterentwicklung der Studiengänge immer mehr Wahlmöglichkeiten für die Studierenden realisiert werden. Diese inhaltliche Ausdifferenzierung der fachwissenschaftlichen Curricula ermöglicht es den Fachbereichen, das Angebot an Nachhaltigkeitsthemen sukzessive zu steigern.

Die nächsten Schritte

Die Universität arbeitet weiterhin daran, das Angebot an Veranstaltungen mit Nachhaltigkeitsbezug zu vergrößern und für alle Studierenden sichtbar darzustellen.

Exemplarische Lehrveranstaltungen mit Nachhaltigkeitsbezug im Sommersemester 2010

Fachbereich	Studiengang	Veranstaltungen
Fachbereich 02: Biologie/Chemie	Biologie, B.Sc./Dipl.	<ul style="list-style-type: none"> • Introduction to Political Ecology (Einführung in die politische Ökologie)
Fachbereich 04: Produktions-, Verfahrenstechnik, Maschinenbau	Produktionstechnik-Maschinenbau & Verfahrenstechnik, B.Sc.	<ul style="list-style-type: none"> • Früherkennung, Abschätzung und Management technischer und stofflicher Risiken • Nachhaltigkeit in Konsum und Produktion
	Wirtschaftsingenieurwesen, M.Sc.	<ul style="list-style-type: none"> • Klimaveränderung und Wertschöpfung
	Produktionstechnik-Maschinenbau & Verfahrenstechnik, B.Sc. Product-Engineering, M.Sc. Wirtschaftsingenieurwesen, Dipl.	<ul style="list-style-type: none"> • Ökobilanzen (Life Cycle Assessment) in der Praxis: Werkzeug zur ökologischen Bewertung von Produkten und Verfahren • Stoffstrommanagement/Industrial Ecology 1
Fachbereich 06: Rechtswissenschaft	Rechtswissenschaft (Staatsexamen) Europäisches und Internationales Recht, LL.M.	<ul style="list-style-type: none"> • Europäisches Umwelt- und Wirtschaftsrecht • Vorhabenbezogenes Umweltrecht • Klimaschutzrecht • Umwelt- und Wirtschaftsverfassungsrecht • Umweltrechtliches Seminar
Fachbereich 07: Wirtschafts- wissenschaft	Betriebswirtschaftslehre, B.Sc. Wirtschaftsingenieurwesen, B.Sc. Wirtschaftswissenschaft, B.Sc.	<ul style="list-style-type: none"> • Nachhaltiges Management • Wirtschaftsethik
Fachbereich 08: Sozialwissenschaften	Geographie, B.A., B.Sc., BF/H, BF/N, Gy/H, Gy/N, Sek, D, P, S I, S II, ISSU, GS	<ul style="list-style-type: none"> • Klima- und Vegetationsgeographie (Climate and plant geography)
	Geographie, B.A., B.Sc., LA., Dipl. Produktionstechnik-Maschinenbau & Verfahrenstechnik, B.Sc.	<ul style="list-style-type: none"> • Konfliktfeld Wasser: Probleme und Perspektiven
	Stadt- und Regionalentwicklung, M.A.	<ul style="list-style-type: none"> • Umwelt und Gesellschaft (Environment and Society)
	Politikwissenschaft, B.A./ Dipl./ LA	<ul style="list-style-type: none"> • Umweltpolitik – national, europäisch, international (Environmental Policy: National – European – International) • Europäische Umweltpolitik (European Environmental Politics) • Wirtschaft und Umwelt in den internationalen Beziehungen • Nachhaltiger Konsum und (Umwelt-)Gerechtigkeit (Sustainable Consumption and (Environmental) Justice)
	Soziologie, B.A./Mag.	<ul style="list-style-type: none"> • Umweltsoziologie (Environmental Sociology)
Fachbereich 11: Human- und Gesund- heitswissenschaften	Wirtschaftspsychologie, M.Sc.	<ul style="list-style-type: none"> • Nachhaltiges Personalmanagement
Fachbereich 12: Erziehungs- und Bildungswissen- schaften	Arbeitsorientierte Bildung, B.A. Fabiwi/NF	<ul style="list-style-type: none"> • Technik, Umwelt, Ressourcen, Nachhaltigkeit • Technik, Umwelt, Ressourcen, Nachhaltigkeit – Wissenschaftlich geleitete Fachpraxis



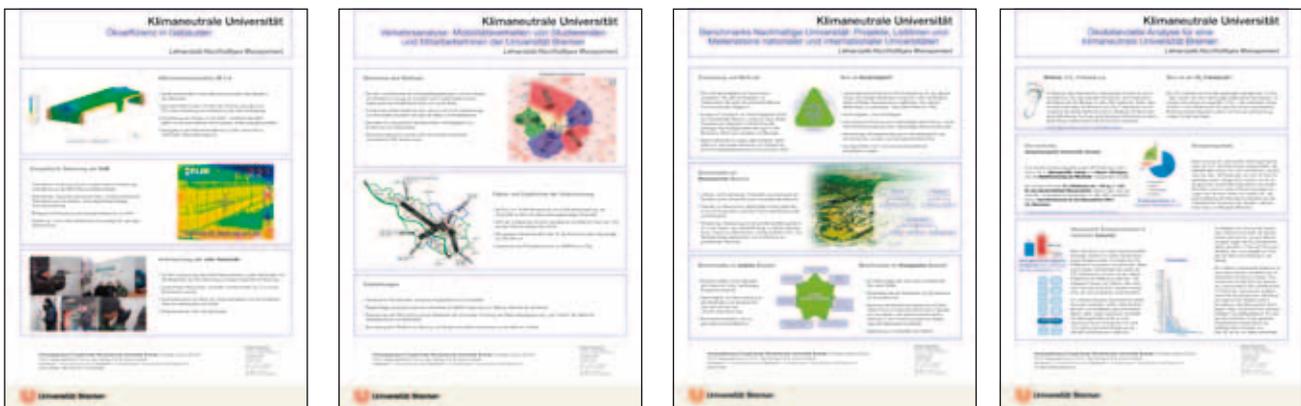
Studierende forschen für eine nachhaltige Entwicklung der Universität Bremen

Das Praktische an einer Universität ist unter anderem, dass sie auch über sich selbst forschen kann. Und wenn Studierende in diese Forschung eingebunden werden, dann ist der Vorteil ein doppelter: Durch eine forschungsorientierte Lehre lernen Studierende, wie sie eigene kleine Forschungsprojekte durchführen, eigene Forschungsfragen formulieren und eigene Erkenntnisse produzieren, die für alle Beteiligten neu sind. Was läge näher als solche forschungsorientierte Lehre auch für das Thema Hochschule und Nachhaltigkeit einzusetzen?

Das Forschungszentrum Nachhaltigkeit führt immer wieder mit Studierenden Projektseminare in Bachelorstudiengängen durch, in denen Studierende Nachhaltigkeitsfragen für die Universität bearbeiten. Im Wintersemester 2008/2009 fand beispielsweise ein Seminar statt, in dem die Studierenden die folgenden Themen bearbeitet haben:

- Öko-Effizienz in universitären Gebäuden
- Benchmarks Nachhaltige Universität: Projekte, Leitlinien und Meilensteine nationaler und internationaler Universitäten
- Verkehrsanalyse: Mobilitätsverhalten von Studierenden und Mitarbeiter/innen der Universität Bremen
- Ökobilanzielle Analyse für eine klimaneutrale Universität Bremen.

Die Ergebnisse der studentischen Arbeit wurden auf dem UniUmwelttag im Juni 2009 auf Postern der Öffentlichkeit präsentiert. Gleichzeitig haben sich auch universitäre Entscheidungsgremien mit einigen der Ergebnisse beschäftigt. Beispielsweise floss die Analyse des Mobilitätsverhaltens in ein Projekt zum Mobilitätsmanagement ein, welches dann im bundesweiten Wettbewerb „effizient mobil“ von der deutschen Energieagentur mit dem zweiten Platz ausgezeichnet wurde.



Von den Studierenden erstellte Poster wurden anschließend der Öffentlichkeit präsentiert



Nachhaltigkeitsveranstaltungen für alle: eGeneral Studies

Die neue Studienstruktur der Bachelor- und Masterstudiengänge mit ihrem Anspruch, Schlüsselkompetenzen einen größeren Raum in der universitären Bildung zu geben, bietet neue Möglichkeiten, interdisziplinäres, berufs- und bürgerrelevantes Wissen zu vermitteln. Der Allgemeine Teil der Bachelorprüfungsordnungen der Universität Bremen sieht deshalb vor, dass in allen Bachelorstudiengängen zwischen 18 und 45 Credit Points so genannte General Studies angeboten werden müssen.

Bildung für Nachhaltige Entwicklung passt genau in das General Studies Konzept: Kompetenzen für die Gestaltung einer nachhaltigen Entwicklung gehören zu den Kompetenzen, die allen Akademiker/innen mitgegeben werden sollen. Dies ist das Ziel der UN-Dekade für Bildung für nachhaltige Entwicklung. Wie aber könnte man den 4.000 Studierenden, die jedes Jahr an der Universität Bremen anfangen zu studieren, ein Lehrangebot zum Thema Nachhaltigkeit machen? Neben den Präsenzveranstaltungen mit nachhaltigkeitsrelevanten Themen in den Fachbereichen, mit denen bereits einige Studierende erreicht werden, bietet die Universität so genannte eGeneral Studies als Mobile

Lecture Veranstaltungen mit Nachhaltigkeits-themen an.

Mobile Lectures werden diese Lehrveranstaltungen genannt, die als Videos im Internet angeboten werden. Sie geben sehr vielen Studierenden die Möglichkeit, raum- und zeit-unabhängig eine komplette Lehrveranstaltung als Video anzusehen. In den Veranstaltungen werden klare Lernziele formuliert und Vorschläge für das Selbststudium gemacht. Sie sind konzipiert für Studierende aller Fachrichtungen und können ohne spezielles Vorwissen belegt werden. Im Testcenter der Universität können die Studierenden eine elektronische Klausur „on demand“ schreiben: Sie wählen den Prüfungstermin nach ihren eigenen zeitlichen Möglichkeiten. Das Konzept der eGeneral Studies ermöglicht es auch, dass diese Lehrveranstaltungen von Studierenden anderer Universitäten sowie allen Interessierten an universitärer Weiterbildung gesehen werden können.

Ein Bericht von:
Prof. Dr. Georg Müller-Christ
Konrektor für Studium und Lehre

Populäre Veranstaltungen

Thema	Hits
Nachhaltiges Management	25077 Hits
Theorie der Unternehmung	8761 Hits
Klimaschutz und Klimaanpassung	6572 Hits
Statistik I	6352 Hits
Allgemeine Chemie	5595 Hits

Populäre Mobile Lectures der Universität Bremen im Internet

Das Lehrangebot:



Nachhaltige Entwicklung – Grundlagen und Umsetzung

Prof. Dr. Michael von Hauff, Elena Brosch;
Universität Kaiserslautern;
Prof. Dr. von Hauff ist Beiratsvorsitzender
des Forschungszentrums Nachhaltigkeit der
Universität Bremen
www.egs.uni-bremen.de



Klimaschutz und Klimaanpassung

Vorlesungsreihe mit 14 Dozentinnen und
Dozenten der Bremer Hochschulen
www.egs.uni-bremen.de



Nachhaltiges Management

Prof. Dr. Georg Müller-Christ;
Fachbereich Wirtschaftswissenschaft,
Fachgebiet: Nachhaltiges Management
www.egs.uni-bremen.de

2

Die nächsten Schritte

In der nächsten Entwicklungsstufe wird die Universität Bremen versuchen, die eGeneral Studies Veranstaltungen durch Präsenzangebote zu so genannten Blended Learning Veranstaltungen auszubauen. Das Wissen, welches durch die Videos angeeignet wird, soll in regelmäßigen Diskussionsveranstaltungen vertieft werden.

A close-up photograph of a person's hands holding a white, cone-shaped megaphone. A thin, light-brown string is attached to the narrow end of the megaphone and extends across the frame. The person is wearing a shirt with horizontal stripes in shades of red, orange, and yellow. The background is a solid, dark brown color. A yellow rectangular box is overlaid on the left side of the image, containing the text 'Wissen transferieren' in white.

Wissen transferieren

Die Universität diskutiert mit der Gesellschaft über Nachhaltigkeit

Wissenstransfer in die Gesellschaft hört sich leicht an, Dienstleistungen für die Gesellschaft ebenfalls. Es ist eine der großen Herausforderungen der Nachhaltigkeitsforschung, dass vielfach davon ausgegangen wird, realitätsnahe Forschungsergebnisse könnten nur entstehen, wenn sich die wissenschaftlichen Akteure und Akteurinnen mit den zivilgesellschaftlichen vernetzen. In diesen Netzen fließen dann lebensnahe Forschungsfragen zum Nachhaltigkeitsthema; es fließen aber auch Bewertungen über die Realisierbarkeit von Forschungsergebnissen. Statt von Wissenstransfer wird dann vielleicht lieber von Wissensaustausch gesprochen.

Für einen solchen Wissensaustausch Netzwerke zu initiieren und Diskussionsbühnen aufzubauen erfordert einen langen Atem. Die Universität muss zu diesem Zwecke unabhängig vom Nachhaltigkeitsthema für die zivilgesellschaftlichen Akteurinnen und Akteure sichtbar werden und sich als Ansprechpartnerin anbieten. Seitdem Bremen im Jahr 2005 die erste Stadt der Wissenschaft war, findet ein reger Wissensaustausch statt. Im Laufe des Wissenschaftsjahres wurden etwa 750 Veranstaltungen durchgeführt; darunter spannende Ausstellungen und Gesprächsrunden, interessante Aktionstage und Vorträge, hörenswerte Konzerte und viele weitere Veranstaltungen. Dieses Programm dokumentierte die enge Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Kunst, Politik und Kultur in Bremen und Bremerhaven – einer der Gründe, warum der Stifterverband für die Deutsche

Wissenschaft den erstmals ausgeschriebenen Wettbewerb „Stadt der Wissenschaft“ nach Bremen und Bremerhaven vergeben hat. Wissenschaft und Gesellschaft zusammenzubringen ist seit dem Jahr der Wissenschaft ein Weg, der von beiden Seiten intensiv verfolgt wird.

Deutlich sichtbar ist der Wissensaustausch zwischen der Universität Bremen, allen Hochschulen des Landes sowie den Forschungseinrichtungen des Bundes in Bremen im Haus der Wissenschaft mitten im Stadtzentrum. Hier stellt die Wissenschaft ihre Erkenntnisse zur Diskussion in Form von Ausstellungen, Dialogforen und Vorträgen vor. Aber auch anders herum funktioniert der Transfer: Schüler und Schülerinnen einer Bremer Schule erhalten einen Teil ihres Unterrichts im Fach Chemie in der Universität; sie belegen das Oberstufenprofil Nachhaltige Chemie oder Nachhaltige Technologie. Die Bremer Universitäts-Gespräche sind seit 22 Jahren eine Diskussionsbühne der Wissenschaft mit der Gesellschaft. Nicht immer werden Nachhaltigkeitsthemen diskutiert: 2010 diskutierten Wissenschaftler/innen mit der Praxis, warum ethisches Entscheiden so schwer ist. Dabei geht es vor allem auch um die betrieblichen Entscheidungen im Nachhaltigkeitskontext.

Bremer Universitäts-Gespräche 2010: Warum ist ethisches Entscheiden in der Wirtschaft so schwer?



Prof. Dr. W. Müller, Rektor der
Universität Bremen,
J. Hattig, Senator a.D. und
Prof. Dr. B. Beutler,
unifreunde (v. l.)

Seit 1988 laden die Wolfgang-Ritter-Stiftung, die Universität Bremen und die Unifreunde zu den Bremer Universitäts-Gesprächen ein. Teilnehmer aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft sowie aus gesellschaftlich relevanten Gruppen beleuchten Themen, die für Wissenschaft und Öffentlichkeit gleichermaßen bedeutungsvoll sind. Eine Schriftenreihe der Veranstalter dokumentiert die Gespräche für die Öffentlichkeit.

Die Veranstaltung beginnt üblicherweise am ersten Donnerstag im November mit einem öffentlichen Festvortrag in der historischen Stadtwaage. Beim anschließenden Empfang der Sparkasse Bremen haben die Klausurgäste Gelegenheit zum Kennenlernen und Gedankenaustausch.

Um den Gesprächen ungestörten Raum zur Vertiefung und für den Diskurs zu gewährleisten, werden die Gespräche am nächsten Tag in einer Klausuratmosphäre fortgesetzt. In kurzen Referaten werden die im Festvortrag beleuchteten Themen vertieft, in strukturierten Diskussionsrunden werden Querschnittsfragen erörtert und Handlungsoptionen entworfen.

Während der 23. Bremer Universitäts-Gespräche wurde das Thema Ethik aus der Entscheidungsperspektive betrachtet. Eingeladen waren mit Sabine Szabo (Geschäftsführerin der Werbeagentur moskito), Annemieke Wijn (ehemaliger Nachhaltigkeitsvorstand von Kraft Foods) und Dr. Heiko Staroßom (Vorstand der Sparkasse Bremen) drei Führungspersönlichkeiten aus der Wirtschaft sowie der

Philosoph Dieter Birnbacher (Düsseldorf), der Wirtschaftswissenschaftler Andreas Remer (Bayreuth) und der Psychologe Georg Lind (Konstanz). Im Vordergrund der Vorträge und Diskussionen standen die Abwägungsprozesse, die wirtschaftliche Akteure heute leisten müssen, um moralischere – im Sinne von nebenwirkungsfreieren – Entscheidungen treffen zu können. Dabei wurden drei Entscheidungsbereiche näher betrachtet, die gegenwärtig in der gesellschaftlichen Diskussion besonders im Vordergrund stehen:

Die Finanzkrise hat gezeigt, dass die Überbetonung ökonomischer Effizienzkriterien weniger Akteure zu einer harten Belastung einer ganzen Weltwirtschaft führen kann. In Teilen der Finanzwirtschaft wurde die Hauptwirkung einer hohen Rendite unter Inkaufnahme von großen Nebenwirkungen auf die anderen Wirtschaftsakteure angestrebt.

In der Arbeitswelt werden die Bedingungen für viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer immer prekärer. Unsichere Arbeitsplätze, befristete Arbeitsverträge, geringe Löhne und ein zunehmender Leistungsdruck sind die Nebenwirkungen eines effizienzgetriebenen Wettbewerbsdrucks.

Die Nachhaltigkeitsdiskussion beruht auf der Tatsache, dass die materiellen Ressourcen dieser Welt immer knapper werden. Unternehmen stehen vor der Herausforderung, zugleich Wachstum und eine absolute Reduzierung des materiellen Ressourcenverbrauchs zu realisieren. Der gerechte Zugang zu den Ressourcen der Welt und die gerechte Verteilung über die Generationen hinweg sind auch ethische Fragen.

23. Bremer Universitäts-Gespräche 2010

Wirtschaftsethik. Warum ist ethisches Entscheiden in der Wirtschaft so schwer? Reflexionen über Handlungs- und Ermessensspielräume und mögliche Konsequenzen

Am 11. und 12. November 2010

Wissenschaftliche Koordinatoren:

Prof. Dagmar Borchers und Prof. Georg Müller-Christ

Schirmherr: Senator a.D. Josef Hattig

Ein Bericht von:

Prof. Dr. Dagmar Borchers

Angewandte Philosophie

FB 09 – Institut für Philosophie



Talk about Nachhaltigkeit! Vortragsreihe im Haus der Wissenschaft

Die Botschaft dieser Vortragsreihe, die das Forschungszentrum Nachhaltigkeit 2007 und 2008 interessierten Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Bremen angeboten hat, ist eindeutig: Lasst uns über Nachhaltigkeit reden – Talk about Nachhaltigkeit! Wissenschaftler/innen der Universität Bremen und weitere Referenten haben ihre Überlegungen und Erkenntnisse zu den Themen Klimawandel sowie Konsum und Klimawandel zur Diskussion gestellt. Jeder Vortrag war davon geprägt, dass sich ein erstaunlich gut gemischtes Publikum im Haus der Wissenschaft einfand – bunt in der Altersstruktur, unterschiedlich im Vorwissen, aber einheitlich in der Neugier und der Diskussionsfreude. Es waren gerade die Wortbeiträge in den Diskussionen, die den Wissenschaftler/innen einen Eindruck

davon vermittelt haben, wie die vorgetragenen Erkenntnisse aufgenommen wurden, welche Assoziationen und welche Fragen sie geweckt haben und wie sie mit unterschiedlichem Praxiswissen verknüpft wurden. Derartige Veranstaltungen entsprechen genau dem Auftrag, den Universitäten als dritte Säule neben Forschung und Lehre haben: Vernetzung und Wissensaustausch mit den gesellschaftlichen Akteuren.

Ein Bericht von:

Prof. Dr. Ines Weller

artec | Forschungszentrum Nachhaltigkeit



UniUmwelttage an der Universität

Wie wird das Bremer Klima in 40 Jahren aussehen? Darauf gab der UniUmwelttag 2010 mit dem Projekt nordwest2050 konkrete Antworten: Es wird trockenere Sommer, feuchtere Winter, höhere Wasserstände in der Weser und häufigere Sturmfluten geben. Dies diskutierte am 2. Juni 2010 in der Uni-Mensa die hochkarätig besetzte Talkrunde: Thomas Neuber (Vorstandsmitglied von EWE und Vorstand erneuerbare Energien), Umweltsenator Reinhard Loske (Grüne), Stefan Wittig (Bioconsult) sowie Arnim von Gleich (Dekan des Fachbereiches Produktionstechnik). Die Moderation übernahm Georg Müller-Christ, Konrektor für Studium und Lehre. Im Mittelpunkt stand auch die Frage nach dem Umgang mit den veränderten Bedingungen: Was können Politik, Wirtschaft und Forschung dazu beitragen? Einig waren sich alle Beteiligten darin, dass für die Energiewirtschaft noch mehr intelligente Systeme entwickelt werden müssten, die alle erneuerbaren Energien berücksichtigen. Die Diskussion wurde eingeleitet von einer humorvollen schauspielerischen Einlage durch Boris Radivoj (Kabarettist) und einer Filmpräsentation des Projekts nordwest2050.

Motivation und Kommunikation von Umweltthemen sind eine Grundlage für die Förderung des Umweltbewusstseins in der Bevölkerung. Jede Universität hat als grundlegenden Auftrag die hohe Qualität in der Lehre. Aber auch die Diskussion von aktuellen Themen mit der interessierten Öffentlichkeit ist für Universitäten wichtig. Um das eigene Wirken auf die Menschen und die Umwelt stärker in die inneruniversitäre Öffentlichkeit zu tragen, hat der Umweltausschuss der Universität Bremen Ende 2004 beschlossen, im Sommer 2005 den ersten UniUmwelttag zu veranstalten.

Hauptziel war es, Umwelt- und Nachhaltigkeitsthemen stärker in das Bewusstsein der Studierenden, Lehrenden und Mitarbeiter/innen aus Verwaltung und Technik, aber auch der interessierten Öffentlichkeit zu transferieren. Im Zeitalter des Eventmarketing sollte eine solche Veranstaltung eine Bühne für den

Umweltschutz und die Umweltbelange der Universität Bremen bieten.

Die Mensa der Universität zeigte sich als geeigneter Raum, um möglichst viele Studierende für eine öffentliche Veranstaltung zu erreichen. Wichtig bei den Diskussionsrunden war ein kontroverser Austausch zwischen Vertretern aus Politik, Wissenschaft und Industrie.

Mit diesem Event und der durch die Podiumsdiskussion angestoßenen Berichterstattung konnte die Universität Bremen ihre Beiträge zum Umweltschutz nicht nur der inneruniversitären Öffentlichkeit präsentieren, sondern auch der breiten Öffentlichkeit zugänglich machen.

In der Folge wurde der UniUmwelttag ab diesem Zeitpunkt jährlich durchgeführt:

- 2005** „Globalisierung ökologisch gerecht gestalten“
- 2006** Fachtagung „EMAS an Hochschulen“ Ökologische und technologische Innovationen durch anspruchsvolles Umweltmanagement
- 2007** „Klimawandel: Energiepolitik im 21. Jahrhundert“
- 2008** „GLOBAL TOTAL – Energie · Klima · Landwirtschaft“
- 2009** „Klimafreundliche Mobilität für alle“
- 2010** „Risiko Klimawandel?!“ Die Region Bremen-Oldenburg in Zeiten des Klimawandels

Ein Bericht von:

Dr. Doris Sövegjarto-Wigbers
 Umweltkoordinatorin



Talkrunde in der Uni-Mensa

Die nächsten Schritte

Auch für 2011 ist ein weiterer UniUmwelttag in der Diskussion. Geplant ist eine Fachtagung zu umweltrelevanten Themen aus der Umweltforschung.

Oberstufenprofile an der Universität Bremen

Die Förderung des naturwissenschaftlichen Nachwuchses fängt bereits in der Schule an. Schon hier besteht die Notwendigkeit, Schülerinnen und Schüler zur Anwahl von naturwissenschaftlichen Fächern zu motivieren. Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) sorgt sich um die Zukunft der Bildung: Deutschland verliert bei der Ausbildung von Akademiker/innen international weiter an Boden und kann seinen Bedarf an Hochqualifizierten im naturwissenschaftlich-technischen Bereich kaum decken. Das ist die Bilanz des Berichts „Bildung auf einen Blick“, den die OECD 2008 zuletzt vorgestellt hatte.

Neue Strategien, diesem Trend entgegenzuwirken, sind gefragt. Eine Möglichkeit dazu bilden die neu an der Universität Bremen in enger Kooperation mit der Senatorin für Bildung und Wissenschaft und den entsprechenden Schulen eingerichteten Oberstufenprofile:

Nachhaltige Chemie

Seit Sommer 2007 wird an der Universität Bremen in Kooperation mit dem Schulzentrum Rübekamp ein Oberstufenprofil „Nachhaltige Chemie“ durchgeführt. Den Schwerpunkt des Profils bildet das Unter-



richtsfach Chemie. Dabei sollen nicht nur die gängigen Kenntnisse und Aspekte der Allgemeinen, Anorganischen, Organischen und Physikalischen Chemie vermittelt werden, sondern auch neue fachspezifische Konzepte und Handhabungen Berücksichtigung finden.

Besonders die Risikobewertung, die Gesichtspunkte der Nachhaltigkeit von Chemikalien für Mensch und Umwelt, als auch die Einführung in das Struktur-Wirkungs-Denken (SAR) sind als Schwerpunkte zu nennen. Das Konzept zu mehr Nachhaltigkeit in der Chemie bietet dazu einen idealen Weg, um naturwissenschaftliche Aspekte mit gesellschaftlichen Themen zu verknüpfen. Ergänzend und mit interdisziplinärer Ausrichtung werden Grundkurse in Biologie und Politik angeboten, um auch die Gesichtspunkte der Nachhaltigkeit von Chemikalien für Mensch und Umwelt besonders unter dem Aspekt der Globalisierung und Schonung von Ressourcen zu verdeutlichen.

Ein weiterer Schwerpunkt ist das freie Experimentieren im Chemie-Leistungskurs. Den Schülerinnen und Schülern wird das Equipment der Universität Bremen zur Verfügung gestellt. Damit wird das experimentelle Arbeiten intensiviert. Zahlreiche Exkursionen werden in die Unterrichtsinhalte eingebettet.

Nachhaltige Technologie

Im Oberstufenprofil „Nachhaltige Technologie“ werden die Fächer Physik (Leistungskurs), Chemie und Politik miteinander verknüpft. Hier sollen in Räumen und Laboren der Universität unter Anleitung von Professor Ilja Rückmann, Studiengang Physik, in exemplarischen Forschungsprojekten verschiedene naturwissenschaftliche Arbeitsmethoden vermittelt werden. Anknüpfungspunkte bestehen hier mit dem Zentrum für Umweltforschung und Umwelttechnologie und mit dem Institut für Umweltphysik. Die Themen sind vielfältig: Klimawandel, Messmethoden für Gase in der Atmosphäre oder auch mit der Landesmessstelle für Radioaktivität. Im Vordergrund steht dabei das Grundlagenwissen. Themenschwerpunkte sind Alternative Technologien, Klimawandel und Nachhaltigkeit. Dieses Oberstufenprofil ist an der Oberschule

Findorff angesiedelt und wird in enger Kooperation mit SIEMENS Bremen durchgeführt.

In beiden Oberstufenprofilen kommen die Schülerinnen und Schüler für drei Jahre regelmäßig einen Tag in der Woche an die Universität Bremen. Sie erhalten einen Mitarbeiterausweis, eine Emailadresse und lernen den studienbegleitenden Internetsupport (StudIP) an der Universität kennen. Ein wesentlicher Bestandteil des Konzeptes „Oberstufenprofil“, das von Dr. Doris Sövegjarto-Wigbers entwickelt und aufgebaut wurde, ist die Vernetzung zwischen Forschung und Schule. Dadurch soll der Übergang von der Schule zur Universität erleichtert werden. Denn die Schülerinnen und Schüler lernen zugleich das Leben an der Universität kennen. So besuchen sie Vorlesungen und haben Kontakt zu unterschiedlichen Forschungsgruppen. Das Konzept wird auch von der Senatorin für Bildung und Wissenschaft Renate Jürgens-Pieper unterstützt. Interessierte Schulen können die Möglichkeit erhalten, universitäre Laborräume unter fachlicher Anleitung zu nutzen.

Ein Bericht von:

Dr. Doris Sövegjarto-Wigbers

Umweltkoordinatorin

www.nachem.uni-bremen.de

Die nächsten Schritte

Nachdem eine Verstetigung der bereits vorhandenen Oberstufenprofile von der Senatorin für Bildung und Wissenschaft und von der Leitung der Universität erfolgt ist, ist nun die Einrichtung weiterer Oberstufenprofile unter Beteiligung von MINT-Fächern (MINT – Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik) für die nächsten Jahre geplant.

Hoch aufgehangen: Appell für nachhaltige Entwicklung von Hochschulen

Erklärung der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) und der Deutschen UNESCO-Kommission (DUK) zur Hochschulbildung für nachhaltige Entwicklung – Ein Beitrag zur UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“

Entschließung der 7. HRK-Mitgliederversammlung am 24. November 2009

Entschließung des DUK-Vorstands am 22. Januar 2010

Präambel

Als Verpflichtung zum schonenden Umgang mit natürlichen Ressourcen hat das Prinzip der Nachhaltigkeit eine lange Tradition. In seiner modernen Form – maßgeblich geprägt durch den Bericht der „Brundtland-Kommission“ der UN (1987) – reflektiert „Nachhaltigkeit“ gleichermaßen die Komplexität der materiellen und sozialen Lebensverhältnisse und ihre Verknüpfung in globalen Zusammenhängen und Abhängigkeiten und findet – normativ – ihren Ausdruck im Konzept der „nachhaltigen Entwicklung“ als Imperativ, „dass die gegenwärtige Generation ihre Bedürfnisse befriedigt, ohne die Fähigkeit der zukünftigen Generation zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse befriedigen zu können“. Im globalen Zusammenhang beinhaltet dies nicht nur eine „Generationengerechtigkeit“, sondern auch das Ziel „globaler Gerechtigkeit“ in der Verteilung und Entwicklung von Ressourcen, Wohlstand und Lebensqualität, so dass heutige Gesellschaften nicht auf Kosten zukünftiger Generationen leben und eine Region der Welt nicht auf Kosten anderer Weltregionen.

Auf der Grundlage des „Brundtland-Berichts“ hat sich die weltweite Staatengemeinschaft seitdem auf einer Folge internationaler Konferenzen unter der Ägide der UN verpflichtet, den Grundsatz der Nachhaltigkeit in allen Bereichen national und interna-

tional aktiv zu fördern und politisches Handeln daran auszurichten. Die „Agenda 21“ („Rio-Konferenz“, 1992) markiert den Beginn intensiver öffentlicher Debatten des Konzepts der Nachhaltigkeit und vielfältiger Aktionsprogramme auf nationaler Ebene. Der „Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung“ (Johannesburg-Konferenz) hat 2002 nach einer Bilanzierung nationaler Aktivitäten in der Fortschreibung des Aktionsprogramms den Zusammenhang zwischen Nachhaltigkeit und Bildung hervorgehoben und die UN veranlasst, den Zeitraum 2005 bis 2014 als „Welt-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung“ auszurufen.

I.

Hochschulen sind Einrichtungen der Gesellschaft und stehen als Kern des Wissenschaftssystems mit ihren drei Aufgabenfeldern Forschung, Lehre und Dienstleistung in der Verantwortung, zur zukunftsorientierten Entwicklung der Gesellschaft beizutragen. Eine zukunftsorientierte Entwicklung steht heute unter dem Leitbild der „Nachhaltigkeit“. In Deutschland findet dies neben der verfassungsrechtlichen Bestimmung als „Staatsziel“ (Artikel 20a GG) auch bereits in Hochschulgesetzen der Länder Ausdruck. Bei der Verwirklichung nachhaltiger Entwicklung im Sinne dieses Leitbilds kommt den Hochschulen – institutionell und individuell für alle in ihr arbeitenden Personen –

eine herausragende Bedeutung zu, denn nachhaltige Entwicklung fordert gesellschaftliche Akzeptanz, die durch eine „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ unterstützt und befördert werden muss, um die erforderlichen Wandlungsprozesse in individuellen Orientierungen und Handlungsweisen in der gesamten Gesellschaft zu initiieren und zu verankern.

Die Hochschulen als Bildungsstätten für die zukünftigen Entscheidungsträger und als Zentren von Forschung haben hierbei eine besondere Verantwortung und spielen eine entscheidende Rolle: Sie legen Grundlagen, indem sie in Lehre und Studium Kenntnisse, Kompetenzen und Werte vermitteln und in der Forschung Wissen und Innovationen erzeugen, die für die Gestaltung nachhaltiger Entwicklung nötig sind. Dies sollte verbunden werden mit Programmen und Initiativen staatlicher und nichtstaatlicher Akteure auf nationaler und internationaler Ebene. Bildung für nachhaltige Entwicklung muss problemgerecht international ausgerichtet und organisiert sein und deshalb Teil der Internationalität der Hochschulen bilden. Die Hochschulen verfügen mit ihrem Netz internationaler Beziehungen über eine weltweite Infrastruktur, die es für die Aufgaben nachhaltiger Entwicklung zu nutzen gilt. In der internationalen Zusammenarbeit im Dienste der „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ können sie

sowohl in Lehre und Studium als auch in der Forschung mit entsprechender thematisch-inhaltlicher Ausrichtung an etablierte Formen der internationalen Hochschulkooperation anknüpfen und diese vor allem in Lehre und Studium weiter ausbauen.

II.

Mit dieser Erklärung knüpfen HRK und DUK sowohl an Forderungen der Europäischen Rektorenkonferenz aus dem Jahr 1994 an, mit denen sie die Hochschulen aufgerufen hat, sich am Leitbild der nachhaltigen Entwicklung zu orientieren, als auch an die Aufforderung der europäischen Bildungsminister an die Hochschulen anlässlich der Bologna-Nachfolgekonferenz in Bergen im Mai 2005, das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung als Element bei der Schaffung des Europäischen Hochschulraumes zu berücksichtigen.

HRK und DUK begrüßen die Initiativen und Programme, mit denen sich Hochschulen bereits – einzeln oder in verschiedenen Formen der Zusammenarbeit – am Leitbild der Nachhaltigkeit orientieren, sowohl in der konzeptionellen Formulierung als auch in der praktischen Umsetzung in den Bereichen Lehre und Studium, Forschung, Dienstleistung und auch in ihren institutionell-administrativen Arbeitsweisen.

Die Hochschulen sind aufgerufen, diese Ansätze weiter zu vertiefen, um Bildung für nachhaltige Entwick-

lung zu einem konstitutiven Element in allen Bereichen ihrer Tätigkeit zu entwickeln.

III.

In Forschung und Wissenstransfer sollten, wo immer angezeigt, fachliche Spezialisierung mit fächerübergreifenden und interdisziplinären Perspektiven verbunden werden, um den komplexen Wechselwirkungen zwischen Mensch und Umwelt Rechnung zu tragen. Individuell und in gesellschaftlichen Handlungsfeldern sind die globalen Probleme des menschlichen Zusammenlebens nur sinnvoll zu erforschen, wenn sich Erkenntnisse und Expertise in Geistes-, Wirtschafts-, Sozial- und Verhaltenswissenschaften sowie Natur- und Technikwissenschaften stärker verbinden.

In Lehre und Studium sowie der Weiterbildung sollten die Hochschulen bei ihren Studierenden Wissen und Kompetenzen fördern, die es ihnen ermöglichen, die Probleme nachhaltiger Entwicklung in den interdisziplinären Zusammenhängen zu erkennen und zu beurteilen, um in ihren Disziplinen und beruflichen Arbeitszusammenhängen informiert und verantwortlich handeln zu können. Fach- und Spezialwissen muss sich dazu mit kommunikativen Kompetenzen für partizipative Entscheidungs- und Konfliktlösungsprozesse verbinden. Der Verbindung von Forschung und Lehre und fachübergrei-

fend-interdisziplinär angelegten Studienangeboten kommt dafür zentrale Bedeutung zu.

Institutionell sollten Hochschulen sich auch in ihren internen Arbeitsweisen und Verfahrensabläufen am Leitbild der Nachhaltigkeit orientieren. Effektives Ressourcenmanagement, energieeffizienter Hochschulbau, umfassende Nutzung des öffentlichen Nahverkehrs durch Hochschulangehörige oder die Berücksichtigung von Prinzipien des fairen Handels bei Beschaffungsmaßnahmen sind Bereiche, in denen Hochschulen beispielgebend handeln können.

Die Hochschulleitungen sind hier gefordert, allen Mitgliedern ihrer Hochschule das Prinzip der Nachhaltigkeit als Grundlage ihrer Tätigkeit mit den Bezügen zu ihren einzelnen Arbeitsfeldern zu vermitteln.

IV.

Mit einer umfassenden Orientierung am Leitbild der Nachhaltigkeit und der Integration der genannten Grundsätze in Forschung, Lehre und Dienstleistung in einer Bildung für nachhaltige Entwicklung können Hochschulen ihre tragende und leitende Rolle unter Beweis stellen und ihre Stellung als Zukunftswerkstätten für die gesellschaftliche Entwicklung weiter stärken.

Die Hochschulrektorenkonferenz ist der freiwillige Zusammenschluss staatlicher und staatlich anerkannter Hochschulen in Deutschland.

Die Deutsche UNESCO-Kommission ist eine Mittlerorganisation der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik. Auf der Grundlage eines einstimmigen Bundestagsbeschlusses und mit Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung koordiniert sie die Umsetzung der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ in Deutschland.



Nachhaltigkeitsbericht
außen · 2010





Nachhaltigkeitsbericht
innen · 2010



Impressum

Herausgeber

Gerd-Rüdiger Kück
Kanzler der Universität Bremen

Redaktion

Anna Katharina Liebscher

Projektleitung

Prof. Dr. Georg Müller-Christ

Redaktionsschluss

1. November 2010

Auflage

1000 Exemplare

Gestaltung

M. Baumgarten

Druck

Universitätsdruckerei

Dieser Bericht wurde auf umweltfreundlichem Papier gedruckt.

INNENANSICHTEN

Die nachhaltige Hochschule

Rektor Müller und Senatorin Jürgens-Pieper im Gespräch



Prof. Dr. Wilfried Müller, Rektor der
Universität Bremen



Renate Jürgens-Pieper, Senatorin für
Bildung und Wissenschaft

Die wichtigsten Ressourcen für eine Universität sind heute ...

... kluge Köpfe und intelligente Abstimmungsprozesse.

... gesellschaftliches Vertrauen und weltweite Vernetzung.

Muss das zusammengedacht werden?

Ja, aber es ist nicht einfach! In allen Aufgabenbereichen steigen die Anforderungen: mehr und bessere Forschungsleistungen, mehr und bessere Betreuung in der Lehre, mehr und bessere autonome Selbstverwaltung bei stabilen oder gar sinkenden Haushalten.

... und doch bleibt Forschung und Bildung die wichtigste Voraussetzung für eine humane Gesellschaft. Wir arbeiten alle gemeinsam daran, den Hochschulen des Landes Bremen attraktive Bedingungen zu ermöglichen, damit viele Studierende und Forscher/innen aus aller Welt erfolgreich dort arbeiten können.

Was ist dann eine nachhaltige Universität?

Je mehr Autonomie eine Hochschule hat, desto mehr muss sich die Hochschulleitung schon weit im Voraus damit beschäftigen, wie sie Bedingungen schaffen kann, zu denen auch morgen exzellente Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen nach Bremen kommen werden, wie das soziale Miteinander tragfähig bleibt und wie gute Studierende angelockt werden. Eine nachhaltige Universität arbeitet schon heute an ihren Ressourcen von morgen.

Eine nachhaltige Universität hat deshalb ihr Umfeld gut im Blick. Gerade in einem kleinen Bundesland wie Bremen leben die Hochschulen in einer engen Ressourcengemeinschaft mit der Kommune. Bei aller Verantwortung, die Politik und Wissenschaft für sich tragen, können nur gemeinsam die Bedingungen geschaffen, erhalten und gefördert werden, unter denen die Gesellschaft Vertrauen in die Leistungsfähigkeit der Hochschulen hat, die Schulen leistungswillige Studieninteressierte hervorbringen und die Wirtschaft die Universität als Quelle komplexer Problemlösungen ansieht.



1

2

3

Inhalt

Innenansichten · Die nachhaltige Hochschule – Ein Gespräch **3**
Nachhaltigkeitsbericht 2010 – Neuauflage oder Weiterentwicklung? **7**
Die Universität im Überblick **8**
Nachhaltigkeitsprogramm: Innen – Die nachhaltige Hochschule **10**
Nachhaltigkeit der Institution Universität Bremen **11**

Die Leistungsfähigkeit sichern

Reformieren, kooperieren, Kompetenzen fördern **13**
Forschung fördern **14**
Qualitätsverbesserung in der Lehre **16**
Demografiemanagement: Implizites Wissen sichern **18**
Stabile und vitale Beziehungen aufbauen **20**

Die Natur im Blick

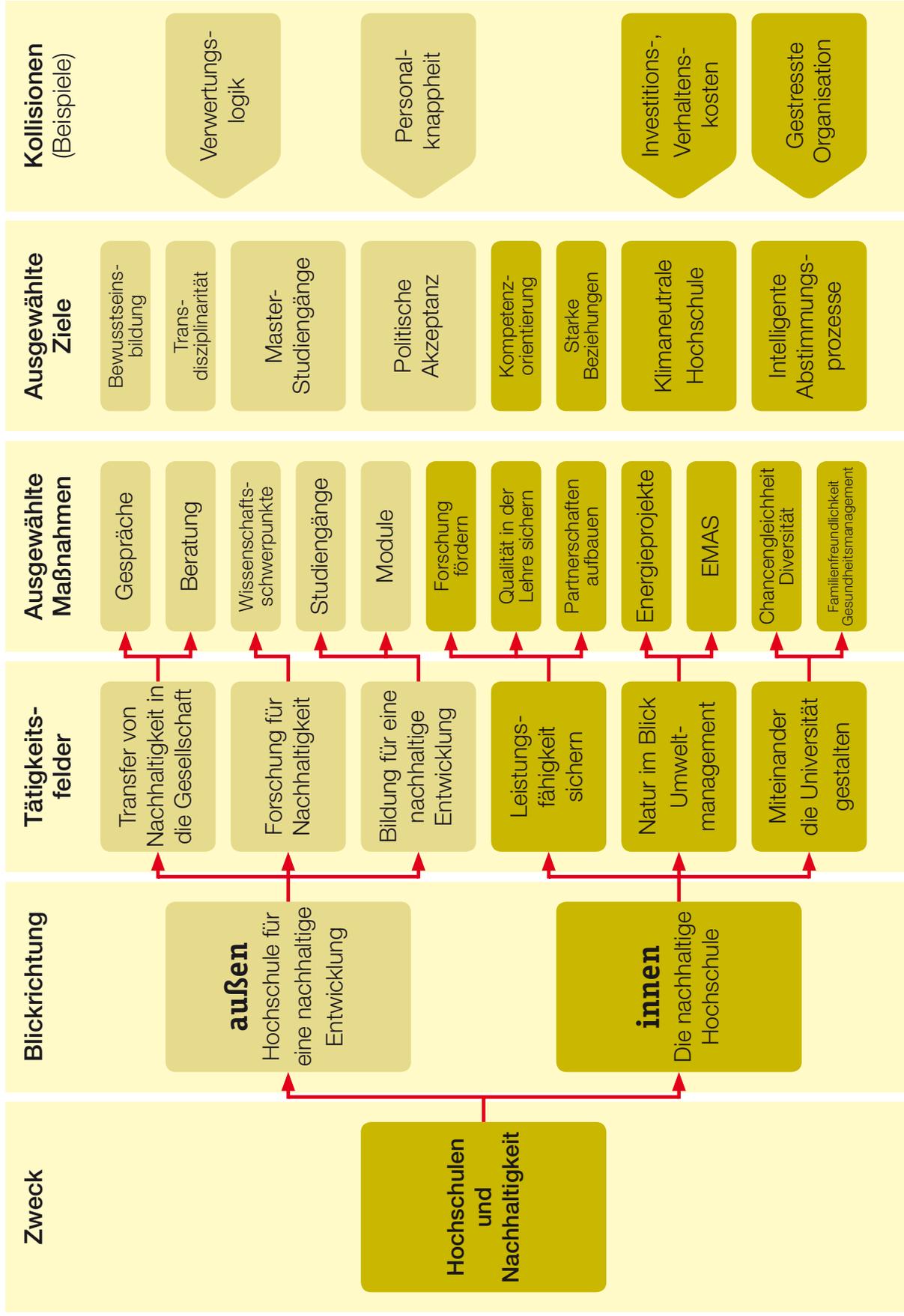
Umweltprobleme erkennen und angehen **23**
Umweltschutz hat Geschichte an der Universität Bremen **24**
EMAS an der Universität Bremen **26**
Die Universität Bremen auf dem Weg zu einer klimaneutralen Universität **29**

Miteinander die Universität gestalten

Gemeinsam mehr erreichen **31**
Kritische Begleitung durch die Studierenden **33**
Chancengleichheit fördern **34**
Vielfalt entdecken, schätzen und gestalten **35**
Familiengerechte Hochschule **36**
Gesundheitsressourcen fördern – Belastungen reduzieren **38**

Landkarte Hochschulen und Nachhaltigkeit

Das Bezugssystem der Universität Bremen



Nachhaltigkeitsbericht 2010 – Neuaufgabe oder Weiterentwicklung?

Die Landkarte auf Seite 6 verdeutlicht, dass die Geschichte der Verbindung von Hochschulen mit der Nachhaltigkeitsthematik aus zwei Perspektiven erzählt wird. Auch die Erklärung des G8 University Summit 2010 in Vancouver zeigt ausdrücklich, dass es letztlich um eine doppelte Aufgabe geht (vgl. nebenstehenden Kasten): Was tragen Hochschulen zu einer nachhaltigen Entwicklung der Gesellschaft bei? Wie können Hochschulen selber nachhaltig werden?

Die beiden Erzählungen sind deshalb in diesem Nachhaltigkeitsbericht eigens voneinander getrennt. Daher hat der Bericht auch eine andere Struktur als Nachhaltigkeitsberichte anderer Universitäten. Die Universität Bremen versteht das Konzept einer nachhaltigen Universität weniger als ein Instrument einer Profilierungsstrategie, also einer Unterscheidung von anderen Universitäten durch die Wahl einer thematischen Fokussierung in Forschung und Lehre. Nachhaltigkeit ist für die Universität Bremen vielmehr eine Managementstrategie: Eine moderne und komplexe wirtschaftende Einrichtung darf nicht allein ihre Anstrengungen darauf verwenden, ihre Zwecke möglichst gut zu erreichen; sie muss zugleich auch dafür sorgen, dass ihre lebenswichtigen Ressourcen ihr dauerhaft zufließen.

So geht es in den Zeiten von zunehmender Unterfinanzierung, von doppelten Abiturjahrgängen und von einem stetigen Ringen um die oberen Plätze in der gesellschaftlichen Wahrnehmung deutscher Universitäten letztlich um die Nachhaltigkeit der Institution selbst. Wie kann es der Universität Bremen gelingen, dauerhaft den Zufluss an allen materiellen und immateriellen Ressourcen zu sichern, die sie für ein dauerhaftes Überleben braucht: Geld, gute Studierende, gute

G8 University Summit 2010 in Vancouver empfiehlt in seiner Erklärung zum Thema: Universities and Communities: Transition to a Sustainable Future

Sustainability of Universities (internal goals)

- For sustainable energy, our built environment must stand up to new scrutiny and be designed to reduce the ecological footprint.
- For sustainable health, our campuses and communities will establish principles of fair access, equity, and respect for the values of diversity.
- For sustainable higher education, universities will seek more effective solutions to meet the challenges presented by constraints in public funding and worldwide economic upheaval. Universities will provide opportunities for leadership development and a shared focus on excellence and innovation in teaching and learning.

Sustainability of Human Society (external goals)

- We need to generate and organize our knowledge on sustainable energy in such a way that it contributes to the establishment of a sustainable world, preserving its natural environments for future generations while meeting our current needs.
- To promote the sustainability of health, the effects of local and global demographic change (for example, urbanization and aging populations) must be brought into balance.
- Sustainable higher education must help our young people learn to be global citizens with an international perspective in every field of study.

Vollständige Erklärung findet sich unter:

<http://g8universitysummit2010.com/g8summit/declaration.html>

Forschende, gute Lehrende und gute Verwaltende, hohe Reputation in der Stadt, in der Region und im ganzen Land, ein harmonisches Arbeitsklima, starke weltweite Vernetzungen und Kooperationen, aber eben auch ausreichend natürliche Rohstoffe und Energie – dies ist die interne Perspektive.

Dabei leistet die Universität Bremen natürlich auch gerne ihren Beitrag für eine nachhaltigere Entwicklung der Gesellschaft, indem sie es möglichst vielen Studierenden ermöglicht, sich Wissen und Kompetenzen für die Gestaltung einer nachhaltigen Entwicklung anzueignen und im Rahmen des universitären Leitbildes eben auch interdisziplinäre Forschung für Nachhaltigkeit anregt und ermöglicht. Auch der Wissenstransfer in die Gesellschaft hinein ist ein Anspruch, dem sich die Universität Bremen zunehmend stellt – dies ist die externe Perspektive.

Mit der doppelten Perspektive legt die Universität den Nachhaltigkeitsbericht 2005 nicht einfach neu

auf, sondern entwickelt ihn weiter. Er wird indes in eine Richtung weiterentwickelt, die nicht gleichlaufend mit den Diskussionsprozessen um standardisierte Nachhaltigkeitsberichterstattung von Unternehmen ist (z. B. durch Global Reporting Initiative). Erwerbswirtschaftliche Einrichtungen verbrauchen Ressourcen und kumulieren Ressourcen in einer anderen Art als dies Universitäten als öffentliche Einrichtungen tun. Die Rechtfertigungs- und Berichtslogiken unterscheiden sich daher.

Dieser Nachhaltigkeitsbericht ist so aufgebaut, dass er aufzeigen kann, wie die Universität Bremen in allen Handlungsfeldern, die auf der Landkarte auf der gegenüberliegenden Seite abgebildet sind, Anstrengungen unternimmt, das Thema Nachhaltigkeit in das eigene Handeln zu integrieren. Die Schritte, die in der nächsten Zeit unternommen werden sollen, sind jeweils erwähnt.

Die Universität im Überblick

Die Universität Bremen wurde 1971 als Reformuniversität gegründet und ist das Wissenschaftszentrum im Nordwesten Deutschlands. Einige der damals eingeschlagenen neuen Wege, auch als „Bremer Modell“ bezeichnet, gelten mittlerweile als Merkmale moderner Universitäten. Beispiele sind Interdisziplinarität, forschendes Projekt-Lernen, Praxisorientierung und gesellschaftliche Verantwortung. Neue Ziele wie Internationalisierung, Nachwuchsförderung in strukturierten Graduiertenprogrammen, Gleichstellung der Geschlechter und ein Selbstverständnis als „lernende Institution“ sind hinzugekommen. Die Bremer Universität steht auf zwei starken Säulen: den natur- und ingenieurwissenschaftlichen und den sozial- und geisteswissenschaftlichen Fächern. Für rund 18.000 Studierende ist sie eine attraktive Ausbildungsstätte, die zurzeit 45 Bachelorprogramme und 50 Masterstudiengänge bietet. Sie ist Forschungsstätte für rund 2.000 Wissenschaftler und Arbeitsplatz für mehr als 1.200 Beschäftigte.

Stark in Forschung und Lehre

In der Forschung zählt die Universität Bremen seit Jahren zur Spitzengruppe der deutschen Hochschulen. In beiden Runden der Exzellenzinitiative von Bund und Ländern hat sie außerordentlich gut abgeschnitten. Gleich drei Exzellenzeinrichtungen hat sie bewilligt bekommen: die meereswissenschaftliche Graduiertenschule GLOMAR (Global Change in the Marine Realm), die sozialwissenschaftliche Graduiertenschule BIGSSS (Bremen International Graduate School of Social Sciences) sowie das Exzellenzcluster MARUM (Zentrum für Marine Umweltwissen-

schaften). Darüber hinaus finanziert die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) zurzeit sechs Sonderforschungsbereiche. Bei der Einwerbung von Drittmitteln insgesamt zählt die Universität Bremen bundesweit zu den Erfolgreichsten. 2009 warben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler rund 86 Millionen Euro an Forschungsgeldern ein. Das ist knapp ein Drittel des gesamten Uni-Etats.

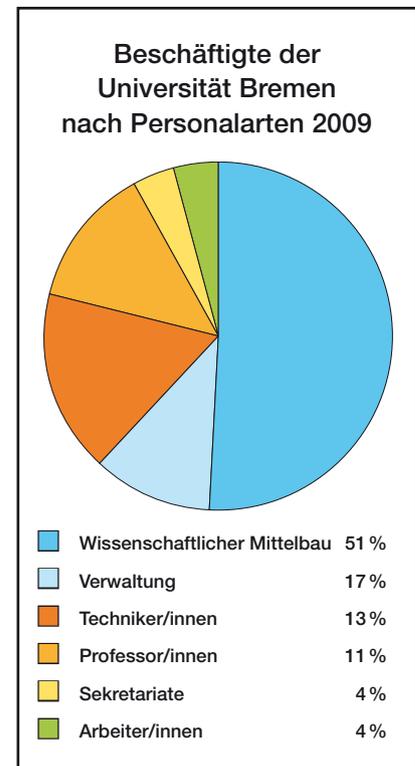
Forschung zur Lösung gesellschaftlich brennender Fragen hat an der Uni Bremen Tradition. Dazu gehört die Erforschung von Grundlagen ebenso wie von konkreten Anwendungsbezügen. Der Anspruch „Wissenschaft im Interesse der Allgemeinheit“ wird durch enge Kooperationen mit öffentlichen Institutionen und Unternehmen sowie durch ein breites Spektrum von Serviceleistungen für die Bevölkerung eingelöst. Dieses öffentliche Angebot reicht vom Asthma-Training für Kinder über die genetische Beratung bis zum Zugang zu sozialpolitischen Archiven.

Die Bremer Universität hat frühzeitig auf die neue Bachelor- und Masterstudienstruktur umgestellt und ist von der Hochschulrektorenkonferenz als „Bologna-Universität“ ausgezeichnet worden. Das Bremer Studienangebot zeichnet sich durch Vielfalt, Interdisziplinarität und Praxisnähe aus.

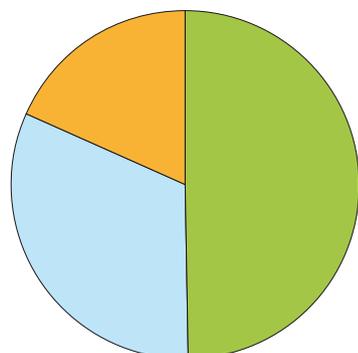
Über 400 Partner

Ihre hervorragende Forschungsqualität verdankt die Universität Bremen auch der engen Zusammenarbeit mit zahlreichen wissenschaftlichen Instituten auf dem Campus. Diese Infrastruktur lockt immer mehr Unternehmen in den Technologiepark rund um die Universität. Hier ist einer der führenden High-Tech-Standorte Deutschlands entstanden, an dem sich über 300 Firmen angesiedelt haben.

Mit mehr als 400 Kooperationsbeziehungen ist die Universität Bremen im weltweiten Wissenschaftsnetz vertreten. Die meisten Partnerschaften – derzeit rund 260 – bestehen zu Hochschulen in EU-Ländern. Über diese Partner wird jährlich über 300 Studierenden ein Auslandsstudium ermöglicht. Schwerpunkt beim gegenwärtigen und zukünftigen Ausbau der internationalen Beziehungen sind derzeit die USA, Ostasien und die europäischen Partnerschaften, vor allem Mittel- und Osteuropa. Die Zusammenarbeit ist gezielt darauf ausgerichtet, Kompetenzgewinne für die Wissenschaft sowie Austausch und Kooperation mit den besten Partnern weltweit zu ermöglichen.

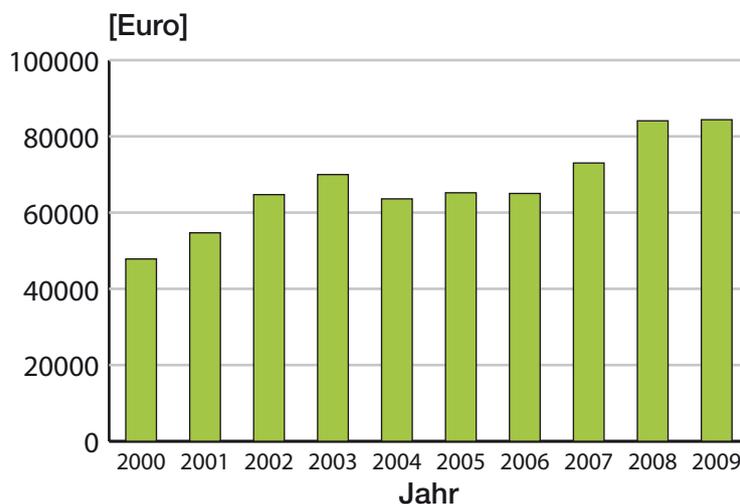


Finanzen der Universität Bremen: In 2009 zur Verfügung stehende Mittel

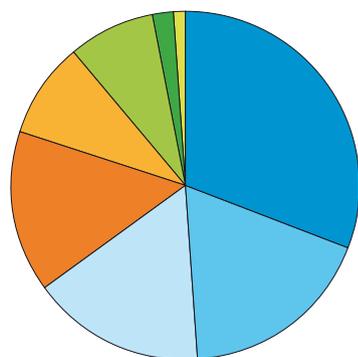


Zuschüsse	(135.031 Euro)	50 %
Drittmittel	(85.984 Euro)	32 %
Sonstiges	(49.054 Euro)	18 %
Gesamt	(270.069 Euro)	100 %

Finanzen der Universität Bremen Entwicklung der Drittmittelausgaben

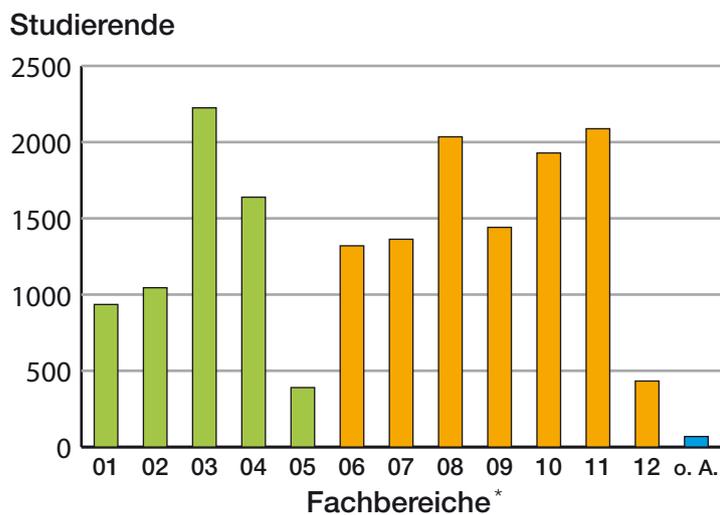


Internationale Kooperationen mit Hochschulen und sonstigen Bildungseinrichtungen 2009



Osteuropa	31 %
Europa	18 %
Nordamerika	16 %
Asien	15 %
Lateinamerika	9 %
Afrika	8 %
Naher Osten	2 %
Australien/Ozeanien	1 %

Anzahl der Studierenden nach Fachbereichen 2009



- Fachbereich 01 bis 05: Natur- und Ingenieurwissenschaften
- Fachbereich 06 bis 12: Sozial- und Geisteswissenschaften
- Ohne Angaben

* FB 01: Physik/Elektrotechnik, FB 02: Biologie/Chemie, FB 03: Mathematik/Informatik, FB 04: Produktionstechnik – Maschinenbau und Verfahrenstechnik, FB 05: Geowissenschaften, FB 06: Rechtswissenschaft, FB 07: Wirtschaftswissenschaft, FB 08: Sozialwissenschaften, FB 09: Kulturwissenschaften, FB 10: Sprach- und Literaturwissenschaften, FB 11: Human- und Gesundheitswissenschaften, FB 12: Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Nachhaltigkeitsprogramm: Innen – Die nachhaltige Hochschule

Vorhaben	Die nächsten Schritte	Bericht auf Seite
Forschung fördern	<ul style="list-style-type: none"> • Internationale Sichtbarkeit stärken • Profilierung der Geisteswissenschaften fördern • Intensivierung der Forschungspartnerschaften 	14–15
Qualitätsverbesserung in der Lehre	<ul style="list-style-type: none"> • Aufbau eines online-gestützten Qualitätsmanagement-Portals zur Selbstbeobachtung und Weiterentwicklung der Studiengänge 	16–17
Demografiemanagement: Implizites Wissen sichern	<ul style="list-style-type: none"> • Weiterentwicklung und Erprobung eines wissenstransferbasierten Demografiemanagements 	18–19
Stabile und vitale Beziehungen aufbauen	<ul style="list-style-type: none"> • Aufbau strategischer Partnerschaften • Ausbau Stipendienprogramm • Einrichtung von Stiftungsprofessuren • Intensivierung der Förderung der Universität durch Stiftungen 	20–21
Umweltschutz hat Geschichte an der Universität Bremen	<ul style="list-style-type: none"> • Steigerung der Bedeutung des Themas Energieeffizienz von Gebäuden: IT-Energieverbrauch, Regenwassernutzung 	24–25
EMAS an der Universität Bremen	<ul style="list-style-type: none"> • Umsetzung und Weiterverfolgung der Umweltziele • Weiterentwicklung des Umweltmanagementsystems über die EMAS-Auflagen hinaus 	26–27
Die Universität Bremen auf dem Weg zu einer klimaneutralen Universität	<ul style="list-style-type: none"> • Ausbau der Energiesparmaßnahmen, z. B. durch die Optimierung von Lüftungs-, Wärmerückgewinnungs- und Druckluftherzeugungsanlagen sowie Optimierung der Beleuchtungseinrichtung • Steigerung von Mobilität, z. B. durch Taktzeitenanpassungen des ÖPNV 	29
Kritische Begleitung durch die Studierenden	<ul style="list-style-type: none"> • Weiterhin aufmerksame Verfolgung und Beteiligung an der Weiterentwicklung universitärer Nachhaltigkeitsbemühungen • Vertretung der Interessen der Studierenden in Bezug auf soziale Nachhaltigkeit und Umweltschutz 	33
Chancengleichheit fördern	<ul style="list-style-type: none"> • Durchführung des Studierendenprojekts „gender&diversity“ 	34
Vielfalt entdecken, schätzen und gestalten	<ul style="list-style-type: none"> • CHE-Projekt „Vielfalt als Chance“ zum Erfolg führen • Wettbewerb „Ungleich besser! Verschiedenheit als Chance“ erfolgreich bestreiten • Im Promotionszentrum ProUB „Diversity Management für Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft“ etablieren 	35
Familiengerechte Hochschule	<ul style="list-style-type: none"> • Verbesserung der Arbeitszeitorganisation durch Gespräche mit den Dekanaten • Flexibilisierung der Studien- und Prüfungsordnungen für Studierende mit familiären Verpflichtungen 	36–37
Gesundheitsressourcen fördern – Belastungen reduzieren	<ul style="list-style-type: none"> • Veröffentlichung des Rahmenkonzepts für betriebliches Gesundheitsmanagement • Erstellung des ersten Gesundheitsberichts • Beauftragung der Bearbeitung weiterer Handlungsfelder des Rahmenkonzepts • Veranstaltung eines Gesundheitstags 	38–39

Nachhaltigkeit der Institution Universität Bremen

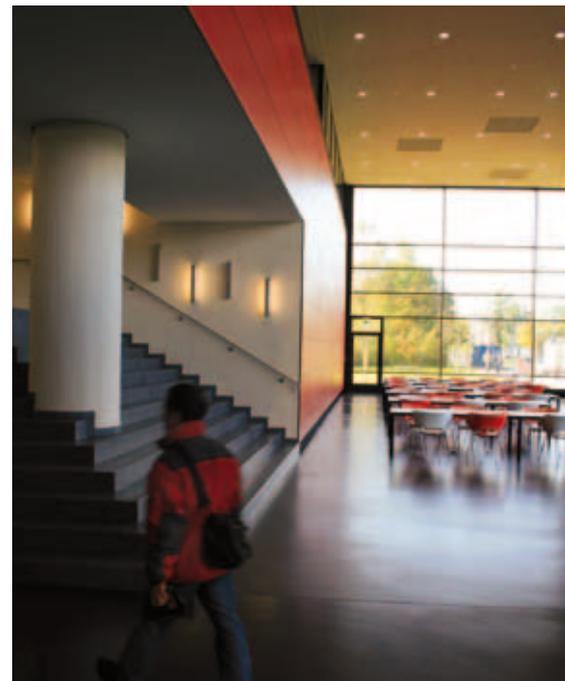
Wie schon der Nachhaltigkeitsbericht von 2005 kommt auch dieser Bericht weitgehend ohne Indikatoren und Kennziffern aus. Im Gegensatz zu den Berichten, die den Richtlinien der Global Reporting Initiative folgen, beschreibt dieser Nachhaltigkeitsbericht nicht allein, wie die Universität Bremen verantwortungsvoll die Nebenwirkungen ihres Handelns auf Mensch und Natur reduziert. Im Vordergrund steht vielmehr das Engagement der Universität für ihren dauerhaften und nachhaltigen Betrieb. Was heißt das genau: Nachhaltigkeit der Institution Universität Bremen? Es bedeutet mehr als den Blick auf die negativen Auswirkungen zu richten, die jede Einrichtung in der Verfolgung ihrer Ziele zwangsläufig produziert. Es bedeutet vor allem, den Blick auf die langfristigen Existenzbedingungen zu richten. Eine Institution ist dann nachhaltig, wenn es ihr gelingt, den Zufluss ihrer lebensnotwendigen Ressourcen zu sichern, ohne dabei zu viele negative Nebenwirkungen auf Natur und Gesellschaft zu erzeugen.

Folgt man der bildungspolitischen Diskussion der vergangenen Jahre, dann geht es fast immer um die Frage, wie Bildung als Ergebnis von Lehre und wie Wissen als Ergebnis von Forschung vermehrt werden kann trotz der engen finanziellen Situation der Länder. Besonders die Universität Bremen lebt in einer Haushaltsgemeinschaft mit einem sehr kleinen Stadtstaat, der aus strukturellen Gründen chronisch unterfinanziert ist. Trotz dieser Bedingungen gelingt es der Universität Bremen in den Exzellenzwettbewerben relativ erfolgreich abzuschneiden; dies zeigt, dass es der Hochschulleitung sehr wichtig ist, die Leistungsfähigkeit der Einrichtung zu sichern.

„Die Leistungsfähigkeit sichern“ ist unsere Umschreibung der ökonomischen Dimension der Nachhaltigkeit: Geht es doch letztlich darum, den Geldzufluss über die Finanzierung durch das Land, über Drittmittelforschung, über Spenden, über hohe Studierendenzahlen (Hochschulpakt) zu sichern und über Personalentwicklung die Fähigkeit zu steigern, solche Mittel einzuwerben und exzellente Lehre anzubieten.

„Miteinander die Universität gestalten“ ist unsere Umschreibung der sozialen Dimension der Nachhaltigkeit. Wie können die Bereitschaft und die Fähigkeit der Mitglieder der Universität Bremen erhalten und gesteigert werden, sich gemeinsam für die Entwicklung der Universität einzusetzen? Studierende, Wissenschaftler/innen und Verwaltungsmitarbeiter/innen erleben zunehmend, dass die vielen Rollen, die sie spielen müssen, weder untereinander noch mit den Rollen der anderen konfliktfrei sind. Als deutliche Reaktion darauf lässt sich die Bedeutung interpretieren, die die Familienfreundlichkeit inzwischen auch für Universitäten hat.

„Die Natur im Blick“ ist unsere Umschreibung der ökologischen Dimension der Nachhaltigkeit. Umwelt- und Ressourcenschutz wie auch das Engagement für die Regeneration von natürlichen Ressourcen haben seit einigen Jahren eine große Bedeutung im Betrieb der Universität. Erste Überlegungen für eine vollkommen klimaneutrale Universität versucht die Universität Bremen inzwischen in konkrete Maßnahmen zu übersetzen.



A photograph showing a long row of computer workstations in a classroom or office. Each workstation consists of a monitor, a keyboard, and a mouse on a light-colored desk. The monitors are silver and black, and the keyboards are black. The background is a wooden wall. A semi-transparent blue banner is overlaid on the lower left side of the image, containing white text.

**Die Leistungsfähigkeit
sichern**

Reformieren, kooperieren, Kompetenzen fördern

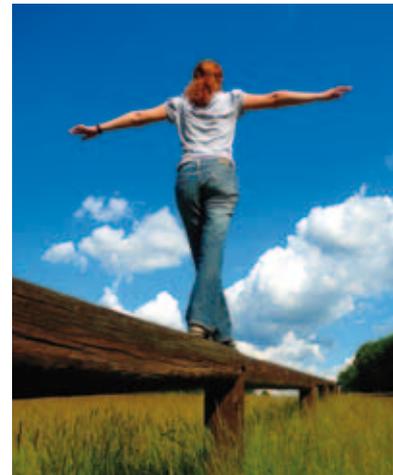
1

Im Jahr 2011 feiert die Universität Bremen ihren 40. Geburtstag. Der Gründungsanspruch, durch Forschung und Lehre die Gesellschaft zu reformieren, ließ sich aus vielerlei Gründen nicht einlösen. Auf dem Weg von einer akademischen Einrichtung mit missionarischem Eifer zu einem akzeptierten Partner in Wissenschaft und Gesellschaft hat die Universität Bremen sich drei Eigenschaften bewahrt und auch ausgebaut, die heute zu ihren wesentlichen Erfolgsfaktoren gehören:

1. Aus dem Wunsch andere zu reformieren, ist eine eigene große interne Reformfähigkeit geworden.
2. Die Mitglieder der Universität besitzen eine hohe Kooperationsbereitschaft über Statusgrenzen, Fachbereiche und wissenschaftliche Einrichtungen hinaus.
3. Der persönliche Einsatz aller Mitglieder der Universität hat es bis heute möglich gemacht, dass trotz nicht ausreichender Finanzausstattung in Forschung und Lehre große Erfolge erzielt wurden.

Die Leistungsfähigkeit sichern bedeutet in diesem Sinne für die Universität Bremen, die innere Flexibilität und Elastizität zu erhalten (Reformfähigkeit), die Kooperationsbereitschaft in Forschung und Lehre sowie die Kompetenzen für ein nachhaltiges Handeln aller Hochschulmitglieder zu fördern. Alle Hochschulmitglieder haben auf der einen Seite so viele Gelegenheiten, sich in Forschung, Lehre, Transfer und Selbstverwaltung zu engagieren; auf der anderen Seite wachsen

die Ansprüche und Anforderungen qualitativ und quantitativ in allen akademischen Arbeitsfeldern: Nachhaltiges Handeln wäre dann erreicht, wenn es den Hochschulmitgliedern persönlich und mit ihren Einrichtungen gelingt, ihr Engagement und ihre Ziele in diesem Spannungsfeld konstruktiv auszubalancieren und auf die Gesundheit der Einrichtung und auf ihre persönliche Gesundheit zu achten. Dann ist eine wichtige Voraussetzung erfüllt, um langfristig eine leistungsfähige Universität zu sein.



Forschung fördern

Nachhaltigkeit in der internen Forschungsförderung heißt für die Universität, schon heute die Bedingungen zu schaffen, um die hohe Anzahl an Sonderforschungsbereichen und Graduiertenkollegs sowie die bemerkenswerten Erfolge in der Einzelforschung auch in Zukunft zu ermöglichen: Diese Erfolge haben der Universität in der bundesweiten Exzellenzinitiative zu einer hohen Reputation verholfen.

Die Universität Bremen ist eine junge Universität. 1971 zur Lehrerbildung gegründet, hat sie seit 1980 zügig einen umfassenden Strukturwandel hin zu einer interdisziplinären Forschungsuniversität vollzogen. Im Ergebnis war sie in der ersten Runde der Exzellenzinitiative mit einem Exzellenzcluster und zwei Graduiertenschulen erfolgreich und gehört mit einem Drittmittelvolumen von 86 Millionen Euro im Jahr 2009 zu den erfolgreichsten deutschen Universitäten. Der Umsteuerungsprozess zu einer erfolgreichen Forschungsuniversität erfolgte über jeweils fünfjährige Planungskonzepte im Hochschulentwicklungsplan der Universität und des Wissenschaftsplanes des Landes Bremen, über eine frühe Konzentration auf Profildbereiche und Wissenschaftsschwerpunkte sowie eine darauf bezogene permanente Weiterentwicklung der Hochschullehrer-Stellenpläne.

Die kontinuierlichen Verbesserungsprozesse der Universität werden erreicht in einer Kultur der flachen Hierarchien; inneruniversitäre Grundsatzentscheidungen – selbst eine politisch vorgegebene Reduzierung der Hochschullehrerstellen – werden vom Rektorat mit dem Akademischen Senat als Universitätsparlament und den Dekanaten der Fachbereiche diskutiert und möglichst konsensorientiert entschieden. Eine umfassende interne Forschungsförderung, regelmäßige Perspektivgespräche zwischen Rektorat und Dekanaten, eine Vielzahl an Unterstützungsangeboten für Wissenschaftler/innen und gute Rahmenbedingungen für innovative Forschungsansätze haben Tradition an der Universität Bremen und genießen in den Fachbereichen eine hohe Wertschätzung.

Insgesamt haben sich über die Jahre Beharrlichkeit und organisatorische Flexibilität

in einer Vielzahl von überschaubaren, aber ambitionierten Reformvorhaben als wirkungsvoller erwiesen als Strukturbrüche es hätten sein können.

Der Prozess der Förderung der Forschung ist dann nachhaltig, wenn es gelingt, weiterhin gute Bedingungen zu schaffen, um die wichtigste Ressource einer Universität anzulocken: kluge und hoch motivierte Wissenschaftler/innen mit Herz. Die Universität setzt deshalb in ihrer Nachhaltigkeitsstrategie auf die folgenden Gestaltungsfelder:

1. Die thematische Fokussierung und organisatorische Stärkung bestehender Profildbereiche durch interdisziplinäre Kooperation innerhalb der Universität sowie mit exzellenten außeruniversitären Forschungseinrichtungen.
2. Die Entwicklung neuer innovativer Forschungsfelder und die Förderung kleinerer Gruppen, insbesondere in den Geisteswissenschaften.
3. Die Rekrutierung und Förderung jüngerer vielversprechender Wissenschaftler/innen.

Die bisherige Erfahrung zeigt, dass die Universität Bremen vom Engagement junger, exzellenter und ehrgeiziger Wissenschaftler/innen in hohem Maße profitiert. Sie haben die Universität in den Profildbereichen erheblich geprägt und die Entwicklung neuer Forschungsfragen und -ansätze auch in fachübergreifenden kleineren Arbeitszusammenhängen mit neuen Ideen vorangetrieben. Deshalb weist die Universität den jüngeren, erfolgversprechenden Wissenschaftler/innen einen besonderen Stellenwert zu und hält für sie – je nach persönlichem Entwicklungsstand in der Karriere – spezielle Angebote vor: eine strukturierte Ausbildung der Doktoranden und Doktorandinnen, unter anderem in dem neu gegründeten Promotionszentrum ProUB, in der Fortführung des Bremer Modells der Juniorprofessuren (mit kompetitiven Tenure-Tracks), mit selbstständigen Nachwuchsgruppenleiter/innen, die den Professorentitel führen dürfen oder mit der Einladung von internationalen Nachwuchsforscher/innen im Programm „Internationalization at Home“. Darüber hinaus erhalten Nachwuchsforscher/innen eine intensive Unterstützung bei der Vereinbarkeit von



Familie und Beruf, zahlreiche Angebote zur Personalentwicklung wie auch Dual Career Förderung.

Den jungen Spitzenwissenschaftler/innen wie auch allen Hochschullehrer/innen möchte die Universität exzellente Arbeitsbedingungen dadurch bieten, dass zahlreiche Kooperationsmöglichkeiten innerhalb der Universität und mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen wie auch Unternehmen aufgebaut und gefördert werden. Im Technologiepark Bremen arbeiten mehr als 400 Unternehmen, deren Verflechtung mit der Universität über die Interessengemeinschaft Technologiepark e.V. beständig intensiviert wird.

Besondere Entwicklungsmöglichkeiten erreicht die Universität durch die 21 außeruniversitären Forschungsinstitute im Land Bremen: Institute der Max-Planck-Gesellschaft, der Helmholtz-Gemeinschaft, der Leibniz-Gemeinschaft und der Fraunhofer-Gesellschaft sowie das Deutsche Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz. Die Einrichtungen der Spitzenforschung werden überwiegend vom Bund finanziert, 11 Einrichtungen durch das Land Bremen. Die Universität intensiviert zudem ihre vertrauensvollen Kooperationen mit den regional nahen Universitäten Oldenburg und Jacobs University und dem Hanse-Wissenschaftskolleg in Delmenhorst.

Ein Bericht von:
Prof. Dr. Wilfried Müller
Rektor



Neujahrsempfang neuer Professoren und Professorinnen im Bremer Rathaus



Die nächsten Schritte

Die Universität wird in Zukunft die internationale Sichtbarkeit der Universität durch gezielte Förderung von Nachwuchswissenschaftler/innen in den Profildbereichen und Wissenschaftsschwerpunkten stärken und ihre inner- und außeruniversitären Partnerschaften vertiefen. Dabei wird sie die Forschungspartnerschaften innerhalb der Universität und mit den außeruniversitären Forschungseinrichtungen sowie den regional nahen Hochschulen wie auch internationalen Partnerhochschulen intensivieren. Weiterhin sollen die Geisteswissenschaften durch Förderung von neuen kooperativen Forschungsfeldern profiliert und die bereits vorhandene Einzelforschung gestärkt werden.

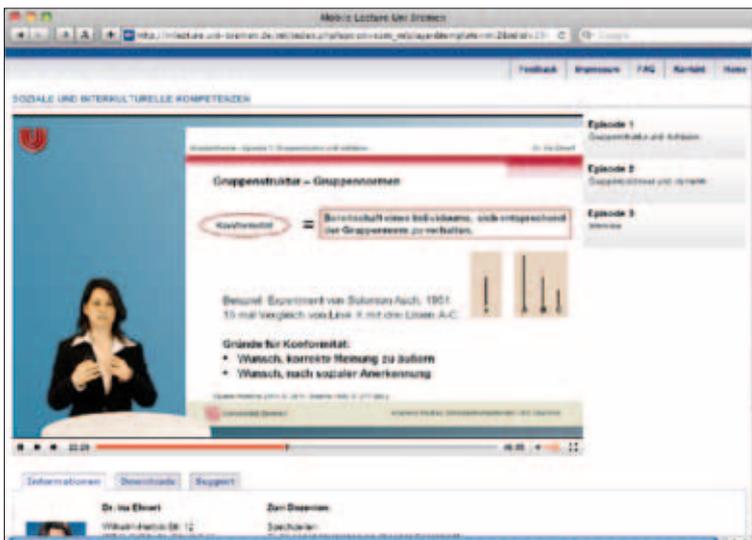
Qualitätsverbesserung in der Lehre

Dass in den vergangenen Jahren so viel über die Qualitätsverbesserung in der Lehre in Hochschulen gesprochen wurde, liegt nicht daran, dass bislang qualitativ schlechte Lehre angeboten wurde. Geändert haben sich die Rahmenbedingungen für Studium und Lehre. Es gibt immer mehr zu berücksichtigende Einflussfaktoren, so dass sich ein qualitativ gutes Studium und eine qualitativ gute Lehre nicht mehr ohne intensive Abstimmungsprozesse zwischen Hochschullehrer/innen, Studierenden und Verwaltung ergeben. Diese Abstimmungsprozesse müssen systematisch und vorausschauend erfolgen; der Rahmen, der dies ermöglicht, ist das Qualitätsmanagement.

Welche Einflussfaktoren müssen heute besonders beachtet werden?

1. Der europäische Hochschulraum

Bachelor- und Masterstudiengänge folgen europäischen und deutschen Strukturvorgaben, die eine höhere Vergleichbarkeit, bessere Anerkennungsmöglichkeiten von Studienleistungen und damit eine intensivere Mobilität der Studierenden in Europa ermöglichen.



Eine mLecture Einheit im Internet

Die Universität Bremen hat schon früh angefangen, alle ihre Studiengänge auf das neue System umzustellen und konnte diese Umstellung 2010 abschließen. In den meisten Studiengängen sind in den vergangenen fünf Jahren schon so viele Erfahrungen gesammelt worden, dass die Reform der Reform der Studiengänge im vollen Gange ist.

2. Die Heterogenität der Studierenden

Es ist schon erstaunlich, wie die Unterschiedlichkeit der Studien- und Lebensbedingungen der Studierenden zunimmt. Nur noch ca. ein Drittel der Studierenden kann Vollzeit studieren, die Kompetenzunterschiede in der Studieneingangsphase nehmen zu und das Interesse an den verschiedenen Studienfächern läuft weiter auseinander: Die Nachfrage in den MINT-Fächern steigt trotz zahlreicher Anstrengungen von Schulen und Wirtschaft noch immer nicht an, während die Bewerberzahlen für Fächer wie Germanistik, Lehramt, Betriebswirtschaftslehre oder Psychologie zunehmen.

Die Universität Bremen hat ein großes Projekt zum Thema Diversity initiiert, um das Spannungsfeld von standardisierten Studiengängen und heterogener Studierendenschaft konstruktiv bewältigen zu können (s. S. 35).

3. Die technischen Möglichkeiten

Die Computerisierung der Lebenswelt macht auch vor Studium und Lehre nicht halt. Fand einst der Vermittlungsprozess von Wissen und Erkenntnis allein von Mensch zu Mensch und von Buch zu Mensch statt, können heute ein Großteil der Wissenszurverfügungstellung und ein kleinerer Teil der Wissensverarbeitung über eLearning laufen. Studierende und Lehrende sind enorm gefordert, ihre Fähigkeit und ihre Bereitschaft zu intensivieren, die Chancen der digitalen Un-

ID	Name	Anzahl	Status	Maßnahme	Einleitung
Eigene Prozesse					
1	Eigener Prozess 1	1			
2	Eigener Prozess 2	1			
3	Eigener Prozess 3	1			
4	Eigener Prozess 4				
Weiterbildungsphase					
1.1	Übergang Schule-Universität vorbereiten	1			
1.2	Marketing für den Studiengang bereiten	1	2		12.09.2010
1.3	Studienanfänger betreuen				
1.4	Master-Aufbauvorhaben kontinuierlich aktualisieren				
1.5	Eintritt in einen Masterstudengang für Externe bereuen				
Weiterbildungsphase					
2.1	Maß- und Lehrveranstaltungspläne langfristig gestalten				
2.2	Prüfungorganisation optimieren				
2.3	Studiengang evaluieren	1	1		12.09.2010
2.4	Einzelne Module evaluieren				
2.5	Workload und Selbststudienverhalten überwachen				

Bildschirmansicht des QM-Portals für qualitätskritische Prozesse

terstützung der Lehre mit ihren Vorteilen und der dialogischen Wissensvermittlung in eine Balance zu bringen.

Die Universität Bremen sieht im Bereich des eLearnings eine große Chance darin, zeitliche und räumliche Flexibilität für Studierende und Lehrende zu schaffen und fördert aktiv die Medienkompetenz aller Beteiligten.

Die Universität Bremen wendet sich offensiv den sich verändernden Bedingungen in Studium und Lehre zu: Hochschulleitung und Fachbereiche arbeiten gemeinsam daran,

funktionierende Qualitätsmanagementsysteme aufzubauen. Systematisch wollen die Studiengänge die Wirkungen ihres Studienangebots und Lehrverhaltens auf den Studienerfolg (Abbruchzahlen, Absolventenquoten) beobachten und im Gespräch mit den Studierenden laufende Verbesserungen anstreben.

Ein Bericht von:
Prof. Dr. Georg Müller-Christ
Konrektor für Studium und Lehre

Die nächsten Schritte

Die Universität Bremen möchte mit attraktiven, aber gleichwohl anspruchsvollen Lehr- und Studienbedingungen zahlreiche leistungsfähige Studierende national und international anziehen. Zu diesem Zweck will die Universität ein Qualitätsmanagement als Instrument der konsequenten Selbstbeobachtung und Weiterentwicklung der Studiengänge online-gestützt aufbauen, welches ihr bis 2015 eine Systemakkreditierung ermöglicht.

Demografiemanagement: Implizites Wissen sichern

Demografischer Wandel – eine personalwirtschaftliche Herausforderung für die Universität zur Sicherung von Nachhaltigkeit

Die Altersstrukturentwicklungen in Deutschland sind gravierend und stellen für Organisationen und Unternehmen allgemein und für Expertenorganisationen – wie Universitäten und Hochschulen – im Besonderen eine große Herausforderung dar.

Warum ist das so?

Universitäten sind geprägt durch wissensbasierte Dienste und Produkte und nur bedingt standardisierte Geschäfts- und Leistungserstellungsprozesse. Wissen kommt in Universitäten und Hochschulen eine besondere wertschöpfende Bedeutung zu. Insbesondere die wenig standardisierten und nicht selten hochflexibel umzusetzenden Forschungs-, Entwicklungs-, Lehr- und Transferprozesse „leben“ hochgradig auch vom meist impliziten Erfahrungswissen der Beteiligten. Dieses Wissen ist jedoch kaum normiert und meist nur ansatzweise und unstrukturiert dokumentiert. Es ist zudem an Personen gebunden, die es persönlich Dritten und weiteren Beteiligten vermitteln. Diesen Wissensträger/innen kommt eine besondere Bedeutung zu, die sie zu so genannten „kritischen Wissensträger/innen“ in der jeweiligen Expertenorganisation reifen lassen. Im Gegensatz dazu ist das prozessnotwendige Wissen in regelhaften Verwaltungs- und Dienstleistungsprozessen wie z. B. in der Kreditorenbuchhaltung, in der Personalsachbearbeitung oder in den technischen Diensten meist hinreichend dokumentiert und standardisiert und somit über Schulungs- und Einarbeitungsprozesse zu vermitteln und personenunabhängig zu sichern.

Die altersbedingte Fluktuation betrifft die Universität aufgrund der Komplexität und Vielschichtigkeit der Aufgaben und Handlungsfelder ungleich stärker als übliche Dienstleistungsorganisationen und birgt von daher ein stärkeres Risiko des Verlustes organisationsnotwendigen Wissens über die Universität, über deren Ziele, Werthaltungen und „interne Spielregeln“ sowie deren Handlungskompetenzen in der Forschung, der Lehre und in den Transferprozessen.

Erfahrungswissen und an Personen gebundene (Fach-)Netzwerke transferieren sich jedoch nicht von selbst. Dieses Wissen verlässt mit der üblichen Personalfuktuation nicht selten endgültig die Universität. Dieser „Verlust“ gefährdet die Funktionsfähigkeit der Universität nachhaltig und führt u. a. zu Kontinuitätsverlusten, die insbesondere auf Forschungs- und Entwicklungsprozesse wirken, die Lehre berühren sowie auch Kooperationen mit Dritten erschweren.

Diese fluktuationsbedingte Diffusion von notwendigem Wissen ist eine Herausforderung für die Universität, neue Prozesse und Konzepte zur nachhaltigen Sicherung und zum Transfer dieses Wissens zu entwickeln und zu erproben, um hierüber organisationsnotwendiges Wissen zu sichern und präsent zu halten. Erforderlich ist vor diesem Hintergrund die Erschließung und Implementierung geeigneter Methoden und die Umsetzung wirkungsvoller Maßnahmen zur kontinuierlichen und nachhaltigen Sicherung von explizitem Fach- und implizitem Erfahrungswissen.

Sicherung und Transfer von organisationsnotwendigem Wissen

Das Organisationswissen, das für ein nachhaltiges, den Zielen der Universität entsprechendes Leitungshandeln, für ein sachgerechtes und angemessenes Verwaltungshandeln zur Unterstützung von Forschung, Lehre und Transferprozessen sowie für den bedarfsgerechten technischen Betrieb in der Universität notwendig ist, ist nur in Teilen sichtbar und personenunabhängig verfügbar. Dieses notwendige Wissen für die Steuerung und Weiterentwicklung der Universität und für den universitären Betrieb in allen Funktionsbereichen und Diensten liegt nur zum Teil in expliziter und damit für Dritte erschließbarer Form vor. Auch das so genannte explizite Wissen ist in der Regel nur bedingt standardisiert und somit für Dritte ohne weitere Unterstützung nicht sofort und ohne Unterstützung erschließ-

bar. Der Transfer des organisationsnotwendigen Fachwissens kann jedoch im Rahmen eines gut vorbereiteten Wechsels der Führungskräfte und mittels einer angemessenen und strukturierten Einarbeitung von neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern erfolgen.

Das für die zielgerichtete Steuerung und nachhaltige Weiterentwicklung notwendige Führungshandeln wie auch das für die angemessene Umsetzung der Verwaltungsprozesse und für den technischen Betrieb in der Universität darüber hinaus notwendige Erfahrungswissen ist in der Regel an Personen gebunden, nicht standardisiert und auch nicht dokumentiert. Dieses implizite Erfahrungswissen ist vielfältig und komplex. Es kann meist nur durch direkte Gespräche mit den jeweiligen „Wissensträger/innen“ erhoben, transferiert und gesichert werden. Hierin liegt auch die besondere Brisanz und das hohe Risiko für die Universität. Denn mit dem Ausscheiden der wichtigen „Wissensträger/innen“ aus dem Dienst der Universität geht dieses notwendige Wissen meist unwiederbringlich verloren.

Für die Universitätsleitung und für das strategische Personalmanagement in der Universität entsteht vor diesem Hintergrund ein akuter Handlungsbedarf, um geeignete Konzepte zur Wissenssicherung zu entwickeln und handhabbar umzusetzen.

Voraussetzungen für die erfolgreiche Sicherung von demografisch gefährdetem Wissen in der Universität sind:

- Sensibilisierung der Führungskräfte für demografisch bedingten Wissensverlust und Verortung persönlicher Verantwortlichkeit für Wissenssicherung und Wissenstransfer;
- Aufbau eines Problembewusstseins bei den Führungskräften für die Sicherung von organisationsrelevantem Wissen;
- Qualifizierung für Methoden der Wissenssicherung und des Wissenstransfers im verantworteten Organisationsbereich;
- demografische und organisatorische Altersstrukturanalyse zur Identifikation von diesbezüglichen Risikobereichen;
- frühzeitige und vorlaufende Nachfolgeplanungen und Organisationsentscheidungen mit einer nur bedingt standardisierten und nur in Teilen dokumentierten Wissensbasis;
- vorlaufende Identifikation von organisationsrelevantem Wissen, Entwicklung von ge-

eigneten Maßnahmen und Methoden zur organisatorisch nachhaltigen Wissenssicherung und Wissenstransfer mit hohem Wirkungsgrad.

Ein so verstandenes und diesen Zielen verpflichtetes „Demografiemanagement“ kann als neues Instrument des universitären Personalmanagements hierfür Grundlagen liefern, die notwendigen Maßnahmen konzipieren und initiieren sowie Erfahrungen und organisationsnotwendiges Wissen sichern.

Das Demografiemanagement der Universität soll (akademische) Führungs- und besondere Fachkräfte in der Universität, der Universitätsverwaltung und in den technischen Betriebsbereichen dabei unterstützen, den eigenen Verantwortungsbereich strategisch weiter zu entwickeln und ggf. die interne Aufgabenverteilung neu zu strukturieren, die relevanten Arbeitsprozesse und das daran gekoppelte Prozesswissen zu identifizieren sowie den Wissenstransfer im Rahmen strukturierter Transfersgespräche umzusetzen und hierfür die notwendige Gesprächsführungskompetenz zu entwickeln.

Ein Bericht von:

Dr. Martin Mehrrens

Dezernent Organisation, Personalentwicklung, EDV und Zentrale Dienste

Die nächsten Schritte

Die Universität entwickelt und erprobt ein wissenstransferbasiertes Demografiemanagement zur Sicherung und zum Transfer von organisationsrelevantem Wissen im Rahmen eines Pilotvorhabens. Es umfasst sechs Handlungsfelder:

1. Identifizierung der relevanten Organisationsbereiche und Stellen
2. Entwicklung eines geeigneten und handhabbaren Verfahrens zur Erschließung, Sicherung und zum Transfer von organisationsrelevantem Wissen
3. Sensibilisierung und Qualifizierung der Prozessträger/innen
4. Erschließung und Sicherung von organisationsrelevantem Wissen
5. Transfer organisationsrelevanten Wissens
6. Evaluation der umgesetzten Maßnahmen und Implementierung dieses Demografiemanagements in der Universität

Stabile und vitale Beziehungen aufbauen

Partnerschaften der Universität Bremen mit Wirtschaft und Gesellschaft

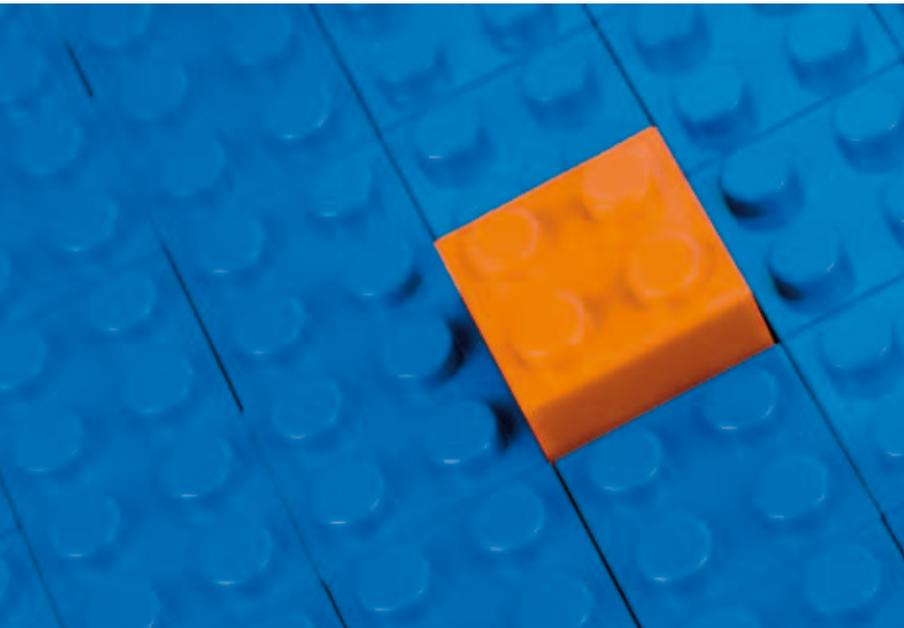
Müssen unsere Häuser in 25 Jahren schwimmen können? Lenken sich unsere Warenströme bald von selbst? Wird es Gerechtigkeit in einer globalisierten Welt geben? Es sind große Fragen, die uns heute bewegen. Klimawandel, steigende Lebenserwartung, Globalisierung und Migration – Themen, die Wirtschaft und Gesellschaft verändern werden. Auf diese Veränderungen vorbereitet zu

der Universität Bremen der Bereich Externe Partner eingerichtet. Er hat nicht nur die Aufgabe, Kernbereiche der Universität Bremen, Forschung und Lehre, stärker mit Gesellschaft und Wirtschaft zusammenzubringen, er ist auch ihr aktiver Ansprechpartner für Kooperationen und Fördervorhaben. Denn: Die Zukunft hält für uns viele Herausforderungen bereit, zu deren Bewältigung auch das Engagement von Wirtschaft und Gesellschaft dringend notwendig ist. Dies kann viele Gesichter haben: Verantwortungsbewusste Unternehmen werden ermutigt, ihre Interessen als aktive Stakeholder wahrzunehmen und sich auch außerhalb von Auftragsforschung mit der Universität Bremen in gemeinsamen Forschungs- und Lehrprojekten zu vernetzen oder sich als Sponsoren und Spender für wissenschaftliche Veranstaltungen in der Stadt und auf dem Campus zu engagieren. Für interessierte Bürger lüftet sich der Vorhang, hinter dem sich die Wissenschaft oft zu verbergen scheint. Durch eigene oder gemeinsame Veranstaltungen mit anderen Organisationen wird die Universität transparenter und Wissenschaft fass- und erfahrbar. Sichtbar werden so nicht nur die jungen Talente und erfahrenen Wissenschaftler/innen, die sich den Zukunftsthemen stellen. Offenbar werden auch die Möglichkeiten, sich mit Bürgersinn für die Beantwortung drängender Fragen zu engagieren.

Die Fördermöglichkeiten nehmen dabei die Anliegen der Spender, Sponsoren und Stifter auf – von der Förderung einzelner Studierender oder Doktoranden mit Stipendien bis hin zur Einrichtung neuer Forschergruppen

sein, daran arbeiten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Bremen. Bildung und Forschung sind die Zukunftsfaktoren einer wissensbasierten Gesellschaft.

Um die Vernetzung von Wissenschaft, Gesellschaft und Wirtschaft koordiniert zu stärken, wurde 2007 in der Transferstelle



und Forschungsschwerpunkte oder von Professuren. Privates Engagement gleicht dabei nicht lediglich rückläufige staatliche Zuwendungen aus, sondern setzt Akzente bei der Förderung zukunftsweisender, neuer Projekte und der Heranbildung einer mündigen Generation von morgen. Nach den ersten Ansätzen in 2004 wurden diese Förderformate seit 2007 konsequent weiterentwickelt – mit Erfolg. Acht privat finanzierte Stiftungsprofessuren, zahlreiche Doktoranden-Stipendien und Projekte in Forschung und Lehre, Fach- und strategische Partnerschaften sind Belege für die Verbundenheit von Bürgern und Unternehmen mit der größten Wissenschaftseinrichtung im Nordwesten Deutschlands.

Dabei entwickelt die Universität Bremen ihre Angebote stets weiter. Seit kurzem hat sie mit Hilfe des Vereins *unifreunde e.V.* und zahlreicher privater Stifter eine eigene Förderstiftung – die Stiftung der Universität Bremen – eingerichtet. Sie wird innovative Projekte in Forschung und Lehre an der Universität Bremen unterstützen. Damit bietet sie eine weitere attraktive Möglichkeit für verantwortungsbewusste Unternehmen und Bürger, sich als Zustifter oder mit der Gründung einer eigenen Stiftung zu engagieren. So können sie gezielt und vor allem nachhaltig Studierende und Forschung in den Bereichen fördern, die ihnen am Herzen liegen oder in denen Unternehmen auch strategische Anknüpfungspunkte finden.

Den Ehemaligen der Universität Bremen kommt eine besondere Bedeutung zu. Seit der Universitätsgründung vor fast 40 Jahren haben unzählige junge Menschen einen prägenden Teil Ihres Lebens auf dem Campus verbracht. Zu ihnen nimmt die Universität seit einigen Jahren den Kontakt wieder auf, informiert über die neuesten Entwicklungen, lädt ein, sich auf dem Campus wieder zu sehen und sich für die Alma Mater zu engagieren. So war die Universität Bremen im Jahr 2007 die erste deutsche Universität, die eine Telefonkampagne unter ihren Alumni durchgeführt hat. Mit über 2.000 Ehemaligen verschiedener Jahrgänge haben studentische Anrufer/innen Kontakt aufgenommen und sie zu Themen wie Berufseinstieg oder Unternehmensgründungen befragt. Das Interesse ist groß und die Alumni unterstützen auch die Universität. Sie geben ihre weit reichenden Erfahrungen

an die Jungen weiter und engagieren sich in Förderprojekten zur Verbesserung der Studiensituation, in Mentoring-Programmen zum Berufseinstieg oder geben Rat und Hilfe bei der Unternehmensgründung. Viele der Ehemaligen haben sich zudem in einem Förderfonds engagiert, der Projekte für Studierende auf dem Campus unterstützt. 2006 haben Alumni der Universität Bremen einen eigenen, fachübergreifenden Alumniverein – *community bremen e.V.* – gegründet. Er ist für die Universität Bremen wichtiger Partner, um mit den Ehemaligen in Kontakt zu bleiben.

Ein weiteres Forum, in dem sich Ehemalige der Universität Bremen engagieren, ist der *Rector's Circle*. Zweimal jährlich kommen beruflich erfolgreiche Alumni zurück an ihre Universität und beraten den Rektor bei wichtigen strategischen Fragen, um die beschriebene Vernetzung noch weiter auszubauen. Zudem fördern Sie eigene Projekte.

Die Notwendigkeit für Wirtschaft und Gesellschaft, sich aktiv in einer Wissensgesellschaft und für Hochschulen zu engagieren, wird weiter zunehmen. Nur so kann den kommenden Herausforderungen begegnet werden. Die „Externen Partner“ der Universität Bremen sind dabei vor allem eins: Partner der Universität und des Wissens von morgen. Sie sichern mit ihrem Engagement nachhaltig die Entwicklung unserer Gesellschaft.

Ein Bericht von:

Derk H. Schönfeld und Dr. Christina Jung
UniTransfer – Transferstelle der Universität Bremen

Die nächsten Schritte

In den kommenden Jahren sollen die guten Verbindungen zu Bürgern und Unternehmen gestärkt und neue Beziehungen aufgebaut werden.

Ziele sind neben dem Aufbau strategischer Partnerschaften der Ausbau des Stipendienprogramms sowie die Gewinnung von Stiftungsprofessuren in zukunftsweisenden Forschungsbereichen, vor allem die Entwicklung der Stiftung der Universität Bremen hin zu einem prägenden Förderer.

Die Natur im Blick



Umweltprobleme erkennen und angehen

Die Campuslage der Universität am Rande der Stadt ermöglicht es fast allen Mitgliedern, auf ihren Wegen zur und durch die Universität und aus ihren Räumen die Natur in den Blick zu nehmen. Noch grüner ist die Universität durch die Einrichtung des Campusparks im Jahr 2010 geworden. Nun gibt es ein grünes Herz der Universität, welches alle einlädt, einen Teil ihrer universitären Gespräche über Forschungs- und Lehrprojekte in diesen Park zu verlegen.

Mit dem Thema „Natur im Blick“ ist aber natürlich noch sehr viel mehr gemeint als das Glück, auf einem sehr grünen Campus arbeiten zu dürfen. Es geht um das Thema der ökologischen Nachhaltigkeit, also der Reduzierung des Stoff- und Energieeinsatzes auf der einen Seite wie auch um das Engagement für den Einsatz regenerativer Stoffe und Energieträger auf der anderen Seite, um einen dauerhaften Betrieb zu ermöglichen. Wie viele andere wirtschaftende Einrichtungen auch, ist die Universität Bremen motiviert und getrieben zugleich, die ökologische Nachhaltigkeit voranzubringen.

- Steigende Energiepreise machen den Betrieb der zahlreichen Gebäude der Universität immer teurer, ihre energetische Sanierung verlangt Investitionsgelder (hier war das Konjunkturprogramm der Bundesregierung sehr hilfreich), um die laufenden Kosten zu reduzieren und zugleich weniger CO₂-Emissionen zu produzieren. Die energetische Sanierung lässt sich noch zentral steuern.
- Der Stromverbrauch einer so großen Einrichtung lässt sich nur begrenzt zentral steuern. Er hängt zum großen Teil vom Aufgabengebiet und Verhalten der Mitglieder der Universität ab. Mit Wettbewerben versucht die Universität ihre Mitglieder zu sparsamem Verhalten zu bewegen.

- Wenn $\frac{1}{4}$ der Mitglieder der Universität, also ca. 15.000 Menschen, täglich in die Universität kommen und wieder nach Hause fahren, werden dadurch nach unseren Berechnungen aus einer Postleitzahlenanalyse täglich ca. 400.000 km Mobilität ausgelöst. Immerhin über 70 % der Mitglieder fahren nicht mit dem Auto zur Universität.
- Wissen und Arbeitsprozesse werden auf Papier sichtbar gemacht. Der Rohstoff Papier ist sehr wichtig für eine Universität, sein sparsamer Einsatz hängt vom Verhalten der einzelnen Mitglieder ab. Eigene Wälder anpflanzen kann die Universität Bremen leider nicht, aber Recyclingpapier setzt sie fast überall ein.
- In wenigen Jahrzehnten wird auch die Universität Bremen ihren Energieverbrauch nur noch aus regenerativen Energiequellen bestreiten können. Erste Anstrengungen hat sie bereits unternommen: Der Strom wird von einem Öko-Anbieter gekauft, erste Solaranlagen sind vorhanden und darüber, wie Restwärme zu Kühlzwecken eingesetzt werden kann, wird nachgedacht.

Der Rahmen für dieses Umweltenagement ist seit Jahren schon das EMAS-Umweltmanagementsystem, welches jährlich validiert wird. Es hat dazu beigetragen, die Umweltbelastungen der Universität Bremen kontinuierlich zu reduzieren. Genauere Informationen dazu werden in den jährlichen Umweltberichten veröffentlicht (<http://www.ums.uni-bremen.de/downloads.htm>).



**Ausgezeichnet als
offizielles Projekt
der Weltdekade
2006 / 2007**

2



Umweltschutz hat Geschichte an der Universität Bremen

Umweltschutz und Nachhaltigkeit sind klare Leitziele der Universität Bremen. Seit ihrer Gründung 1971 versteht sich die Universität Bremen als innovative Reformhochschule. Schon in ihrer Gründungserklärung hat sie interdisziplinäre Forschung und Lehre als Leitziele festgelegt. Nach dem Bericht der Brundtland-Kommission 1987 und der Konferenz von Rio de Janeiro 1992 hat das Thema Nachhaltige Entwicklung immer mehr an Bedeutung gewonnen. Besonders die Einführung des Agenda 21 Prozesses hat diese Entwicklung auch an der Universität Bremen gefördert.

Ein wichtiger Schritt zur Einführung eines Umweltmanagementsystems an der Universität Bremen war der Forderungskatalog des Ökologie-Referates des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA) der Universität Bremen, der am 27. Februar 1995 beschlossen und der Universitätsleitung vorge-

legt wurde. Der Katalog umfasste eine Vielzahl von Anregungen für die Verbesserung des Umweltschutzes an der Universität Bremen, die später bei der Einrichtung des Umweltmanagementsystems umgesetzt wurden.

In Folge dieses Forderungskataloges begann die Universität Bremen, die Umweltbelange auf die Agenda des Handelns zu setzen. Schon im Jahr 1995 wurde der Umweltausschuss an der Universität Bremen eingerichtet. Dieser tagt seitdem im monatlichen Rhythmus. Im Umweltausschuss sind die wichtigsten universitären Institutionen aus dem Bereich Umweltschutz und Arbeitssicherheit, aber auch aus der Forschung vertreten. Hierzu zählen: der Umweltbeauftragte des Kanzlers, Vertreter des Forschungszentrums Nachhaltigkeit, der AStA, das Studentenwerk, der Betriebsarzt, der Personalrat, Mitarbeiter des technischen Betriebs, der Gefahrgutbeauftragte, der Abfallbeauftragte, der

zentrale Einkauf und das Sachgebiet Arbeitssicherheit.

Als erste Ergebnisse aus dem Umweltausschuss legte dieser in den Jahren 1997 und 2002 den ersten und zweiten Umweltbericht der Universität Bremen vor. In diesen Berichten wurde die Situation der Universität Bremen im Bereich Umweltschutz klar dargelegt. Als Folge optimierte die Universität Bremen in verschiedenen Teilbereichen umweltgerechtes Handeln. Mit Unterstützung der HIS Hochschul-Informationssystem GmbH wurde ab 2002 zentral an der Einführung eines Umweltmanagementsystems nach EMAS gearbeitet.

2004 erfolgte die erstmalige Validierung der Universität nach EMAS, einer europäischen Norm, die von der Europäischen Gemeinschaft 1993 entwickelt wurde und ein Instrument für Unternehmen, die ihre Umweltleistung verbessern wollen, darstellt.

Die Validierung hat unterschiedliche Entwicklungen im Umweltschutz an der Universität zur Folge gehabt. Das Dezernat 4, Technischer Betrieb und Bauangelegenheiten, das schon von seiner Aufgabe her bestrebt ist, den Energieverbrauch der Universität Bremen möglichst gering zu halten, verstärkte sein Bestreben. Die Universität führte im Zeitraum von 1999 bis 2006 gemeinsam mit der Firma „Johnson Controls“ ein so genanntes Energiesparcontracting durch. Die Einsparungen bei Wärme und Strom waren erheblich. Die Energiekosten konnten um 17% reduziert werden. Ein weiteres positives Beispiel ist die energetische Sanierung der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen. Sie gehörte mit zu den ältesten Gebäuden der Universität mit den höchsten Energieverbräuchen. Nach Abschluss der Sanierung waren die anfänglichen Einsparziele weit übertroffen. Der spezifische Primärenergieverbrauch konnte um 70%! reduziert werden.

Das 2010 im Rahmen der Aktion „effizient mobil“ erarbeitete Konzept für ein betriebliches Mobilitätsmanagement beinhaltete intensive Gespräche mit unterschiedlichen Universitätsangehörigen, aus denen ein Betriebssteckbrief erstellt werden konnte. Über eine online-Umfrage zum Mobilitätsverhalten der Universitätsangehörigen wurden weitere Daten erhoben. Die Ergebnisse wurden mit

dem Personalrat diskutiert und ein Konzept abgestimmt. Die Universität Bremen hat für dieses Konzept den 2. Preis vom Bundesmini-



Ehrung des zweiten Platzes im Wettbewerb „Innovative Konzepte im Mobilitätsmanagement“

sterium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit und der Deutschen Energie-Agentur erhalten. Für die vielfältigen Aktivitäten um mehr Ressourcen- und Materialeffizienz ist die Universität Bremen 2010 für den Europäischen EMAS-Award nominiert worden.

Ein Bericht von:
Dr. Doris Sövegjarto-Wigbers
Umweltkoordinatorin

Die nächsten Schritte

EMAS wird als Umweltmanagementsystem weitergeführt und das Thema Energieeffizienz von Gebäuden deutlich gestärkt. Als neue Projekte werden die Energieverbrauchsreduzierung der IT der Universität und eine Regenwassernutzungsanlage für Kühlzwecke verfolgt.

2

EMAS an der Universität Bremen

Die Universität Bremen besitzt seit 2004 ein nach EMAS validiertes Umweltmanagementsystem (UMS). Diesen Prozess hat die Universität Bremen in ihren Leitlinien verankert: „Umweltgerechtes Handeln“. Nach ca. vier Jahren Vorlaufzeit und sechs Jahren regelmäßiger Überprüfungen durch einen unabhängigen Umweltgutachter, kann heute gesagt werden, dass diese EMAS-Validierung sich an der Universität etabliert hat. Aber was wird unter einem Umweltmanagementsystem verstanden?

In einem Umweltmanagementsystem wird die Aufbau- und Ablauforganisation festgelegt. Dazu gehören Regelungen zu Planung, Ausführung und Kontrolle ebenso wie die Festlegung von Verantwortlichkeiten und Verhaltens- und Verfahrensweisen. Ziele werden vereinbart und die entsprechenden Maßnahmen getroffen.

Zunächst einmal ist wichtig, für welchen Standort das Umweltmanagement eingerichtet wurde. Das Umweltmanagementsystem der Universität Bremen umfasst die Einrichtungen der Universität auf dem gesamten Campusgelände mit insgesamt etwa 365.000 m² Grundfläche (ohne Mietgebäude, Stra-

ßen, Außenstellen), wovon etwa 150.000 m² bebaut sind. Die Gebäude der Universität Bremen haben eine Hauptnutzfläche von insgesamt ca. 181.800 m². Die Außenstellen der Universität sind explizit nicht untersucht und sind nicht Bestandteil des Standorts. Der zweite Punkt ist die Umweltpolitik: Jede Einrichtung mit einem UMS muss eine eigene Umweltpolitik erstellen und diese jedem Mitarbeiter zugänglich machen. An der Universität Bremen wurde die Umweltpolitik aus den Ursprüngen des UMS neu formuliert und im April 2010 von der Universitätsleitung beschlossen: die Umwelt- und Nachhaltigkeitslinien (siehe „außen“ Seite 9).

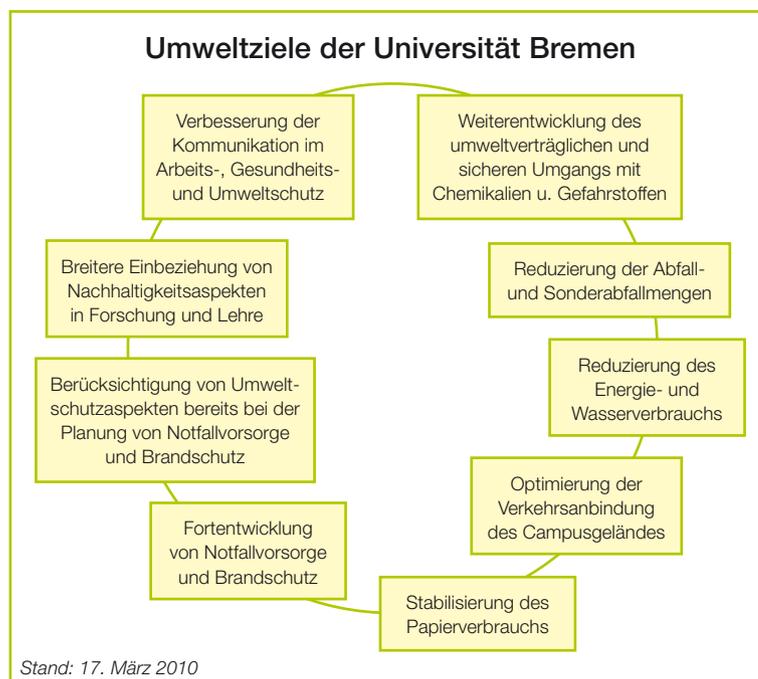
Die in der Norm vorgesehene Umweltbetriebsprüfung wird in regelmäßigen Abständen aktualisiert. Verantwortlichkeiten im Umweltschutz und die Verbrauchsdaten zu Energie, Wasser, Abfall werden regelmäßig erhoben und analysiert. Auffälligkeiten, aber auch neue Ideen werden im Umweltausschuss diskutiert und ein Umweltprogramm erstellt und durch die Umweltauditor/innen begleitet. Die Ergebnisse können in der regelmäßig erscheinenden Umwelterklärung nachgelesen werden (www.ums.uni-bremen.de).

Das Umweltmanagementsystem der Universität wurde Ende April 2010 nach der neuen EMAS III-Verordnung (Verordnung (EG) Nr. 1221/2009), die am 11. Januar 2010 in Kraft getreten ist, für die Universität Bremen am Standort Bibliothekstraße in 28359 Bremen validiert. In der neuen EMAS-Verordnung wird besonderer Wert auf Angaben zu den Schlüsselbereichen Energieeffizienz, Materialeffizienz, Wasser, Abfall, Biologische Vielfalt und Emissionen in Form von standardisierten Kennzahlen gelegt, vorausgesetzt diese Bereiche entsprechen den wesentlichen Umweltaspekten. An der Universität Bremen wurden in einer breiten Diskussion im Umweltausschuss als wesentliche Umweltaspekte Energieeffizienz, Wasser, Abfall und Emissionen festgelegt.

Dieser gesamte Prozess wird regelmäßig durch einen unabhängigen Umweltgutachter überprüft und bewertet und mündet schließlich in der Registrierungsstelle (in Bremen ist dies die Handelskammer). Über eine Registrierungsurkunde wird dem Betrieb dann der Erfolg bescheinigt und er darf das EMAS-Logo in Verbindung mit der Registrierungsnummer nutzen.

Der recht systematisch verlaufende Prozess soll durch Projekte mit „Leben“ gefüllt werden. Ideen von den Mitarbeiter/innen werden aufgegriffen und Umsetzungsstrategien werden entwickelt.

In den vergangenen Jahren gab es unterschiedliche Aktionen, um die Universitätsangehörigen immer wieder an den Prozess zu erinnern. Es wurde ein Rechtsverzeichnis mit allen für die Universität Bremen relevanten Umweltgesetzen eingeführt, in dessen Rahmen auch ein Ideenwettbewerb „Umwelt“ ausgeschrieben war. 2010 wurde die Energiesparkampagne „CHANGE“ in Kooperation mit der Universität Bochum durchgeführt, auch hier wurden Preise ausgelobt und abschaltbare Steckerleisten verteilt. In der Lehre wurde ein so genanntes „eLearning-Modul“ („Klimaschutz und Klimaanpassung – Ein Bremer Überblick“) als „General Studies“ Veranstaltung eingerichtet, das von den Studierenden auch rege genutzt wird. Es wurde ein Konzept zu einem Mobilitätsmanagement entwickelt, das mit einem zweiten Preis vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktor-



sicherheit und der deutschen Energieagentur prämiert wurde. Der Umwelttag, der 2010 zum sechsten Mal stattfand (siehe auch www.umwelttag.uni-bremen.de), ist inzwischen Tradition. Auch in Zukunft sind weitere Projekte geplant.

Ein Bericht von:
Dr. Doris Sövegarto-Wigbers
Umweltkoordinatorin



**Geprüftes
Umweltmanagement**
REG. NO. DE-112-00022

Die Universität Bremen besitzt seit Anfang 2004 ein nach EMAS (Eco-management audit scheme) validiertes Umweltmanagementsystem. Mit diesem Zertifikat bescheinigt die Universität Bremen, dass sie ihre Umwelleistungen über die gesetzlichen Anforderungen hinaus erfüllt.



Die Universität Bremen auf dem Weg zu einer klimaneutralen Universität

Umweltforschung hat an der Universität Bremen eine lange Tradition. Ausgehend von der Gründungserklärung, die eine Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft fest-schrieb, um als Universität an einer ständigen Verbesserung der Fähigkeit der Menschen mitzuwirken, ihr Leben, ihr gesellschaftliches Zusammenwirken und ihre Arbeit vernünftig zu gestalten, hat sich die Universität in den Jahren seit ihrer Gründung intensiv mit Fragen und Problemen aus der Umweltforschung befasst.

Die Unterzeichnung der Copernicus Charta und Beteiligung am Bremischen Agenda 21-Prozess waren für die Universität Bremen obligatorisch. Aber auch der Betrieb durfte nicht außer Acht gelassen werden. Immerhin arbeiten, forschen und lehren hier über 3.000 Mitarbeiter und studieren an der Universität über 18.000 Studierende. Dies verursacht natürlich auch Verbrauch von unterschiedlichen Ressourcen – Strom, Wärme, Wasser, Chemikalien – und verursacht Verkehr.

Ein Glücksfall für die Universität Bremen war schon zu Baubeginn die Entscheidung, die Wärmeversorgung der Universität Bremen an das nahe gelegene Müllheizkraftwerk zu vergeben. Sei es die Wärmeversorgung oder auch die Versorgung mit Kälte für die Klimaanlagen der Universität, beides erfolgt über das Müllheizkraftwerk. Die Stromversorgung erfolgte bis zum 31.12.2006 durch einen regionalen Stromanbieter. Seit dem 1.1.2007 erhält die Universität Bremen ihren Strom über einen Anbieter, der seinen Strom ausschließlich aus regenerativen Energiequellen bezieht. Man könnte nun behaupten, dass die Strom- und Wärmeversorgung der Universität nahezu CO₂-frei erfolgt.

Weiterhin ist die Universität Bremen auch aus Kostengründen bestrebt, ihre Energiekosten möglichst gering zu halten. Das Dezernat „Technischer Betrieb und Bauangelegenheiten“ hat hier in den vergangenen Jahren einige Projekte durchgeführt, die zu erheblichen Einsparungen geführt haben. Beispielsweise seien hier zwei genannt: ein Energie-

sparcontracting im Sportzentrum der Universität und die energetische Gebäudesanierung in der Universitätsbibliothek.

Die Universität Bremen versucht aber auch, ihre Mitarbeiter/innen zum energiebewussten Handeln zu motivieren. Anfang 2010 hat sie sich an einer von der Ruhr-Universität Bochum initiierten Kampagne „CHANGE – energiebewusst handeln“ beteiligt. Mit einem vielseitigen Instrument sollten die Nutzer/innen bzw. die Mitarbeiter/innen der Universität motiviert werden, Lüftungsanlagen effizient zu nutzen und den Umgang mit Bürogeräten und der Beleuchtung energieeffizient zu gestalten.

Ein Bericht von:
Dr. Doris Sövegjarto-Wigbers
Umweltkoordinatorin

Die nächsten Schritte

Auch in Zukunft werden weitere Projekte den Weg zu einer klimaneutralen Universität vervollständigen. Dabei sollen nicht nur Energie- und Wasserverbrauch optimiert, sondern auch dem Thema Mobilität ein besonderer Stellenwert eingeräumt werden.

Durch die Erneuerung von Zu- und Abluftanlagen, Einbau von Wärmerückgewinnungsanlagen sowie Erneuerung von Druckluftherzeugungsanlagen werden Energiesparpläne in die Tat umgesetzt; auch die Optimierung von Beleuchtung, z. B. durch den Einbau von Bewegungsmeldern und Erneuerung weiterer Beleuchtungsanlagen wird hierzu beitragen.

Ausgehend von den Erkenntnissen aus dem Projekt „effizient mobil“ sollen nun Arbeitswege optimiert und noch weitere Möglichkeiten geschaffen werden, wie die Mitarbeiter/innen problemlos zur Arbeit kommen können, ohne das Auto benutzen zu müssen, z. B. durch die Optimierung der Taktzeiten der Straßenbahn.

Weitere Informationen zum Thema finden sich in der Umwelterklärung 2010 der Universität Bremen (www.ums.uni-bremen.de).

A photograph of three young adults smiling and standing together outdoors. In the center is a woman with dark hair wearing a blue and white striped sweater. To her left is a man with dark hair in a dark grey shirt. To her right is a woman with light brown hair in a light blue and white striped shirt. They are all looking towards the camera with bright, happy expressions. The background is a soft-focus outdoor scene with greenery and a bright sky.

**Miteinander die
Universität gestalten**

Gemeinsam mehr erreichen

In welchem Umfang es einer Universität gelingt, ihre Zwecke in der Lehre und in der Forschung zu erreichen, ist auch davon abhängig, wie die Mitglieder der Universität ihr Miteinander gestalten: Lehrende mit Studierenden und umgekehrt, Forscher/innen mit ihren Mitarbeiter/innen und Kooperationspartner/innen und umgekehrt, Hochschul-lehrer/innen mit der Verwaltung und umgekehrt, das Rektorat mit den Fachbereichen und umgekehrt usw.

Das Miteinander verbessern, also die soziale Dimension der Nachhaltigkeit entwickeln, bedeutet für eine Universität, dauerhaft tragfähige, belastbare, aber gleichwohl vertrauensvolle Beziehungen aller Akteure und Akteurinnen zu bewirken, um die vielen komplexen Abstimmungsprozesse, die in einer modernen Einrichtung zwangsläufig auftauchen, konstruktiv bewältigen zu können. Dabei ist es sehr hilfreich, dass die Universität Bremen durch ihre Geschichte bereits über eine ausgesprochen gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit vieler Akteure und Akteurinnen über Fachbereichs- und Statusgrenzen hinweg verfügt. Auf dieser Basis konnte sogar ein interner Abstimmungsprozess über eine politisch vorgegebene Reduzierung von 30 Hochschullehrer/innen-Stellen konstruktiv bewältigt werden.

Das Miteinander zu gestalten bedeutet aber auch, dass eine Universität sich den Anforderungen stellen muss, immer mehr Menschen die Teilhabe an Bildungs-, Forschungs- und Verwaltungsprozessen zu ermöglichen, die hierfür nicht die optimalen Bedingungen mitbringen. Die Stichworte hierzu lauten Chancengleichheit, Diversität oder Familienfreundlichkeit.

Außerdem gehört das Thema Gesundheit in diese Rubrik. Hierbei geht es nicht alleine um die körperliche, sondern auch um die psychische Gesundheit. Ganz weit gefasst versteht die Universität Bremen darunter die Bereitschaft und die Fähigkeit ihrer Mitglieder, sich für die weitere Entwicklung der Einrichtung einzusetzen. Einwirken lässt es sich auf diese Bereitschaft und Fähigkeit nur durch ganz konkrete Maßnahmen, welche unter dem Stichwort Gesundheitsmanagement zusammengefasst sind.

Letztlich ist der pflegsame Umgang mit den eigenen Ressourcen eine wichtige Voraussetzung, um einen Burnout zu vermeiden. Gerade Menschen, die mit hohen Freiheitsgraden versehen auf viele Mitwirkungsoptionen in Lehre, Forschung und Transfer stoßen, geraten leicht in die Situation, sich zu überfordern. Zudem erleben Studierende, Wissenschaftler/innen und Verwaltungsmitarbeiter/innen zunehmend, dass die vielen Rollen, die sie spielen müssen, weder untereinander noch mit den Rollen der anderen konfliktfrei sind. Rollenkonflikte produzieren ein erhebliches Belastungspotenzial.

Die soziale Nachhaltigkeit der Universität hängt eng zusammen mit der Gesundheit ihrer Mitglieder, ihrer Kooperationsbereitschaft und ihrer Bereitschaft zu wechselseitiger Wertschätzung. Diese Ressourcen zu fördern und zu erhalten ist sowohl mit direkten als auch mit indirekten Maßnahmen möglich. Auf den folgenden Seiten ist in ausgewählten Beiträgen dargestellt, wie die Universität ihrer Verantwortung gerecht wird.



Kritische Begleitung durch die Studierenden

Für viele Studierende ist die Universität Bremen mehr als nur ein Ort zum Lernen; sie ist auch ein Lebensraum. Und dieser Lebensraum muss den studentischen Interessen angepasst sein.

Es ist die Aufgabe des AStA der Universität Bremen, studentische Belange zu vertreten und deren Umsetzung zu fordern. Das Handlungsfeld des AStA reicht dabei auch über das Universitätsgelände hinaus. Unsere Forderungen an die Politik, wie z. B. die Forderung nach der Erhöhung des BAföG-Satzes, welche nun umgesetzt worden ist, zeigen, dass unser Handeln auch außeruniversitär Wirkungskraft besitzt.

Uns ist es besonders wichtig, dass unsere Tätigkeit auf Nachhaltigkeit basiert. Diese besteht aus einer Balance zwischen wirtschaftlichem Wachstum, Umweltschutz und sozialer Verantwortung. Wir verwalten die studentischen Semesterbeiträge ausschließlich im Sinne der Studierendenschaft. Dadurch können wir ein umfangreiches Serviceangebot bieten und die Stugen-Arbeit sowie diverse studentische Projekte fördern. Vieles kann man jedoch nicht von heute auf morgen verändern, deshalb ist es wichtig, dass der AStA auch nachhaltige Arbeit betreibt und die Auswirkungen für die kommenden studentischen Generationen berücksichtigt.

Aus unserer Sicht ist es lobenswert, dass die Universität Bremen als erste deutschsprachige Uni im Jahr 2005 einen Nachhaltigkeitsbericht veröffentlicht hat und nun mit dem zweiten deutlich macht, dass sie sich kontinuierlich und ernsthaft mit dem Thema beschäftigt. Der AStA begrüßt die vielfältigen Bemühungen der Universität, jedoch sehen wir an einigen Stellen Optimierungsbedarf.

Gerade im ökologischen Bereich gibt es noch einiges zu tun. Der AStA fordert

daher politische Bildungsangebote, welche die Studierenden für das Thema Umweltschutz sensibilisieren. Denn eine umweltbewusste Uni kann man nicht erzwingen, man kann sie nur herbeiführen, indem die Studierendenschaft selbst ein ökologisches Bewusstsein entwickelt. Ein Schritt, um die Studierenden auf dieses Thema aufmerksam zu machen, wird der UniUmweltag 2011 sein.

Anlässlich dessen formuliert der AStA gemeinsam mit den Studierenden Umweltforderungen. Einige Forderungen stehen schon fest. Die Einführung veganer Mahlzeiten inklusive deren Kennzeichnung in der Mensa sowie die Kennzeichnung der Inhaltsstoffe in allen Mahlzeiten, die Wahrung des kostengünstigen Essensangebotes, der Ausbau des Angebotes an nachhaltig und regional produzierten Produkten sowie das kostenlose Einscannen von Büchern in der Bibliothek und im Juridicum, um den Papierverbrauch zu reduzieren, sind nur einige Beispiele unserer Agenda.

Aus unserer Sicht kann eine Universität nur dann nachhaltig gestaltet werden, wenn die Studierendenschaft das Vorgehen der Universität kritisch begleitet und eigene Akzente setzt.

Ein Bericht von:
Sara Dahnken
AStA der Universität Bremen

Chancengleichheit fördern

Bereits Anfang der 90er Jahre hat die Universität Bremen gleichstellungspolitische Interessenvertretungen implementiert, feministisch-kritische Inhalte in Forschung und Lehre gestärkt, einzelne Wissenschaftlerinnen gefördert und mit der Einrichtung der Stabsstelle Chancengleichheit/Antidiskriminierung die Grundlagen für eine strukturell verankerte Top-Down-Politik im Feld der Chancengleichheit/Antidiskriminierung bereitet.

So ist Geschlechtergerechtigkeit eines der sechs Leitziele der Universität Bremen. Der Rektor auf zentraler Ebene und Dekaninnen und Dekane auf dezentraler Ebene tragen die Verantwortung zur Realisierung des Ziels und zu dessen bewusster Ausweitung auf Diversity und Antidiskriminierung. Mit der expliziten Zuständigkeit für Geschlechter- und Antidiskriminierungsfragen beim Kanzler, seiner eigenen Stabsstelle, den Zentralen und Dezentralen Frauenbeauftragten in Wissenschaft, der Frauenbeauftragten im Dienstleistungsbereich, dem Zentrum für Gender Studies sowie dem Kompetenzzentrum Frauen in Naturwissenschaft und Technik hat sich ein großes Netz von Akteur/innen mit vielfältigen Expertisen, Aufgaben und Rollen gebildet, die in die verschiedensten Organisationsbereiche der Hochschule hineinreichen.

Die geschlechterpolitischen Akteurinnen bringen im Rahmen struktureller Reformprojekte (BremHG, Zielvereinbarungen, Grundordnung, Berufsordnung, Forschungsförderung, Personalentwicklung) ihre

Inhalte ein. So nimmt die Zentrale Frauenbeauftragte für den Wissenschaftsbereich regelhaft an den Sitzungen des Rektorats und den zentralen Kommissionen teil. Die Frauenbeauftragte für den Dienstleistungsbereich ist kontinuierlich in die personalpolitischen Reformprozesse und die Personalauswahl eingebunden.

Diese Strukturpolitik hat sich in guten Vergleichszahlen und Best-Practice-Auszeichnungen von DFG und BMBF niedergeschlagen. Trotz der strukturellen Verankerung haben Geschlechtergerechtigkeit und Antidiskriminierung allerdings die alltäglichen Arbeitsprozesse von Wissenschaft und Verwaltung nur partiell durchdrungen. Von daher besteht weiterhin Handlungs- und Kommunikationsbedarf, das Leitziel Geschlechtergerechtigkeit sowie den Anspruch, eine vielfältige Institution zu werden, in der Organisation umzusetzen und dabei verschiedenste Strategien gleichzeitig anzuwenden.

Ein besonderes Merkmal der universitären Chancengleichheitspolitik sind langfristig angelegte aktorszentrierte Angebote – so z. B. die intensiv nachgefragten hochwertigen Fortbildungs- und Beratungsangebote der Arbeitsstelle gegen Diskriminierung und Gewalt, der international renommierten Sommeruniversität für Informatikerinnen, informatica feminale und der Ingenieurinnen-Sommeruni sowie der Programme von plan m Mentoring in Science. Sie alle zeichnet ihre zielgruppenspezi-

fische und strukturbezogene Ausrichtung aus – und auch ihr Dienstleistungsverständnis gegenüber den dezentralen Bereichen. Alle Angebote sind darauf angelegt, die Reflexion der Akteur/innen über die Organisationskultur und ihre eigenen Gestaltungsmöglichkeiten zu erweitern.

Auch die neueren, aus den Mitteln des Professorinnenprogramms finanzierten Projekte sind Produkt eines für die Universität Bremen typischen institutionellen Lernens bezüglich verbliebener Defizite und Verbesserungsmöglichkeiten. So bündelt und professionalisiert der Schülerinnenclub in den MINT-Fächern die universitären Aktivitäten, um mehr junge Frauen für ein natur- oder technikwissenschaftliches Studium zu begeistern.

Das in der Planungsphase befindliche Studierendenprojekt „gender&diversity“ zielt auf eine geschlechter- und diversitysensible Förderung von Studierenden mit Migrationshintergrund und will sie stärker an die Hochschule binden. Hierbei spielen ähnliche Instrumente eine Rolle wie beim bereits erfolgreich angelaufenen Projekt Perspektive Promotion. Es vernetzt, qualifiziert und berät Promovendinnen und promotionsinteressierte Studentinnen im Sinne des Mottos „Warum denn nicht Frau Doktor?“

Ein Bericht von:
Anneliese Niehoff
Referat 04 – Chancengleichheit/
Antidiskriminierung

Die nächsten Schritte

Die gezielte Förderung von Schülerinnen und Studentinnen in natur- und ingenieurwissenschaftlichen Forschungsrichtungen wird weitergeführt, Promovendinnen werden stärker gefördert, Postdoc-Stellen für Frauen geschaffen sowie Lehrstuhlstellen häufiger mit Professorinnen besetzt. Mit dem Projekt „gender&diversity“ wird die Unterstützung von Studierenden mit Migrationshintergrund unter Mitarbeit der Studierenden vertieft. Mit Hilfe der Projekte „Vielfalt als Chance“ und „Ungleich besser! Verschiedenheit als Chance“ fördert die Universität weiterhin die Sensibilisierung für Diversity-Gerechtigkeit. Ziel dieser Maßnahmen ist die Schaffung einer gerechten Universität, die keine geschlechter- und herkunftsbezogenen Unterschiede mehr zulassen will.

Vielfalt entdecken, schätzen und gestalten

Diversity Management gewinnt derzeit an deutschen Hochschulen an Bedeutung. Die damit verbundenen Strategien und Umsetzungen beziehen ihre Aktualität aus der zunehmenden Internationalisierung und dem demografischen Wandel. Hinter dem Begriff Diversity Management verbirgt sich jedoch mehr. Er bezeichnet Konzepte für einen konstruktiven, ressourcenorientierten und nachhaltigen Umgang mit personeller und institutioneller Vielfalt.

Mit der Unterzeichnung der „Charta der Vielfalt“ im Mai 2009 hat die Universität Bremen als eine der ersten deutschen Universitäten öffentlich dazu Stellung genommen, dass sie die Vielfalt aller an der Institution beteiligten Personen und Gruppen als Potenzial anerkennt und wertschätzt. Die Universitätsleitung erachtet es als grundlegend für eine nachhaltige, beteiligende Entwicklung der gesamten Institution, dass exzellente, internationale Wissensproduktion auf gelingender Kommunikation und gegenseitiger Wertschätzung basiert, was Chancengleichheit und Antidiskriminierung voraussetzt. In diesem Sinne werden zurzeit die jahrelangen Erfahrungen in der Gleichstellungs- und Antidiskriminierungsarbeit mit neuen Maßnahmen und Projekten zu Diversity Management verknüpft und zu langfristigen Gestaltungen der Bremer Universitätskultur als gemeinsam lernende Organisation weiterentwickelt.

Die Universität ist beteiligt an zwei neuen Projekten mit dem Schwerpunkt Studium, welche exemplarischen Charakter für die Entwicklung und Implementierung von Diversity Management haben sollen. Für diese Projekte wurde ein Lenkungskreis eingesetzt, der aus Vertretenden verschiedener Statusgruppen besteht – Universitätsleitung, Studierende,

Mitarbeitende aus der Verwaltung, aus zentralen Einrichtungen sowie aus der Lehre und Forschung. Die Projekte führen die Tradition der Universität Bremen fort und sollen diese zukunftsfähig gestalten.

Als eine von acht deutschen Pilothochschulen ist die Universität Bremen am CHE-Projekt „Vielfalt als Chance“ 2010–2012 beteiligt. Dieses Projekt der CHE Consult GmbH beabsichtigt, Hochschulen besser darüber zu informieren, wer ihre Studierenden sind, mit welchen „Hintergründen“ sie ankommen, mit welchen Schwierigkeiten und Problemen sie sich im Studium auseinandersetzen, was ihnen am Studium gefällt und was sie wie verbessern würden. Es hat zum Ziel, mit deren diversen Situationen und Bedürfnissen besser umgehen zu können. Ein notwendiger, tiefgehender Mentalitätswandel in Richtung eines bewussten Umgangs mit zunehmender Heterogenität in deutschen Bildungsinstitutionen wird seitens der Projektleitung durch den Vergleich mit Hochschulen in anderen Ländern als Herausforderung der Zukunft thematisiert.

Auch beim Wettbewerb „Ungleich besser! Verschiedenheit als Chance“ des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft gehört das Bremer Projekt „Universität Bremen: Vielfalt als Tradition und Zukunft“ zu den acht ausgewählten Hochschulen. Dadurch werden bis Mitte 2012 Ansbuch-Projekte für ein diversity-gerechteres und erfolgreiches Studium gefördert, z. B. durch Mentor/innen- und Sensibilisierungsprogramme. Im Rahmen des Gesamtprojektes beteiligt sich die Universitätsleitung zudem am Benchmarking-Club der Hochschulen zur Entwicklung und Durchführung eines Diversity-Audierungsverfahrens, wobei der Austausch unter den Hochschulleitungen

dazu dienen wird, Qualität und Nachhaltigkeit der eigenen Bemühungen abzusichern.

Weitere neue Projekte, die zu einer nachhaltigen Implementierung von Diversity Management an der Universität Bremen beitragen, verdeutlichen, dass dieses von der Universitätsleitung als Querschnittsaufgabe begriffen wird, die an allen Bereichen der Institution ansetzt.

Um die Anteile von Nachwuchswissenschaftler/innen mit Migrationshintergrund geschlechterparitätisch deutlich zu erhöhen, richtet die Arbeitsstelle Chancengleichheit in Kooperation mit der beratenden Expertin für Diversity Management der Hochschulleitung im Rahmen des vom Bundesbildungs- und Forschungsministerium finanzierten Professorinnenprogramms eine Stelle für das Projekt „gender&diversity“ ein.

In dem 2010 gegründeten Promotionszentrum ProUB der Universität Bremen nimmt der Bereich „Diversity Management für Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft“ mit den Themen Forschungsethik, Respekt, nachhaltige Wertschätzung von Mensch und Natur und Chancengleichheit eine wichtige Rolle ein.

Mit den bewusst geförderten Diversity-Aktivitäten, welche gestärkt, vernetzt sowie neu implementiert werden, begegnet die Universität Bremen dem demografischen, sozialen und wirtschaftlichen Wandel und gestaltet diesen für Menschen und Umwelt verantwortlich und zukunftsorientiert mit.

Ein Bericht von:
Dr. Margrit E. Kaufmann
Wissenschaftliche Expertin für
Diversity Management

Familiengerechte Hochschule

Mit hohem Engagement hat sich die Universität Bremen in den vergangenen Jahren für mehr Familiengerechtigkeit in ihrer Einrichtung eingesetzt. Gewürdigt wurden ihre Aktivitäten im Frühjahr 2010, als sie, vertreten durch den Kanzler der Universität Bremen, von der Ministerin des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Berlin mit dem Zertifikat „audit familiengerechte hochschule“ zum zweiten Mal ausgezeichnet wurde.

Mit der Re-Auditierung verpflichtet sich die Universität Bremen, den 2007 begonnenen Prozess weiter bis 2013 fortzusetzen.

Auch in der zweiten Stufe des „audit familiengerechte hochschule“ hat sich die Universität in einer Zielvereinbarung dazu verpflichtet, in den Handlungsfeldern Arbeitszeit, Arbeitsorganisation, Arbeitsort, Personalentwicklung, Führungskompetenz, Informations- und Kommunikationspolitik, Service für Familien sowie Studium und weitere wissenschaftliche Qualifizierung ihre Angebote innerhalb der nächsten drei Jahre auszubauen und weitere zu entwickeln.



Kinderbetreuung im GW 2

Die Auditierung in der Universität Bremen

Abgestimmt und entwickelt wurde die Zielvereinbarung in zwei Workshops, an denen sich Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus allen Statusgruppen aktiv beteiligten. Mit dem partizipierenden Verfahren wird sichergestellt, dass unterschiedliche Perspektiven und Probleme sowie passgenaue Lösungen für die jeweilige Gruppe benannt werden.

Das erklärte Ziel der Re-Auditierung an der Universität Bremen ist es, die Vereinbarkeit von studieren, arbeiten, lehren und forschen mit Kindern oder zu pflegenden Angehörigen zu fördern, neue Perspektiven zu eröffnen und vorhandene Barrieren abzubauen. Dabei soll der Focus künftig auf eine weitere Verbesserung der Möglichkeiten für Mütter und Väter oder pflegende Angehörige gelegt werden.

In dem zweiten Workshop wurden für alle acht Handlungsfelder Ziele formuliert und die dafür notwendigen Umsetzungsschritte

aufgezeigt. Festgehalten wurde auch, in welchem Zeitraum innerhalb der drei Jahre jedes genannte Ziel realisiert werden soll. Einmal jährlich ist die Universität verpflichtet, in einem Bericht nachweislich darzulegen, was sie erreicht hat.

Der Umsetzungsprozess der Zielvereinbarung

Bewährt hat sich die organisatorische Anbindung des Projektes in dem Lenkungs-kreis Gender Mainstreaming. Unter der Leitung des Kanzlers steuern und analysieren Dekan/innen, Wissenschaftler/innen, Interessensvertretungen, die Büroleitung des Rektors und die Projektleitung mit dem Leiter des Dezernates für Organisations- und Personalentwicklung, EDV und zentrale Dienste in Kooperation mit der Referentin der Arbeitsstelle Chancengleichheit den Prozessablauf. So untersteht das Projekt einer kontinuierlichen Überprüfung und Weiterentwicklung.

Studierende initiierten vor vier Jahren eine weitere Arbeitsgruppe „Familienfreundliches Studium“. Analog zum Lenkungs-kreis trifft sich die AG viermal jährlich mit Entscheidungsträger/innen. Dazu gehören neben den Studierenden der Kanzler und seine Referentin, der Geschäftsführer des Studentenwerkes, die Dezernentin für Studentische Angelegenheiten, die Referentin für Studium und Lehre, die Frauenbeauftragte sowie die Projektleitung „audit familiengerechte hochschule“. Hier werden Ideen und praktische Lösungen für ein familiengerechtes Studium mit Familienaufgaben vorgestellt, diskutiert und arbeitsteilig realisiert.

Neue Angebote belegen das erfolgreiche Wirken der Arbeitsgruppen. In einem ersten Schritt entwickelte eine Arbeitsgruppe mit Beschäftigten und Studierenden ein umfangreiches Internetportal www.familie.uni-bremen.de. Hier können sich Universitätsangehörige und Gäste informieren. Für die Aktualität des Portals sorgt eine Web-Arbeitsgruppe, die einmal monatlich Inhalt und Darstellung der Homepage überprüft und kontinuierlich verbessert.

Zu den Öffentlichkeitsmaßnahmen zählt auch die Erstellung von Plakaten und Flyern, die in den Bereichen und auf dem Campus verteilt werden. Hinzu kommen regelmäßige Beiträge in der universitätsinternen Zeitung und Berichte in den Gremien.

Weitere wertvolle Neuerungen stellt die Einrichtung diverser Spielecken in zentralen Gebäuden auf dem Campus dar. In der Mensa findet sich ein großer Spielturm für Kinder verschiedener Altersgruppen. In der Cafeteria im GW 2 Gebäude steht ein großes Holzlaufgitter mit Spielzeug. Seit dem Sommer 2010 bieten viele Beratungseinrichtungen und Fachbereiche für ihre kleinen Gäste zusätzlich Spielkisten an.

Ein weiteres Angebot sind monatliche Elternstammtische, jeweils für Studierende und für Wissenschaftler/innen. Sie dienen dem Austausch, der Information sowie der Vernetzung. Anregungen aus den Mittagsgesprächen werden an die Projektleitung rückgekoppelt und fließen so in den Prozess ein.

Die Kinderbetreuungsangebote wurden in den vergangenen fünf Jahren deutlich ausgebaut: Entstanden ist zum Beispiel ein neues Kinderhaus, in dem insgesamt sechs Gruppen für Kinder von Studierenden und Beschäftigten betreut werden. In den Oster-, Sommer- und Herbstferien wird ein attraktives Freizeitprogramm für schulpflichtige Kinder durchgeführt. Bei allen Tagungen und Konferenzen, die die Universität veranstaltet, wird eine Kinderbetreuung angeboten.

Mit Erfolg setzten sich die Studierenden auch für die Einrichtung eines Notfallfonds für studierende Eltern ein, der nun über das BAföG-Amt verwaltet wird.

Ein zentraler Faktor für die Verwirklichung von mehr Familiengerechtigkeit stellt die Haltung der Führungskräfte in Wissenschaft und Verwaltung dar. Die universitätsinterne Personalentwicklung greift die Thematik in ihren Angeboten auf und fördert darin die Entwicklung eines auf Vereinbarkeit gerichteten Führungshandelns.

Ein Bericht von:
Bettina Schweizer
Arbeitsstelle Chancengleichheit



Peter Hintze (Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für Wirtschaft und Technologie), Gerd-Rüdiger Kück (Kanzler der Universität Bremen), Dr. Kristina Schröder (Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) bei der Verleihung des Zertifikats „audit familiengerechte hochschule“

Die nächsten Schritte

Für die kommenden Jahre haben sich die Universität und das Studentenwerk weitere ehrgeizige Ziele gesetzt, von denen einige beispielhaft skizziert werden. Im Wintersemester werden Gespräche über Arbeits- und Sitzungszeiten mit allen Dekanaten geführt. Dabei soll erfragt werden, wie Arbeitszeiten organisiert werden, was als Best Practice Beispiel auch für andere vorgestellt werden kann und wo möglicherweise noch Spielräume für höhere Arbeitszeitflexibilität ausgemacht werden. Die Ergebnisse der Erhebung werden in einer Broschüre veröffentlicht.

Die intensive Debatte um eine Flexibilisierung der Studien- und Prüfungsordnungen wird weiter geführt. Die Universität baut in dem Zusammenhang die Möglichkeiten des so genannten Nachteilsausgleiches weiter aus, damit auch Studierende mit Familienaufgaben ihr Studium erfolgreich abschließen können. Perspektivisch sollen mit praktischen Erleichterungen die diversen Lebensentwürfe der Studierenden unterstützt und gefördert werden.

Gesundheitsressourcen fördern – Belastungen reduzieren



Ein Betriebsausflug mit dem Fahrrad

Im ersten Nachhaltigkeitsbericht der Universität Bremen (2005) hat Prof. Dr. Petra Kolip von den Beweggründen der Universität zur Einführung von Gesundheitsförderung, von den sich entwickelnden Arbeitsstrukturen und ersten Maßnahmen berichtet, verbunden mit der Hoffnung auf Verstetigung.

Arbeitsstruktur und Arbeitsgrundlage

Die Arbeitsstruktur mit dem Plenum Gesundheit als Beratungsgremium und der Aufgabe zur Entwicklung von Leitlinien sowie dem Lenkungskreis als Gremium zur Entscheidung und Veranlassung der Umsetzung wurde Anfang 2008 ergänzt um eine Stelle zur Koordination. Temporäre Gruppen bearbeiten konkrete Projekte wie die Entwicklung eines Rahmenkonzepts und die Optimierung der Büromöbelausstattung und -nutzung.

Die Arbeitsgrundlagen waren 2005 die gesetzlichen Vorgaben und eine interne Vereinbarung. Sie sind 2009 erweitert worden um die „Dienstvereinbarung zum Gesundheitsmanagement im bremischen öffentlichen Dienst“. Diese nutzt den Gesundheitsbegriff der Weltgesundheitsorganisation und bezieht sich auf die Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung. Zu der Wahrnehmung und dem Umgang mit gesundheitlichen Risiken kommt der Blick auf Gesundheit und auf die Gesundheit stützenden Faktoren. Unter Gesundheitsmanagement versteht sie die bewusste Steuerung und Integration aller betrieblichen Prozesse mit dem Ziel der Erhaltung und Förderung der Gesundheit und des Wohlbefindens der Beschäftigten unter Einbeziehung vorhandener Strukturen, z. B. des Arbeitsschutzes, der Sucht- und Sozialberatung. Sie unterstützt die Universität beim Umgang mit Belastungen, um ergänzend den Blick auch auf die Förderung von Gesundheitsressourcen zu richten.

Sie bildet einen rechtlichen Rahmen, z. B. zur Nutzung von betrieblichen Daten. Das Plenum Gesundheit hat auf dieser Basis ein Rahmenkonzept erarbeitet. Es wird zurzeit redaktionell abgestimmt. Hier werden unsere Handlungsprinzipien dargelegt, Prozesse beschrieben, Handlungsfelder aufgezeigt und die nächsten konkreten Schritte benannt. Aktuell richtet sich das Gesundheitsmanagement an die Beschäftigten. Studierende sollen zu einem späteren Zeitpunkt integriert werden.

Maßnahmen

Die hier aufgeführten Maßnahmen sollen Beispiele für das thematische Spektrum, die vielen verschiedenen Akteure und die Verbindung zu anderen universitären Aktivitäten aufzeigen.

In den vergangenen fünf Jahren haben zwei Aktionstage stattgefunden: „Gesunde Büro- und Bildschirmarbeit“ und „pro Pflege“. Der Letztgenannte beschäftigte sich mit Belangen von Menschen mit pflegebedürftigen Angehörigen (weitere Informationen unter www.familie.uni-bremen.de).

Zum Aktionstag „Gesunde Büro- und Bildschirmarbeit“ (2006) wurde erstmals eine Handlungshilfe zur Beurteilung von Büro- und Bildschirmarbeitsplätzen abgestimmt und universitätsweit zur Verfügung gestellt. Konkrete arbeitsplatzrelevante Angebote (wie Beratung zur ergonomischen Gestaltung am eigenen Arbeitsplatz, Augenqigong, Zeitmanagement, medizinische Untersuchungen) sind stark genutzt worden. Allgemeine Informationen (wie gesunde Ernährung) oder spezifische Veranstaltungen (wie Umgang mit Teilzeit, Umgang mit Konflikten) wurden wenig oder nicht nachgefragt. Die Erkenntnisse aus diesem Gesundheitstag sind in die Arbeit der Projektgruppe „Optimierung der Büromöbelausstattung und -nutzung“ (2009/2010) aufgenommen worden.



Postkarte zu „Gesundheit am Arbeitsplatz“

Jeden Sommer nehmen Beschäftigte an der Aktion „Mit dem Rad zur Arbeit“ teil. Für die große Teilnehmer/innenzahl ist die Universität bereits vom Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa als „Fahrradaktiver Betrieb“ ausgezeichnet worden. Im Jahr 2010 haben – vielleicht auch wegen des besonders schönen Wetters im Juni und Juli – mehr als 450 Personen mitgemacht.

Und ebenfalls als Beitrag zur individuellen Gesundheitsförderung, zum guten Miteinander nicht nur am Arbeitsplatz und zum Umweltschutz findet jedes Jahr ein Fahrrad-Betriebsausflug statt.

Ende 2009 hat die Universitätsleitung mit den Interessenvertretungen eine mehrstufige Untersuchung der „Arbeitssituation der akademischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der Universität Bremen“ beauftragt. Dies geschah nicht unter der Überschrift Gesundheitsförderung. Mit den ersten vorliegenden Zwischenergebnissen wird die Bedeutung auch für Gesundheit am Arbeitsplatz, z. B. bei dem Aspekt Führung, sichtbar. Inwieweit die Ergebnisse für das Gesundheitsmanagement genutzt werden können, wird geprüft werden.

Der Hochschulsport konnte durch spezifische Angebote für Beschäftigte im Sommersemester 2010 23% mehr Teilnehmer/innen

in dieser Personengruppe gewinnen. Eine Fortsetzung im Wintersemester 2010/2011 ist beschlossen. Er unterstützt Beschäftigte bei der Bildung von Betriebssportgruppen und der Nutzung der Sportstätten außerhalb des Kursprogramms. Die schon traditionellen Kinderfreizeiten organisiert der Hochschulsport gemeinsam mit der Frauenbeauftragten und leistet damit einen Beitrag zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Erfolge

Mit der Weiterentwicklung von Arbeitsgrundlagen und -strukturen und der Einrichtung einer Stelle zur Koordination ist der Universität Bremen die Verstetigung der Gesundheitsförderung gelungen. Das Gesundheitsmanagement wird von vielen Beteiligten gemeinsam aufgebaut und ausgestaltet. Der Hoffnung auf Verstetigung im Jahr 2005 ist 2010 Zuversicht gewichen. Auch die nächsten Schritte für eine systematische Förderung von Gesundheit und Wohlbefinden der Beschäftigten (später auch der Studierenden) werden gelingen und einen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung der Universität und ihrer Mitglieder leisten.

Ein Bericht von:

Iren Collet

Betriebliches Gesundheitsmanagement

Die nächsten Schritte

- Das oben genannte Rahmenkonzept für das betriebliche Gesundheitsmanagement wird veröffentlicht (geplant WS 2010/2011).
- Als erster Schritt zur Umsetzung des Rahmenkonzepts wird der erste Gesundheitsbericht der Universität erstellt (geplant 2011).
- Die Bearbeitung weiterer Handlungsfelder des Rahmenkonzepts wird beauftragt (Beginn geplant 2011).
- Ein Gesundheitstag wird veranstaltet. Termin und inhaltliche Ausrichtung stehen noch nicht fest.



Nachhaltigkeitsbericht
innen - 2010

ClimatePartner.com